



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

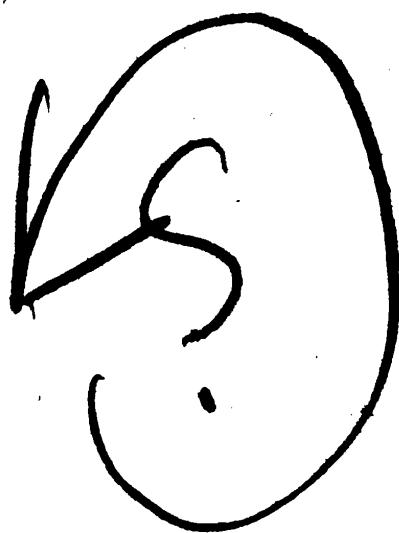
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES

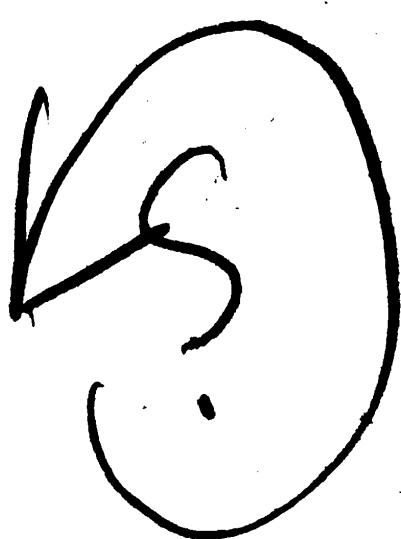


3 3433 06819884 9

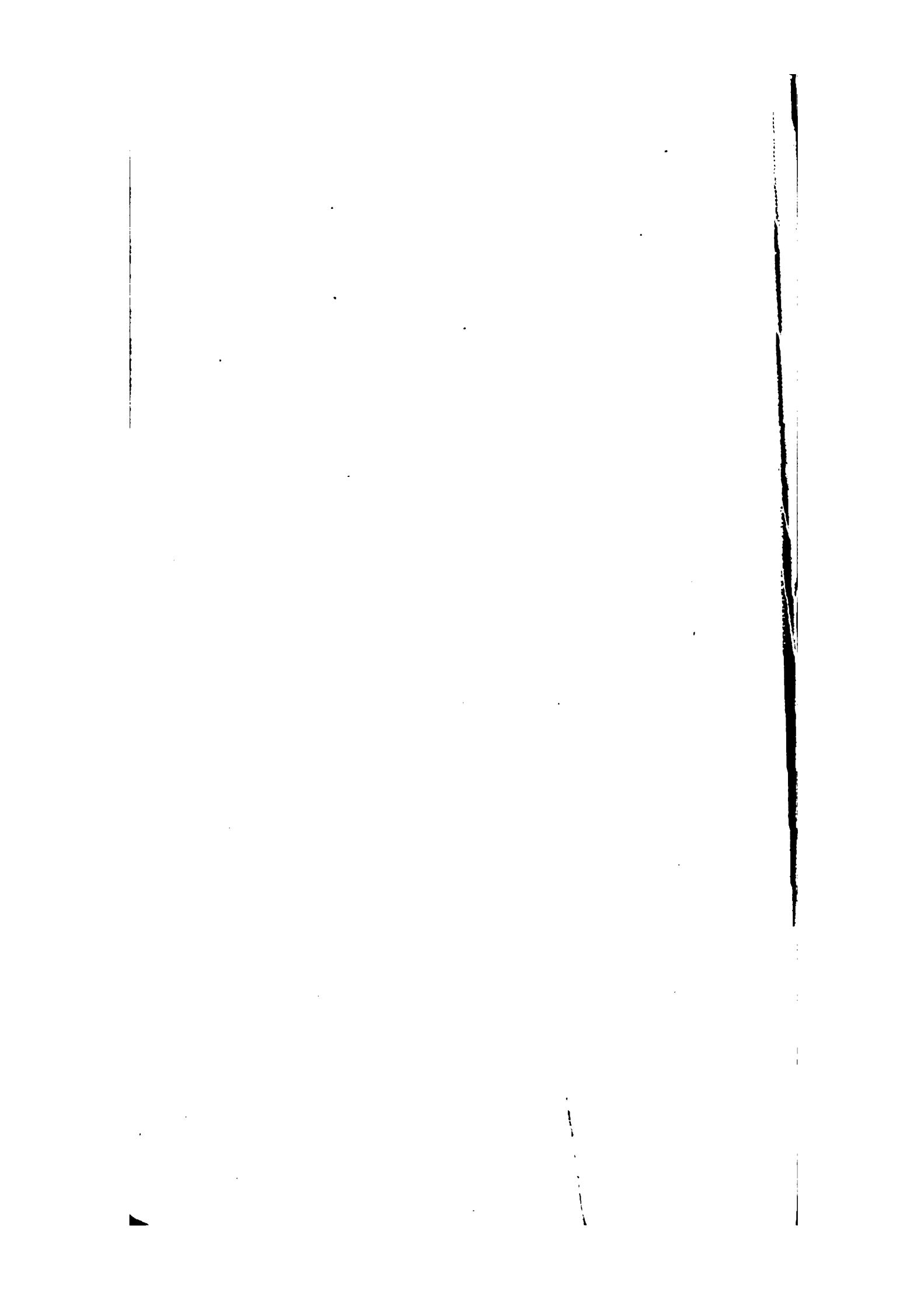


Kartshavast

111



E Kartshawani
VAN

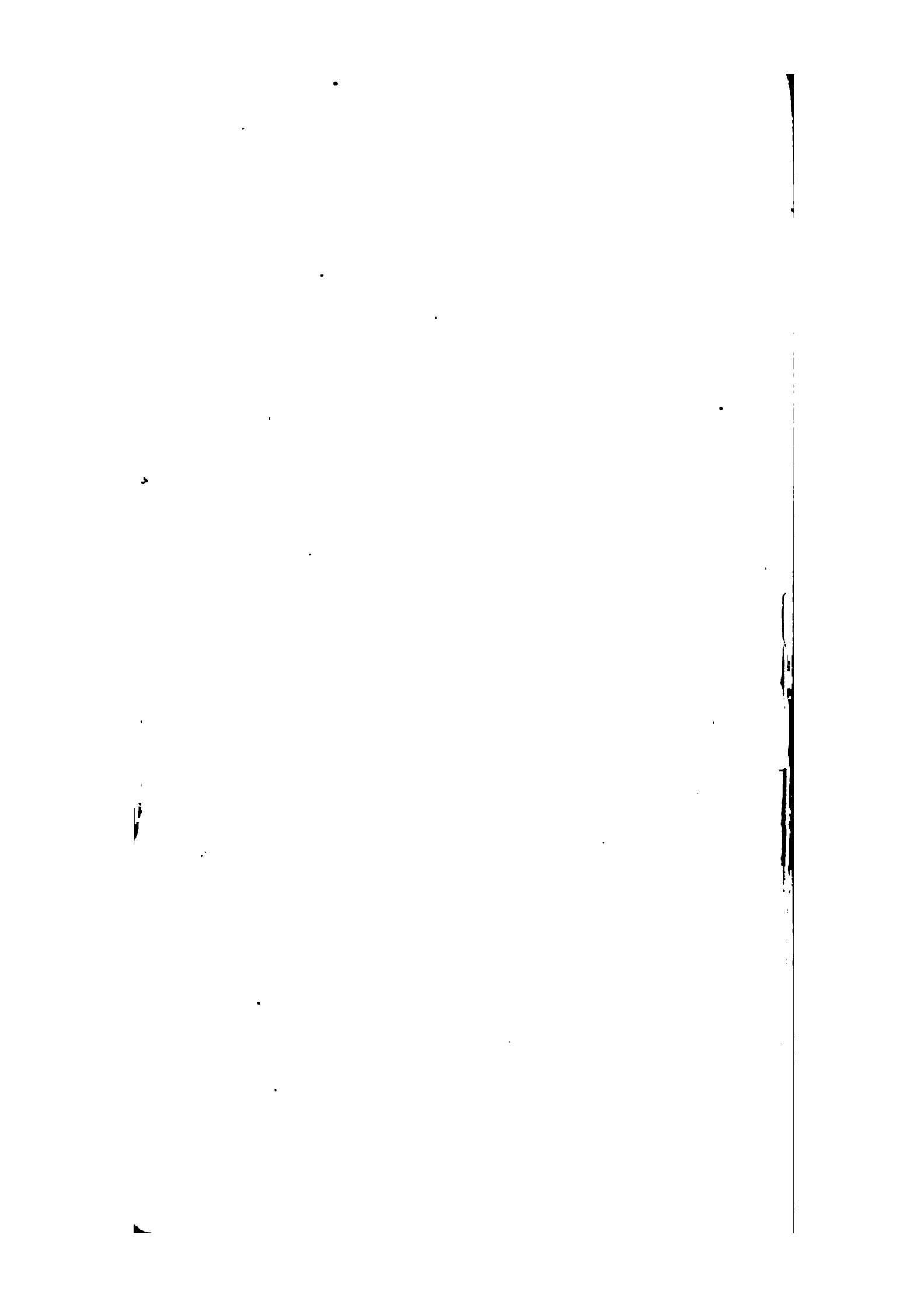


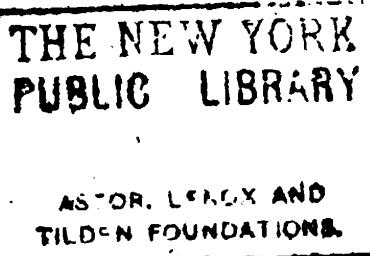
1

1

1

1





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

199

Aufschlüsse zur Magie

aus

geprüften Erfahrungen

über

verborgene philosophische Wissenschaften
und verdeckte Geheimnisse der Natur.

Von

dem Hofrat von Eltzhausen

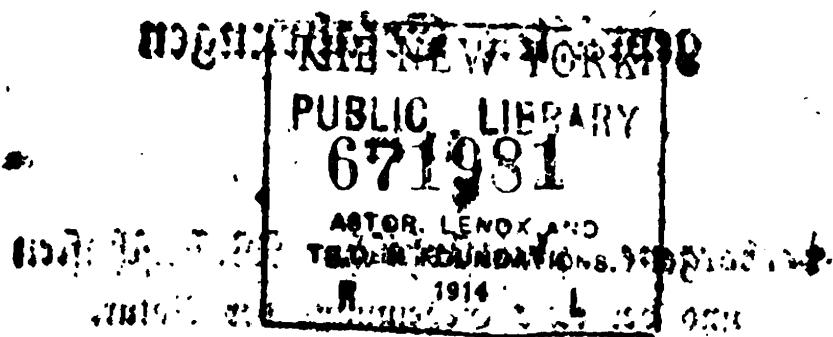
Brünn

gedruckt und verlegt, bei Joh. Syb. Giedler,

1788.

ବିଜ୍ଞାନ ଓ ପରିବହନ

୧୦୦



୧୦୮

ବିଜ୍ଞାନ ଓ ପରିବହନ

କଲ୍‌ପନା
ମାରାଫତ

Dom
Durchleuchtigsten
Fürsten und Herren,
Herrn
Karl Theodor,
Pfalzgrafen bei Rhein,

Herzog in Ober- und Nieder-Baiern, des h. R.
Reichs Erztruchsess und Elector, zu Gau-
lich, Cleve und Berg Herzogen, Landgrafen zu
Leuchtenberg, Fürsten zu Mors, Marquis zu
Bergenopzoom, Grafen zu Welden, Sponheim,
der Mark und Radensberg, Herrn zu

Ravenstein &c. &c. &c.

Seinem gnädigsten Herrn Herrn &c.

welcher dieses Buch in tiefester Ehrfurcht

der Verfasser.

Gure Churfürstliche Durchleucht
erlaubten mir, daß ich höchstderosel-
ben diese meine Schrift unterthänigst zu
füßen legen darf. Es ist ein Versuch
über geheime philosophische Wissenschaften
und verborgene Kenntnisse.

Die höchste Gnade, die Eure Chur-
fürstliche Durchleucht hatten, einigen
meiner phisikalischen Versuche in höchster
Person beizuwohnen,munterte mich auf,
neuen Entdeckungen nachzuforschen; und
ich würde mich glücklich schätzen, wenn
die Vorschritte, die ich in never Erfin-
dung sehr auffallender Stücke mache,
ihrer Neubheit halber Eurer Churfürsta-
lichen Durchleucht höchsten Wohlge-
fallen nicht unvereh schenken würden.

Eure Churfürstliche Durch-
leucht sind ein Schützer der Wissen-
schaften und der Künste, und als dieselben

welche ich Ihrer Churfürstlichen Durchleucht in tiefster Unterthänigkeit diesen Versuch.

Es ward geschrieben in den Stunden meiner Erholung. Eure Churfürstliche Durchleucht sind durch meine Arbeiten, die ich in Höchstdero Diensten verrichtete, überzeugt, daß ich durch meine Flebentarbeiten noch nie meine Berufsgeschäfte versäumet habe; und daß mit die Erfüllung meiner Pflichten gegen meinen Fürsten, den ich als meinen Vater und Wohlthäter liebe, allzeit die erste und wichtigste war. Wenn ich nun die Stunden meiner Erholungen der Betrachtungen der Werke der Natur weihe, oder etwas Klügliches für meinen Mitbürger in meiner Einsamkeit schreibe, so kann nur die Bosheit dieses unschuldige Vergnügen zum Verbrechen machen.

Ich

Ich gestehe es Euer Churfürst-
lichen Durchleucht aufrichtig, daß, so
sehr ich die Menschheit im Ganzen liebe,
so sehr ich wünschte, dem geringsten mei-
ner Mitbürger dienen zu können, so sehr
scheue ich doch den Umgang von vielen;
denn meine Denkart sympathisirt mit sehr
wenigen, und ich fühle wirklich, daß, so
oft ich unter Menschen war, ich weniger
als Mensch wieder auf mein Zimmer
zurück kam.

Der Beysfall meines Fürsten, der
Dank der Redlichen, und das Bewußt-
seyn meines Herzens — sind die einzigen
Schätze, nach denen ich geize, und laut
möchte ichs gern der ganzen Welt ver-
kündigen, daß ich an Euer Churfürst-
lichen Durchleucht den Schützer der
Künste und Wissenschaften, einen Wohl-
thäter der Menschheit, und auch meinen
einz-

einzigem Schützer wider die Anfälle mei-
ner Feinde gefunden habe; daß ich Euer
Exzellerter Churfürstlichen Durchleucht
höchsten Gnade alles schuldig bin, und
ewig mit dankbarem Gefühl Ihre höchste
Güte erwähnen werde, und mir jetzt
den Augenblick einer Gelegenheit wünsche,
mein Blut und Leben für Sie, Euerster Fürst! als meinem Herrn
und Vater opfern zu können.

Eurer Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamster
Karl von Eckartshausen.

Erläuterung des ersten Kupfers,

Ge stellt die Welt vor im Raume der Schöpfung; unterhalb ist die Magie im Kleide der Zauberin. Sie fährt auf einem Triumphwagen, und wird von Unwissenheit, Betrug und Dumumheit gezogen. Mit der linken Hand wirft sie ein falsches Licht durch ihre Zauberlaterne auf die Welt, und mit der rechten hält sie einen Zauberstab, und gebietet den nächtlichen Schreckenbilbern, die ihr in langen Reihen nachfolgen, und sie umschweben. Oberhalb ist der Genius der Welt. Er erlenchtet mit einer brennenden Fackel einen kleinen Theil der Erde, und zündet eine andere am Sonnenlichte an, in welchem sich das Bild der Gottheit sehen lässt. Mit seinem rechten Fuße bemühet

er sich, die schwarze Wolke zurückzustoßen,
die das reine Licht der Sonne aufhält, daß
es diese Erde nicht beleuchten kann.

Erklärung des zweyten Käpfers.

Dieser stellt ein symbolisches Bild vor,
das im Jahre 1556 in Aethiopien
gegraben wurde, und auf welchem folgende
Inschrift befand:

Lika Zarabalam,
welches so viel heißt, als: Schöpfer des
Welten.

Sym-

Symbolische Erklärung.

Das Haupt des Greisen stellt den Schöpfer der Welten dar — den Ewigen, der alles schuf — die Einheit. Die drei Flammen, die sein Haupt umgeben, sind die symbolische Zahl der Vollkommenheit. Sie verkündigen Länge, Breite und Tiefe in Rücksicht der Körperwelt; den Gedanken, den Geist der Seele in der Geisterwelt. Maß, Zahl und Gewicht in Rücksicht der Körper; und in Rücksicht der Seele Verstand, Gedächtniß und Wille. Die zween Arme sind das symbolische Zeichen der ersten Zahl, die aus der Einheit entsteht — die Zahl der Schöpfung — das Symbol der Produktion. Welt und Sonne liegen auf der Hand, und sind mit einander verkettet. Der Körper, der seine Arme ausstreckt, ist das Symbol der Harmonie. Er ruht auf 7 Büchern, die die Bücher der 7 Geheimnisse der Natur sind, und welche 7 Siegel verschließen. Die vier Saiten des Instruments sind das Symbol des Tetracordum, durch welches das erste Musikkonzert erfünden ward, und vorunter die Alten

ten alle Uebereinstimmung der Harmonie
in der Zahl 4 einschließen. Sie ist auch
das Symbol der Richtigkeit der Dinge,
als; des mathematischen Punkts, der Linie,
des Plans und der Tiefe. Die ganze Na-
tur drückt dieses Hieroglyph aus, nämlich:
Die Wesenheit, die Beschaffenheit, die
Wielheit und Bewegung der Dinge.

An den Leser.

Absicht meines Werkes.

Meine Absicht, als ich dieses Buch schrieb, war, den Naturforscher auf Verschiedenes aufmerksam zu machen, und so viel als möglich zu beweisen, daß man weder alles glauben, noch auch alles verwerfen müsse.

Sch zeigte dort und da, theils durch theoretische, theils durch praktische Versuche die Wahrscheinlichkeit vieler existirenden wunderlichen Dinge, und warnte zu gleicher Zeit den Unerschönen vor Betrug und

und Länschung der boshaften, die solche
 Verantwortungsstrafen, daß ich einige Erklä-
 rungsstücke erklärte, und anschaulich vor-
 stellte. Meine ganze Absicht war endlich,
 darzuthun, daß alles Wunderliche und Un-
 begreifliche einer kaltblütigen Untersuchung
 werth wäre, und zu beweisen, daß nur der
 die Wahrheit findet, der ohne
 Leidenschaft untersucht. Endlich zielet der
 Inbegriff des ganzen Werkes, dahin ab,
 den Menschen zur Statut und zum Schö-
 pfer zurückzuführen, von welchem ihn der
 Stolz und das Ester entfernt haben. Ich
 suche darzuthun, daß nur in Gott Wahr-
 heit und Weisheit zu finden sey, und daß
 der wahre Weg hiezu in Annäherung
 und die Erwege des Erthums in der
 Entfernung von der Gottheit bestehen.

Ich beweise, daß uns die Gottheit
 immer anbetrunswürdiger, die Religion,
 immer heiliger wir, jemehr der Naturfor-
 scher den Ursachen der Dinge nachspürt, die
 alle laut des Schöpfers Güte und die große
 Bestimmung des Menschen verkündigen.

Sollte meine redliche Absicht bei dem
 Gutekundenten Beifall finden, so will ich
 mich

mich in der Folge der Zeit über manches Geheimniß deutlicher erklären, daß ich ist gendthiger war, nach dem Verhältnisse der Denkart vieler Menschen noch in eine Art von Hölle zu verschließen. Könnte jeder den Blick der Wahrheit ertragen, und wäre die Unzahl der Guteu größer, so dürfte man nicht die Entweihung der Geheimnisse der Natur besorgen: so lang aber der größte Theil der Menschen so ist, wie er wirklich ist, so ist dem Natursorcher nur vergönnt, die Wege zur Wahrheit und Anschaulichkeit der Dinge zu zeigen. Der ein redlich es Herz hat, und sucht, dem ist ein Fingerzeig genug: er geht hin, und findet.

Ich ersache den Leser nie einzelne Säge zu beurtheilen, ehe er nicht die Nachkommenden gelesen hat; daß er nie bey dem Nachstehenden das Vorgehende vergesse, und daß er manchmal eine Wiederholung nicht für überflüssig ansche, die ich zuweilen unmittelbar nöthig fand, weil ich befürchte, man könnte vielleicht das, was vorausgesetzt war, wieder vergessen haben.

Dieses ganze Werk muß man nicht oben hin lesen, sondern studiren; aus meinen Begriffen sich nicht wider Begriffe bilden, sondern sie mit der Sache selbst zu vergleichen suchen, und sehen, wie weit sie der Wahrheit näher führen. Ich sehe auch schon zum voraus, daß ich nicht für ganz ungebildete Leute schreibe, sondern für Menschen, die sich gesunde und vernünftige Begriffe eigen gemacht haben, und die Wahrheit mit gutem Herzen suchen.

Was die Enträtselung so mancher Geheimnisse betrifft, so sieht selbe physiologische und phisikalische Kenntnisse voraus, die sich der Leser natürlich schon muß eigen gemacht haben, wenn er höhere Dinge verstehen will. Wenn daher einem oder dem andern etwas unbegreiflich vorkommen soll, so verwerfe er es nicht, sondern lege mein Buch zur Seite, und studire erst die Vorbereitungswissenschaften; nehme es dann wieder zur Hand, und die Sache wird ihm deutlich werden.

Ueberhaupt ist dieses Buch nicht für stumpfe Geister oder für Faule geschrieben, die sich weder zum Nachdenken noch zum Vor-

Forschen Mühe geben wollen. Auch nicht für UniversalsGenien, die schon auf den ersten Ueberblick alles wissen, und übersehen wollen, sondern für Menschen, die mit gutem aufrichtigen Herzen Wahrheit suchen; die sich leiten lassen, um einst selbst gehen zu können. Man denke, was Herder sagt: Raum vermag der Ausschauende einen anzudorff auf den Weg zu führen, auf dem er zu seine Geheimnissen gelange ist; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Geusius überlassen, wie fern auch er dieser Ausschauungen theilhaftig werde.

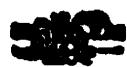
Einige nothwendige Erklärungen.

Wenn ich von Urstoffen rede, so vermisse man die Urstoffe nicht mit den Ursprüngen.

Sch erkenne nur zween Uransänge, aber mehrere Urstoffe. Auch Urstoffe unterscheiden sich nach der Beschaffenheit der Modifikation, und es giebt einige, die die Urstoffe der Urstoffe Uransänge nennen, und in diesem Beiracht nehme ich auch mehrere Uransänge an, wenn sie nur als Urstoffe der Urstoffe angesehen werden.

B 2

Sch



Ich sage: Wie sich der mathematische Punkt zum Anfang der Linie verhält, so verhält sich der Ursprung zum Urstoff. Es giebt zwey Dinge in der Natur, und diese sind die Ursprünge der Dinge. Ihre Vereinigung ist der Grund aller Urstoffe, oder die Fähigkeit, die die Ursprünge erlangen zur Bildung der Urstoffe in der Körperwelt.

Es giebt simple, einfache Dinge in der Natur, die, wenn sie sich vereinigen, ein drittes Ding hervorbringen, das seiner Natur nach von den erstern ganz unterschieden ist. Die Chemie giebt Aufschluß hierüber.



I.

Erste Grundsätze
für die, die sich geheimen Wissenschaften
weißen wollen.

Nur der, der ein gutes Herz hat, verdient mit geheimen Wissenschaften bekannt zu werden, denn er wird ferne Kenntnisse zum Wohl der Menschheit brauchen.

Die Weisheit ist der Sonne ähnlich ;
sie erwärmt jeden Sterblichen, und leuchtet
über den Scheitel aller Menschen : doch

B 3 um



um dieonne ihrer Wärme zu fühlen,
wird eine Organisation des Körpers erfor-
dert, die dem Grade ihrer Wärme an-
gemessen ist.

Der bēse Mensch ist nicht würdig,
die Wege zu kennen, durch die die Kunst
zum Glücke führt, denn was Segen der
Menschheit in der Natur ist, würde bei
ihm Fluch der Welt werden.

Die wohlriechenden Blumen dñsten
vergebens für den, der keinen Geruch
hat, und die Brodsämen, die von der Tas-
sel der Gottheit fallen, sind nicht für die
Schweine, die im Roth wühlen.

Es ist ein gewisser Grundsatz in der
Natur, daß das heilsamste Kraut durch
Mangel der Kenntniß seiner Kräfte zu
Gift wird; und es liegt in der Natur
der Mücke, daß sie sich an der Flam-
me verbrennt, weil sie ihre Wirkung nicht
kennt.

Der, der dieses liest, merke sich meis-
ne Grundsätze wohl, und denke, daß ein
Mensch,

Mensch, der Edelsteine in einer tothigten
Gegend sucht, langsam suchen müsse.

Man muß nicht alles glauben, nicht
alles verwirren; alles untersuchen ist das
Bemühen des Weisen. Er läßt sich
nicht durch den Schein blenden, den sei-
ne Arbeit besteht darinn, das Wahre
aufzusuchen.

2.

Von den verborgenen Geheimnissen der
Natur, und der Art, selben nach-
zuspüren.

Die Geheimnisse der Natur kann keiner
Mensch den andern vollkommen lehren:
die Natur selbst ist die Pri-
sterin, und weihet den in ihr Heilighum
ein, der sie gesucht hat, und der ihrer
würdig ist.

Der, der einige Geheimnisse besitzt,
kann dem andern, der diese Geheimnisse
wissen



wissen möchte, nur den Weg zu selben weisen: — geben muß der Lehrling selbst.

Hat der Lehrling krumme Beine, und hinkt, so ist es nicht die Schuld des Lehrers; auch ist es nicht seine Schuld, wenn der Lehrling schläft, oder einäugig ist, oder wenn er immer seine Augen aufwärts hebt, und die schönen Sachen nicht sieht, die zunächst an ihm sind. Auch ist es nicht des Lehrers Schuld, wenn der Lehrling stolpert; denn der Lehrer warnt langsam zu gehen.

Uebereilet nichts! — der Natur größte Geheimnisse sind am nächsten bei uns, und Einfalt findet sie eher, als Stolz.

Jeder Mensch ist der Ehre nicht würdig den Tempel der Natur zu besuchen. Die Gottheit hat auch alles soweise eingerichtet, daß der Böse sie nicht hinzugehen kann.

Der Vogel lebt in der Luft; der Fisch im Wasser; der Mensch auf der Erde. Jedes Element fördert eine gewisse Organisation des Geschöpfes, das in selbem lebt:

lebt : so fordert auch der Tempel der Geheimnisse eine gewisse Organisation des Weisen, die der Sphäre angemessen ist, in der er leben will.

Wer den Geheimnissen der Natur nachspüren will, der studire ihr großes Buch.

Dieses Buch ist die Natur. Glücklich der, der die Buchstaben kennt, mit welchen dieses Buch geschrieben ist; noch glücklicher der, der buchstabiren kann; und am glücklichsten der, der darin zu lesen weiß.

Lies in diesem Buche — lies mit dem Auge deiner Seele; dieses Auge ist Beobachtung.

Das Auge deiner Seele muss heiter seyn. Diese Heiterkeit erlangst du durch die Ruhe der Leidenschaften.

Nur in der reinen Quelle siehst du das Bild der Sonne; trübe ist ihr Licht in Bächen, die stürmisch dahin rollen; oder wo Schlamm und Roth aus dem Grun-



Grunde das Wasser trüben. So verhält es sich eben mit der Weisheit.

Wachs zerschmilzt beim Feuer, und dürres Holz verbrennt; was nicht schmelzen und brennen will, muß mehr als Wachs und Holz seyn.

Selbst denken ist einer der wichtigsten Grundsätze. Wer selbst denkt, ist weit über den erhaben, der nur andern nachdenkt.

Man muß selbst denken, nicht andern nachdenken; selbst suchen, und nicht die Zeit mit Ungassen vertündeln, was andere erfunden haben.

Lesen ist gut; aber Selbstdenken ist besser.

Wer lesen will, der lese mit Gleichgültigkeit und Kaltblütigkeit. Er reinge seine Seele von Vorurtheilen der Auctorität; er sey gelassen, und verwerfe nichts. Vor allem hüte sich der Mensch vor Stolze.

Der

Der Stolz ist ein Greuel in den Augen der Weisheit. Der Stolz hat den Menschen von den Wegen der Wahrheit entfernt, und hinderte ihm den Zutritt in den Tempel der Natur.

Der Stolz ist die Ursache, daß die Gelehrten immer in den Wolken herumschweben, und die Schäfe nicht kennen, die unter ihren Füßen liegen.

Der Stolz verachtet alles; lacht über alles, was er nicht begreift. Er läßt sich nie herab, und findet daher viele Geheimnisse nicht, die oft die Natur dem einfachsten der Menschen mitgetheilt hat.

Der Stolz verkünftelt alle Sachen, und überstudirt die ganz natürlichen Erscheinungen. Er vergißt, daß die Simplicität die sonderlichsten Wirkungen erklärt.

Der Stolz sucht immer das Große, das Erhabene, das Wunderbare; und die wahre Ursache, die in der Einfalt der Natur liegt, entwischte seinen Beobachtungen.

Der



Der Mensch, erschaffen zu unendlichen Gelüsten, hat die wirkendste Energie in sich, und die höchste Macht der Seele.

Der Mensch verkennt diese Macht, gebricht sie nie oder selten, schwächt seine eigene Kraft, und sucht Weisheit und Wissenschaft, wo sie nicht sind.

Gelehrte werfen den Kern oft fort, und schreiben Folianten über die Schale.

Der Stolz der Gelehrten, ihre Zänkereien in den Schulen entfernen uns von den Wegen der Wahrheit; denn diese ist nicht für den Stolzen, sondern für den, der mit aufrichtigen Herzen Kenntnisse sucht, um der Menschheit zu nützen.

Du, dessen Seele gestimmt ist zur Empfänglichkeit höherer Dinge; du, Mensch und Bruder! wirst mich verstehen; und du, dessen Seele diese Stimmung nicht hat, du sollst mich nicht verstehen.

Du,

Du, in dessen Herzen der Reim zum
Guten liegt, dir wird meine Sprache deut-
lich werden, und ein náherer Umgang mit
dieser Schrift wird dir Aufschlüsse über
manches große Geheimniß geben.

Es giebt Dinge in der Natur, die
für den größten Haufen der Menschen
Geheimnisse sind, und Geheimnisse blei-
ben werden, weil der größte Haufe aus
dummem und bösen Menschen besteht,
die die Geschenke der Gottheit mißbrau-
chen würden.

3.

Bon dem Uebernatürlichen und Son-
derlichen, und dem Hange des Men-
schen nach demselben.

Die mittelbar wirkende Kraft der
Gottheit in dieser Körperwelt ist die Natur.

Wer



Wer die Gottheit von der Natur entfernen will, entfernt die Seele vom Körper.

Wo Gott mittelbar wirkt, ist die Kraft dieser mittelbaren Wirkung Natur.

Des Menschen schwacher Verstand findet oft keinen Grund zur Erklärung einer Sache in der Natur, und nennt sie daher übernatürlich.

Das Uebernatürliche in dieser Körperwelt gründet sich mehr auf die Eingeschränktheit unserer Kenntnisse, als in der Wesenheit der Sache.

Es giebt Kräfte, Wirkungen und Folgen, und aus diesen besteht alles.

Kräfte und Wirkungen bindet keine absolute Nothwendigkeit, sondern ihre Nothwendigkeit ist nur relativ nothwendig; die Folgen aber sind absolut nothwendig, denn Folgen sind die Kinder der Wirkungen, und Wirkung ist die Tochter der Kraft.

Vor-

Vorsicht des Ewigen und Freiheit
des Menschen ist in diesem Sahe enthal-
ten; denn jede Kraft ist von unendlichen
Wirkungen, jede Wirkung von unendli-
chen Folgen.

Die Kraft liegt im Ganzen; jede
Wirkung in der Kraft, jede Folge in
der Wirkung; alles zusammen ist eine
Kette.

Ohne Gott ist die Natur ein todes
Wesen. Natur ist der Herold des Ewigs,
das Organ, das den Schöpfer ver-
kündigt, und die Gottheit mit der Körpers-
welt verbindet.

In der Natur liegt die wirkende
Kraft der Gottheit zum Besten der Kör-
perwelt.

Die wirkende Kraft der Gottheit
zum Besten der Geisterwelt ist mehr als
Natur — ist Kraft der Aehnlichwerdung.
Hierin liegt der Grund zur Fortdauer,
zur Unsterblichkeit.

Echte Ausnahme in der gewöhnlichen Wirkung der Dinge gründet sich in der Natur.

Die Natur ändert sich nicht, nur die Art der Verschiedenheit ihrer Wirkung ist die Ursache der Verschiedenheit der Folgen.

Verschiedene Folgen können die nämliche Kraft, aber nicht die nämliche Wirkung zur Ursache ihrer Entstehung haben.

Der Mensch äußerst frage seiner Natur nach, begnügt sich immer mit den nächsten Ursachen zur Erklärung der ihm auffallenden Phänomenen.

Daher schrieben die Menschen in den ältern Zeiten alles der Zauberey zu.

Die heutigen Zeiten lügen gar alles, was sie nicht begreifen können, und so war der Fehler, alles zu glauben, der Fehler vergangener Jahrhunderte, und der Fehler, alles zu verwerfen, was man nicht begreift, der Fehler des heutigen.

Die

Die Weisheit der angesehenen Gelehrten
schränkt sich auf das, was andere gedacht
haben und gesagt haben.

Es ist ein großer Unterschied zwis-
chen denken, was andere gedacht haben,
und sagen, was andere gesagt haben, und
zwischen Selbstdenken und Selbstsagen.

Die Gelehrten in unserem Jahrhundert
haben vergessen, daß die Theorie des
Praktik ihr Daseyn zu denken hat, und
daß die Natur war, ehe es Regeln gab.

Vom Erleben zum Sonderlichen und Übernatürlichen.

Gün Geist, der unfähig ist, das Wahre
und Schöne zu schätzen, wird am ehe-
sten durch das Wunderbare und Seltsä-
me gezeigt.

Wie unvissender und unerfahrner ein Mensch ist, desto eher kann seine Einbildung in Bewegung gebracht werden.

Die angenehmste Nahrung eines tragen Geistes sind sonderbare Erscheinungen und außerordentliche Eragnisse.

Alles Ungewöhnliche hat für den Unerfahrenen doppelte Reize.

Der Unerfahrenheit findet die gemeinen Sachen ungewöhnlich.

Wie mehr man bei einem Volke seltsame und wunderbare Dinge erzählt, desto dümmer, desto abergläubischer ist das Volk, und folglich desto barbarischer.

Den Zusammenhang der Gegebenheiten und Wirkungen zu entdecken ist die Beschäftigung des Arbeitsamen, und Verberlegung wird hiezu erfodert; allein der Träger überlegt nicht, und stellt sich solche Verhältnisse vor, welche seine Einbildung befriedigen.

Ein Kind und ein Wilder begnügen sich mit jeder Antwort auf eine Frage; besonders wenn diese Antwort ihrem Geiste ein Bild darbietet, das ihre Phantasie beschäftigt.

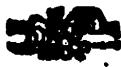
Für den Menschen ist dieses das angenehmste, was ihn durch besondere Eindrücke röhrt, und seine Phantasie in einschmeichelnde Bewegung setzt.

Dieses Vorausgesetzte erklärt die Liebe der Wilden zum Sonderbaren, den Hang der ungebildeten Völker zum Überglanzen, die Blendwerke der Charlatane, die Freude an Erzählungen von Gespenstergeschichten, den Hang der Damen zur Wahrsagerey, zum Karrenaußschlagen.

Der Mensch täuscht sich lieber durch Hoffnungen, als durch Wirklichkeit.

Der Mensch lernt nach und nach alleley Güter kennen. Es entsteht in seiner Seele die Lust nach ihrem Genusse; dafür soll er nun arbeiten, und was noch ärger ist, denken, und er möchte doch nur

E 2 wünschen.



wünschen: was ihm also ohne viele Mühe den Besitz geträumter Glückseligkeiten verspricht, ist ihm willkommen.

Aus diesem Grunde ist der Charletan in der Welt mehr angesehen, als der Weise.

Aus dieser Schwäche des Menschen zieht der Quacksalber, der Geisterbeschwörer, der Goldmacher seinen Vortheil; der Schatzgräber, Geisterscher, Lotterieberechner und Teufelsbannier.

Aus diesem Grunde bekommen alle diese Betrüger mächtige Protektion von Reichen und Adelichen, weil Reiche und Adeliche meistentheils faul sind, und alles gern ohne viele Mühe auf die bequemste Art besitzen möchten.

Aus der Kenntniß des Menschen folgen diese nachkommende Sätze.

Wie mehr die Vernunft eines Volkes oder eines einzelnen Menschen anwächst, desto weniger Eingang finden obige Schwärmerien.

Wie

Wie mehr obige Schwämereien bei
einem Volke oder einzelnen Menschen
Eingang finden, desto unvernünftiger ist
das Volk, desto dümmer der Mensch.

Wie mehr der Kopf eines Menschen
von wirklichen Begriffen leer ist,
desto leichter beherrschen ihn erbärmte
und falsche.

Wie mehr ein Gelehrter aus Büchern und Autoren spricht, desto weniger
hat er eigene Denkkraft.

Wie mehr Licht und Wahrheit sich
ausbreitet, wie mehr die Uebermacht der
Einbildung geschwächt wird, desto mehr
verschwindet das Sonderbare.

Von den Hindernissen auf den Wegen,
die zu den Geheimnissen der Natur
führen.

Nur der Weise spürt den Geheimnissen der Natur nach; er geht seine eigenen Wege, und prüft die, die man ihm vorschreibt.

Die Natur gleicht einem Freunde, sie hat keine Geheimnisse für den, der ihrer Freundschaft und ihres Umganges würdig ist.

Borwig, Stolz, Eigendunkel, blinder Hang an Autorität, Gelehrthesucht sind die Irrlichter auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.

Wir glauben oft diesen Geheimnissen nahe zu seyn, da wir am weitesten von ihnen entfernt sind.

Was

Warum, Mensch! hast du dein Auge? warum dein Ohr? warum deine Hand? Daß du selbst siehst, selbst hörst, selbst fühlst. Warum willst du deinen sehen durch andere Augen, hören durch andere Ohren, und fühlen durch andere Hände? Wer diesen Satz versteht, wird viele Sätze der Natur erklären können.

Unsere physikalische Kenntnisse sind Ländereien gegen die, die noch verborgen liegen.

Die Natur macht den Menschen nur manchmal mit einem ihrer Geheimnisse bekannt, um ihn desto mehr zu ihrem Umgange zu reizen.

Die Natur ist einer Schönheit gleich, die nachlässig den kleinsten ihre Reize manchmal zeigt, und die übrigen sorgfältig verdeckt.

Unsere Philosophie ist noch in ihrer Kindheit: daß, was man vor Zeiten Philosophie nannte, war Barbarey.

Es gab manchen großen Priester im Tempel der Natur, und er sprach; aber



das Volk verstand ihn nicht, und seine Schriften wurden zum Gedächtnis der Thoren.

Man kann beider Sprachen wohl fundig seyn, wenn man aus einer in die andere übersetzen will.

So lang der Mensch sich sagt: Wenn ich dieses oder jenes wüste, so wollte ich dieses oder jenes thun; so lange schließt er sehr irrig, und wird wenig Fortschritte in seinen Kenntnissen machen.

Wenn er aber sagt: Wenn ich dieses oder jenes wüste, so würde ich ganz anders über die Sache denken; denn schließt er richtiger, und ist seinem Zwecke näher gekommen.

Der Mensch kann selten sagen: Dies oder jenes ist unmöglich, denn der Menschen Begriffe sind eingeschränkt, und dieses behaupten würde alle mögliche Kenntnisse der Kräfte der Natur voraussehen.

Wieles ist nach unsern Kenntnissen unmöglich, das doch möglich in der Natur ist.

Die

Die Natur, wie ich bereit gesagt habe, ist einer Schönheit gleich, deren leichtes Gewand die Zephire durchwehen; nur dort und da enthüllt sie einige Reize für das lüsterne Auge, und verdeckt sorgfältig ihre Schönheit.

Die Natur gleicht einem edlen Mädchen, um das viele Jänglinge werben; und das doch nur den zu ihrem Bräutigam wählt, der ihrer am würdigsten ist.

Einfalt, Simplizität sind ihre Diennerinnen. Den stolzen Gelehrten lässt sie oft vor den Thüren ihres Tempels stehen, und würdigt ihn nicht, vor sich zu lassen; da sie einsweilen mit dem Naturmensch von ihren Geheimnissen spricht, und ihm die Rostbarkeit ihrer Schäße zeigt.

Der, der denken, wähnen, fühlen, prüfen, merken, ahnen kann, der ist ihr werth.

Ein kleines Licht für die, die auf den
dunkeln Wegen zu den Geheimnissen
der Natur sind.

Su den großen physikalischen Zeughäusern finden sich philosophische Spielereien; dort tändeln gelehrte Kinder, und die gute Mutter Natur lacht über ihre Puppen Spiele.

Der Weise sucht die wahren Experimente im Tempel des Tages und im Heiligtum der Nacht.

Er lernt die Scheidekunst von der Sonne; von der Luft die Gesetze der Bewegung, vom Thier den Gebrauch der Kräuter, und die Heilkunde von den Lustarten.

Der Morgen und der Abend zeigen ihm die verschiedenen Wirkungen der Kräuter; die Erde die Kraft der Steine und die Herrlichkeit der Metalle.

Der

Der Aufgang der Sonne, der Mittag, der Abend, der Niedergang der Sonne sind wichtige Epochen, und verrathen manches große Geheimniß.

Wenn der Thau vom Himmel fällt; wenn der Donner die Erde erschüttert; wenn am kühlen Abend Blitze leuchten; wenn der Mond in einer heiteren Nacht am Himmel glänzt, da ruft die Natur zur Lehrstunde, und da erklärt sie ihre Geheimnisse.

Frage doch, Mensch! und untersuche, was der Sturmwind sey, und welche Kraft in der Luft liegt: zergliedere die Bestandtheile des Schnees, und untersuche die Kraft des Eises, so wirst du einen großen Schritt näher zu den Geheimnissen der Natur gethan haben.

Lerne Feuer und Licht unterscheidend, verwirf das Vorurtheil, daß Sonnen brennen; untersuche, was die Elemente sind, und die Sinne des Menschen, und da wirst große Geheimnisse erfahren.

Beschäftige dich nicht mit der Geisterlehre, bis du die Körperlehre ganz inne hast; dann schreite zur Geisterlehre, und es werden dir unendlich viel Dinge erklärbare seyn.

Du

Du hast Auge, Ohr, Nase, Körper; es steht in deiner Macht, mit deinem Auge zu sehen, was andere nicht sehen, mit deinem Ohr zu hören, was andere nicht hören, und mit deinem Körper zu fühlen, was andere nicht fühlen; überdenke dieses wohl.

In jedem Menschen liegt diese Fähigkeit mehr oder weniger. Weißt du dieses, so werden die Ahnungen und Visionen erkläbar werden; sie gründen sich nicht in der Einbildung, sondern wirklich in der Natur.

Vernachlässige nicht, den Körperbau des Menschen zu studiren.

Frage dich: was ist das Blut? was der Nervensaft? wie wirkt die Elektrizität auf den Körper? wie der Magnet? was ist der Schlaf? was sind Träume?

Untersuche den Sack: alles ist Bewegung in dieser Körperwelt, auch die stilleste Ruhe ist Bewegung. Frage dich, wie modifizirt sich die Bewegung in der Natur, die Bewegung, die meine groben Sinne nicht mehr zu bemerken im Stande sind? und wie kann ich diese feinste Bewegung durch Kunst meinen Sin-

Sinnen merkbar machen? Es liegt nun
endlich viel in dieser Frage.

Was ist Leben? Was ist Tod? Was
heißt Leben? was Sterben? ist Leben und
Tod entgegen gesetzt? giebt es einen Tod
in der Natur? oder ist alles Leben?

Was ist das Ganze? was sind Theile
? was ist Welt? was Universum? was
Verhältniß? was Identität?

Was heißt ein Geschöpf seyn? giebt
es Grabationen der Geschöpfe, und welches
sind sie?

Lebt die Pflanze? lebt das Metall?
Lebt der Stein, und wie unterscheiden sich
ihre Lebenskräfte?

7.

Ein nothwendiges Kapitel, wenn man
sich die vorigen Fragen beantwo-
ten will.

Einspruch ist das große Schelmen-
werk; Einswerbung ist die Bestim-
mung



mung aller Dinge. Je mehr sich ein Wesen zur Einswerbung nähert, desto vollkommener wird dieses Wesen. Eine Frage, ein Satz, den nicht alle Menschen verstehen.

Alles, was in der Natur lebt, fühlt diese innere Kraft; alles eilt dahin am Rande der Zeit; nur jenes früher, dies ses später.

Das große Gesetz dieser Bestimmung ist Liebe; sie ist die wirkende Kraft, Mittel zur Assimilation, Kette der Einswerbung.

Liebe ist das Gesetz der Gottheit, das Gebot, das die Gottheit dem Menschen ins Herz legte. Sie ist das Band, das alle Wesen vereinet. Der Trieb zur Einswerbung entspringt aus ihr. Nahrungserwerbung ist ihre Nahrung.

Ihr danket der Weise die Macht des Geistes auf den Geist, die verborgenen Kräfte der Seele, die magnetische Kraft.

Ewige Gottheit! welche Kraft liegt schon in unserer Hülle verborgen, und vers-

verändigt uns, daß wir deine Kinder sind! —

8.

Beyträge zur Auflösung eines großen Rätsels in der Natur.

Unendlich ist die Wirkung des Lichtes, und sie erstreckt sich auf Verstand und Vernunft.

Wenn du weißt, was Verstand ist, und wenn du dir erklären kaunst, was Vernunft ist, so hast du einige Begriffe von der Seele.

Der Verstand ist das Organ der Vernunft; Vernunft das Organ des Geistes. Verstand, Vernunft und Geist zusammen sind Seele, und ihre Determination auf der Körperwelt ist der Wille.

Verstand ist eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstelle.

Die

Die Einsicht in den Zusammenhang
der Dinge ist die Vernunft.

Ein Wesen, das Verstand und freien
Willen hat, ist Geist:

Und ein Ding, das sich seiner und
andrer Dinge außer sich bewußt ist, ist
Seele.

Durch den Verstand, als durch das
Organ, wirkt das Licht; denn nur mitte-
telbar ist des Menschen Seele des Lichts
empfänglich; und dieses Licht ist wahre
Erkenntniß, Ausströmung der Gottheit.

Das Licht geht vom Geiste zu dem
Verstand, vom Verstande zu die Vernunft
über: dieses ist der Weg seiner
Radiation.

Nichts gleicht der Kraft des mensch-
lichen Geistes; unumschränkt ist seine
Wirkung, und ähnlich der großen Kraft,
von der er ausströmt.

Liegt unser Geist gleich im Kerker
sinnlicher Organe verschlossen, gefesselt im
Fleisch und Knochen, so hört er doch nie
auf, ein Kind der Gottheit zu seyn:
stets bleibt ihm das Gepräge des Gött-
lichen, noch immer der Selbstschwung,
sich

sich seiner Fesseln zu entledigen, und sich zu der Größe zu erheben, zu der er erschaffen ist,

Groß und bewunderungswürdig sind die Geburten der Kräfte des menschlichen Geistes: aber alles das, was uns auch groß und bewunderungswürdig scheint, sind schwache Werke wirkender Kräfte, gemessen nach dem Maßstab der vermögenden Kräfte unserer Seele.

Der bestorganisierte Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worin ihn die Sinnlichkeit fesselt. Wie mehr sich der Mensch dieser Fesseln befreit, desto mehr versetzt sich sein Geist in Freyheit, desto wirkender wird seine Kraft; denn er kommt näher zur Aehnlichwerdung.

Die Entledigung von den sinnlichen Hindernissen ist Überzeugung zur Gottheit; die Erkenntniß, die ihn dahin führt, die Gnade; ihre Folge — immer weitere Fortschreitung zur Vollkommenheit — Seligkeit.

Dem, der nie große, Seelenerheben de Wahrheiten überdacht hat, wird meine Sprache fremd seyn.

Die Einsicht in den Zusammenhang
der Dinge ist die Vernunft.

Ein Wesen, das Verstand und freien
Willen hat, ist Geist:

Und ein Ding, das sich seiner und
anderer Dinge außer sich bewußt ist, ist
Seele.

Durch den Verstand, als durch das
Organ, wirkt das Licht; denn nur mit-
telbar ist des Menschen Seele des Lichts
empfänglich; und dieses Licht ist wahre
Erkenntniß, Ausströmung der Gottheit.

Das Licht geht vom Geiste zu dem
Verstand, vom Verstände zu die Vernunft
über: dieses ist der Weg seines
Radiation.

Nichts gleicht der Kraft des mensch-
lichen Geistes; unumschränkt ist seine
Wirkung, und ähnlich der großen Kraft,
von der er ausströmt.

Liegt unser Geist gleich im Kerker
sinnlicher Organe verschlossen, gefesselt im
Fleisch und Ruochu, so hört er doch nie
auf, ein Kind der Gottheit zu seyn:
stets bleibt ihm das Gepräge des Gött-
lichen, noch immer der Selbstschwung,
sich

sich seiner Fesseln zu entledigen, und sich zu der Größe zu erheben, zu der er erschaffen ist,

Groß und bewunderungswürdig sind die Geburten der Kräfte des menschlichen Geistes: aber alles das, was uns auch groß und bewunderungswürdig scheint, sind schwache Werke wirkender Kräfte, gemessen nach dem Maßstab der vermögenden Kräfte unserer Seele.

Der bestorganisierte Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worin ihn die Sinnlichkeit fesselt. Wie mehr sich der Mensch dieser Fesseln befreit, desto mehr versucht sich sein Geist in Freyheit, desto wirkender wird seine Kraft; denn er thumt näher zur Aehnlichwerdung.

Die Entledigung von den sinnlichen Hindernissen ist Überzeugung zur Gottheit; die Erkenntniß, die ihn dahin führt, die Gnade; ihre Folge — immer weitere Fortschreitung zur Vollkommenheit — Seligkeit.

Dem, der nie große, Seelenerheben
die Wahrheiten überdacht hat, wird meine Sprache fremd seyn.

Es giebt eine Geleusprache, durch die sich nur ähnliche Seelen ähnlichen erklären; denn die Natur hat Dinge, für die der Mensch noch keine Worte ersaß.

Lachen werden einige, wenn ich sage: Es liegt in der Kraft des menschlichen Geistes, auch den Gedanken des Menschen zu wissen.

Es liegt in seiner Kraft, durch den Vorhang der Zukunft zu sehen, und Sachen zu bestimmen, die den meisten Menschen ein Rätsel sind.

Es liegt in des Menschen Seele; denn die Seele ist das Kind der Gottsheit, und nur von der erlangen wir diese Kraft durch das Bestreben, ihr ähnlich zu werden, das heißt auch Heiligung.

Die Natur giebt uns schon den Wink, und zeigt uns diese verborgenen Kräfte im Somnambulismus.

Wie mehr der Mensch von den gewöhnlichen Eindrücken seiner Sinne abhängt, desto mehr ist sein Geist von den Geheimnissen der Natur entfernt.

Wie

Wie lebendenschaftlicher ein Mensch ist,
desto unrichtiger sieht er. Seines Geistes
Kräfte sind denn nur auf einen Punkt
wie die Sonnenstrahlen im Brennglas
versammelt; die sonst erwirkende Wär-
me wird schädliches Feuer. Es ist al-
les im Mittelpunkte, und die schönen
Gegenstände des Umkreises liegen un-
beachtet da.

Wie mehr ein Geist in der Kraft
seines Geistes zunimmt, desto mehr nimmt
er im Sinnlichen ab.

Die Natur spricht nur mit dem,
der seine Organe hat, hörbar ihre
Stimme.

Zu die Geheimnisse der Natur sieht
nur der, der sein Auge zu schärfen weiß,
um Sachen zu sehen, die der gewöhnli-
che Mensch nicht sieht.

Verfeinerung der Sinne ist Näh-
nung zu dem Geheimnissen der Natur —
Näherung zur Stufenfolge — zur Gei-
sterwelt.



Dinge, von welchen wenig Menschen
Begriffe haben.

Bon einer Sache, die außer dem Kreise unserer Empfindung liegt, haben wir keine Begriffe.

Jeder Mensch ist mit seinen Begriffen nach seiner Gegend beschränkt, und wenn er thut, als wenn er Worte verstände, die von ganz fremden Dingen gesagt werden, so hat man lange Zeit Ursache, an diesem innerem Verständnisse zu zweifeln.

Wenn ich von Dingen rede, über welche wenig Menschen nachgedacht haben, von welchen wenig Menschen Begriffe haben, so hab ich wirklich Ursache zu zweifeln, ob sie dieses alles verstehen werden.

Die Quelle des Betruges und des Irrthums wäre weniger groß, wenn wir keine andern Einbildungen hätten, als die,

die

die wir von den Gegenständen des Gesichts abzögen.

Die meisten Phantasien der Menschen sind Kinder des Ohrs und der Erzählung ; daher die Spannung der Einbildungskraft, und der Irrthum der Phantasie.

Die meisten Menschen erlangen ihre Kenntnisse durch Tradition ; sie werden gelehrt durch Lehrmeister und Bücher.

Daher sind die meisten Wissenschaften und Kenntnisse der Menschen Tochter der Einbildung , die nicht durch das Auge, sondern durch das Ohr , welches der furchtbarste und scheueste aller Sinne ist, zur Seele gegangen sind.

Des Menschen Phantasie ist bisher noch das unerklärbarste Räthsel. Sie beschäftigt sich mit dem ganzen Baue des Körpers, mit Gehirn und Nerven ; sie ist das Band und die Grundlage aller feinern Seelenkräfte , und der Knoten des Zusammenhangs des Körpers und der Seele.

Unbegreiflich ist die Kraft unserer Phantasie; unbegreiflich die Kraft unserer Seele; die in jedem Sterblichen liegt: nur wirkt sie hier schwächer, dort stärker, hier schlafst sie, dort schlummert sie. Ihre Wirkung richtet sich nach der Gestalt des Uebergangs dieser Kraft von der Ruhe zur thätigen Wirkung.

Die Falschheit, die Lüge, der Betrug, die Länschung sind Werke der Sinne und dieser Körperwelt. Erkenntniß und Wahrheit ist der Antheil der Geisterwelt;

Raum, Zeit, Zukunft, Vergangenes sind Attributen der Körperwelt:

Die Geisterwelt hat weder Raum noch Vergangenheit, noch Zukunft; sondern ihr Zustand ist fortdauernde Gegenwart.

Für die Seele, die unabhängig vom Körper ist, ist das Zukünftige in dieser Körperwelt schon Gegenwart, wie das Vergangene; denn ihre Begriffe in der Geisterwelt geschehen nicht mittels der Sinne, sondern unmittelbar durch das wahre Verhältniß der Sache.

In dieser Körperwelt entstehen unsere Erkenntnisse stufenweise mittels der Sinne; dort in der Geisterwelt ist eine einzige Uebersicht, denn alles besteht aus Dingen und Wirkungen, Handlungen und Folgen, und die Geisterwelt über sieht dieses alles.

Der Mensch, der das Geheimniß weiß, sich so sehr vom Sinnlichen zu trennen, als es seiner Natur nach möglich ist, der sieht deutlicher und klarer; denn er sieht durch das Licht seiner Seele, un abhängend von der grobem Organisation. Dieser Zustand ist der Zustand des maguerischen Schlafes.

Der Mensch begreift durch die Sinne, und die Sinne sind beschränkt, und der Täuschung unterworfen; daher sind auch unsere Begriffe beschränkt. Wir urtheilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben; darium liegt unsere Beschränktheit, unser Irrthum.

Die Seele, unabhangend vom Körper, über sieht die Sache selbst, und kann folglich mit der Sache die Wirkungen und Folgen.

Ihre Uebersicht ist nicht successiv, sondern simultan, weil Sache, Wirkungen und Folgen ein Ganzes sind.

Die gröbberen Organe sind zur Ausübung der inneren Lebenskraft der Erbschaffenen nöthwendig, nicht aber zu ihrer Existenz.

Und daher ist die Folge, daß das, was diese Kraft hervorbringt, selbstbeständig und unabhängig von der gröbberen Organisation ist.

Die Lebenskraft des Menschen fasset unter allen lebenden Geschöpfen das stärkste und grösste Vermögen ihrer Wirkung in sich, unter welchen es wieder Gradationen vom Dümminsten bis zum Brügsten giebt.

Der Unterschied der Lebenskräfte verursacht die Gradation der Geschöpfe. Wie thätiger die Lebenskraft ist, desto vollkommener wird das Geschöpf.

Die Ursache dieser Lebenskraft nennen wir Geist — Seele.

Dieser Geist ist ein erschaffenes Wesen; einfach, und in dem Menschen unsterblich.

Die

Die Seele des Menschen ist das
Rind der Gottheit. Aehnlichwerdung ist
ihre Bestimmung.

Die Beschäftigung der Gottheit ist
fortdauernde Schöpfung. Aehnlichwer-
dung das Ziel des Erschaffenen — Zweck
der Glückseligkeit des Erschaffenen —
Seelentrieb des Geschöpfes, Hang zur
Glückseligkeit.

IV.

Selbstsuchen, und geleitet werden —
zwei wesentlich unterschiedene
Dinge.

Ges gibt Sachen, die so nahe um uns
sind, und doch sind sie den meisten Men-
schen so fremd, weil sie theils das Organ
nicht kennen, wodurch diese Sachen kenn-
bar werden; theils, weil ihre Beschaffen-
heit so ist, daß sie dieses Organ nicht mehr
finden können, wenn sie auch Kenntnisse
hievon hätten.

Allcs

Alles hat seit nothwendigem Verhältniß. Durch dieses nothwendige Verhältniß ist die Sache das, was sie ist. Mit der Veränderung dieses Verhältnisses hört sie auf zu seyn, was sie war, und fängt an, eine andere Sache zu werden.

Nimm einen Feuerstein und einen Stahl, und schlage, und da wirst Feuer bekommen : was ist leichter, was ungekünstelter in der Natur ? und doch wird dem, der es nicht weiß, der Feuerstein ein unnütziger Ding seyn.

Was ist einfältiger, als die Elektrizität, was ungekünstelter, als der Magnet, was unnatürlicher, als die Zubereitung der Lustarten ? und doch waren schon Akademien und große Gelehrte, und gesetzliche Folianten, und sie wußten von dieser einfältigen Dingeit nichts.

Es giebt noch weit einfältigere Dinge in der Natur, und die Gelehrten wissen nichts darum ; und diese Dinge sind so wichtig als einfältig.

Geder Mensch kann diese Dinge fin-
ben; denn sie sind in der Natur; allein
er muß sie selbst suchen.

Es ist eine kleine Wissenschaft, selbst
suchen zu können. Die meisten Menschen
suchen nicht selbst; sie glauben nur, daß
sie selbst suchen, aber sie werden meistens
theils geleitet.

Diese Leitung geschieht durch die ge-
wohnliche Führerinnen der Menschen. Die-
se Führerinnen sind Vorurtheile, Hang an
Authorität, Eigendunkel.

Zu Büchern liegen oft mehr Wissen-
schaften vergraben, als geschrieben. Wer kei-
nen anschaulichen Geist hat, versteht man-
ches Werk nicht, und wenn er auch
alles versteht, was in selbem geschrie-
ben ist.

Worte bleiben Worte, und Sache
bleibt Sache; nur die Sache selbst giebt
deutliche Erkenntniß, nicht die Worte
von der Sache; denn die Worte sind
hur Ausdrücke der Begriffe anderer, die
sie von der Sache haben, und diese Be-
griffe können falsch seyn; oder wenn sie
wahr sind, können sie falsch werden; de-
mehr sich

sich Begriffe machen aus andern Begriffen, heißt Abdrücke des Abdrückes bilden, und wie weit entfernt sind diese nicht von dem Original?

II.

Von einer Sprache, die keine Worte hat.

G

Es giebt eine Sprache, die keine Worte hat; und die doch an ihrer Wortfertigkeit alle andere Sprachen weit überwiegt.

Gedanken entstehen durch die Eindrücke der Sinne. Dieser Eindrücke einzufüglich seyn, heißt Begriffe haben: sich dieser Begriffe wieder erinnern, heißt denken: und die in unserer Seele hinterlassenen Merkmale der Sachen mit Worten bezeichnen, heißt sprechen.

Die Nothwendigkeit nöthigt den Menschen die Begriffe, die er sich von den Dingen macht, gegen den andern Mens.

Menschen zu erklären; und diese Nothwendigkeit erzeugte die Sprache.

Man bemühte sich die Bilder des Auges und aller Empfindungen unsrer Sinne in Ehre zu fassen, und durch Ehre anzudrücken; und es entstand die Sprache, der Ausdruck unsrer Gedanken und Gesühle.

Jedes Geschöpf hat seine Sprache; aber die Sprache richtet sich nach der Vollkommenheit des Geschöpfes.

Tiere sprechen; denn sie bringen Ehre hervor, modelliren diese Ehre nach der Verschiedenheit der Affekte und ihrer Bedürfnisse. Der Ausdruck der Freude, des Leidens, der Liebe, des Zorns, der Angst drückt sich verschieden aus; doch ihre Ausdrücke beschränken sich nur auf Leidenschaften, und nicht auf Geinälsde ihrer Ideen. Tiersprache ist nur Sprache der Leidenschaften, und der Mensch allein besitzt das Correcte, die Merkmale, die die Sachen in seiner Seele hinterlassen, durch Worte zu bezeichnen.

Keine Sprache drückt Sachen aus, sondern nur bloße Namen.

Die Verschiedenheit der Eindrücke brachte die Verschiedenheit der Seelenbewegungen hervor. Diese Verschiedenheit war der erste Ursprung der Verschiedenheit der Zeichen. Ein anders Bild entsteht in meiner Seele durch den Anblick eines Baumes; ein anders durch den Anblick einer Rose; so unterschieden die Menschen auch ihre Zeichen, denn die Sprache durch Zeichen führte erst zu der Sprache durch Söhne.

Wäre der Mensch nicht durch die gröbere Organisation seines Körpers gehindert, die feinsten Eindrücke der Dinge auf den andern Menschen zu bemerkten, so würde er die Sprache nicht nötig haben, die nichts anders als eine Erklärung der Eindrücke ist.

Es gibt eine engere Verbindung des menschlichen Geistes und Herzens, und Anschaulichkeit ist ihre Sprache —

Es gibt zwei Sprachen, die Sprache des Herzens, und die Sprache des Verstandes. Die Sprache des Herzens ist weniger dem Beträge, als die Sprache des Verstandes unterworfen. Die Sprache des Herzens schöpft ihre Bilder aus

Empf.

Empfindungen; Die Sprache des Verstandes aus Worten von Empfindungen.

Die Sprache des Herzens hat wenig Worte, und sagt vieles; die Sprache des Verstandes hat viele Worte, und sagt oft wenig.

Je mehr eine Sprache Worte hat, desto unvollkommner ist sie, die Sprache; denn sie ist desto eher dem Irrthume unterworfen.

Die Hieroglyphen der Aten waren eine anschauliche Sprache, eine Sprache des Auges. Die Chineser haben so viel Buchstaben als Worte — —

Das Ohr ist der schwächste und bestürglichste Sinn, und durch selben lernen wir fast alle unsere Wissenschaften. — Was Wunder, daß die Menschen so vielen Irrthümern unterworfen sind! —

In der Natur giebt es nur eine Sprache; das ist Unschaulichkeit — das ist Seelensprache. —

Zeigt dem Italiäner, dem Franzosen, dem Engländer, dem Kräber eine Rose; durch Unschaulichkeit werden sich alle über den Anblick der Rose verstehen; aber nicht

nicht durch Worte. Worte sind also die Ursache, warum wir uns nicht verstehen, nicht die Sachen.

Die Sprache der Leidenschaft hat ihre Ausdrücklichkeit im Auge des Menschen. Wer gewohnt ist, in diesem Spiegel der Seele zu sehen, der übersieht mit einem Blicke mehr, als tausend Worte ihm sagen werden, die doch immer nichts als Worte sind.

Gleichgestimmte Seelen leiden gleiche Eindrücke.

Es giebt Verhältnisse, den Gedanken eines andern zu denken.

Geister mit Geistern sprechen nicht; denn ihr Gedanke ist schon Sprache.

Ausdrücklichkeit ist ihr Anteil —
Ausdrücklichkeit ist Erkenntniß der Sache — Wahrheit, Entfernung vom Fehlhum — Seelensprache. —

Doch giebt es Menschen, die sie kennen; allein sie sind wenig; müssen wenig seyn; denn wäre diese Sprache allgemeiner, so wäre sie für die ihres
Sphären

Sphäre unserer gröbren Thätigkeit ein wahres Uebel. Alles geht stufenweise zu seiner Vollkommenheit.

In Buchstaben gefesselt schleicht der Verstand mühsam einher. Unsere besten Gedanken verstummen in tödten schriftlichen Bügen.

Wenn wir einmal alle insgesamt Sachen denken, und keine abgezogene Merkmale mehr; wenn wir einst die Natur der Dinge aussprechen, und keine willkürliche Zeichen mehr, dann sind Fritum und Meinung verschwunden, dann sind wir im Reiche der Wahrheit.

Raum vermag der Umschauende einen andern auf den Weg zu führen, auf dem er zu seinen unneinbaren Schäßen gelangte; denn er muß den andern ihm selbst und seinem Genius überlassen, wie fern auch er dieser Auschauungen theilhaftig werde,

Herder.

schon Gefühl, Sie sieht um. Große eige Person leise rückwärts, sie wird umsehen: ihr Gefühl ist aber deutlich; in obigem Falle aber ist ihr Gefühl dunkel, undeutlich, aber doch immer so natürlich, als dieses letztere.

Nichts im geringsten geschieht ohne Ursache; nur ist sich der Mensch nicht allzeit der Ursachen bewußt.

Ich kannte einen Mann, der ein Paquet wichtiger Briefe verlohr, die er auf die Post tragen sollte. Er war trostlos über diesen Verlust. Ueber Nacht träumte ihm, er sähe einen Mann in einem grauen Kleide, der in einer bekannten Straße sein Paquet aufhob, und selbes in den nächststen Gasthof trug, wo er wohnte. Den andern Morgen gieng der Mann, der den Verlust machte in den Gasthof. Dort fand er den Mann im grauen Rocke, und sein Paquet. Dieses Phänomen läßt sich leicht erklären. Als der Mann auf die Post eilte, waren seine Gedanken mit ganz was anderm beschäftigt, als mit seinem Paquete. Er verlor es, sah den Mann, der es aufhob, das Haus, wo er hineingieng, alles sah er; aber unbedeutlich —

dun-

dunkel ohne Reflexion. Des Nachts durch wurden seine dunklen Begriffe erst deutlich. So verhält es sich auch in Träumen.

Klarer zeigt sich die Wahrheit dieses Behauptens durch ein Experiment, welches ich oft gemacht habe:

Man mache in einer Kompanie mit verschiedenen Karten verschiedene Kartensstücke. Von ungefähr lege man ein ganzes Kartenspiel auf die Seite, und wende den leichten Brief um. Daun sehe man schnell auf alle Gesichter, ob nicht jemand einen Blick auf die Karte warf. Beobachtet man das, so decke man das Spiel geschwind ab, mache einige andere kurzweilige Stücke, und nach einer Weile sage man der Person, der oben erwähnt worden, sie möchte sich einen Kartenspielbogen; man wolle ihn errathen, und sie wird sich den nämlichen denken, der zuvor zur Seite lag.

Die Ursache ist klar. Das letztere dunkle Gefühl wird zum ersten deutlich, wenn man zur Reflexion kommt. Der erste Blick also, der ihr einsallen wird,

wird der seyn, von welchem sie das lezte dunkle Gefühl hatte.

Die Sache liegt in der Natur unseres Wesens; nur ist hier zu erinnern daß ich dieser Person, die die zur Seite gelegte Karte angeblich hat, keine anderen Kartenstücke vormachen darf, bis ich mit meinem Probestücke fertig bin; dann würde sie wieder andere Kartenbriefe zu Geschichte beklagen, so würden die letztern dunkles Gefühl die ersten verdrängen; daher muß man wohl auf sener Hat seyn, daß man die Kartenstücke, die man mittlerweile macht, so eintichtet, daß die bestimmte Person keinen Kartenbrief mehr ansichtig wird: auch muß man über zwey oder drey Mittelstück nicht inzwischen vornehmen.

Jeder Eindruck, den eine Sache durch die Sinne auf unsere Seele macht, ist ein wirklicher Eindruck, und bleibt gleichsam abgedrückt in unsern Fibern; nur liegt eine unendliche Menge solcher Abdrücke unbekleidet in unserer Seele, nachgestalt sich die Seele mit andern beschäftigt.

Das

Das Vermögen, diese dunkeln Gegenstände wiederum zu beleuchten, ist die Kraft der Imagination.

Durch jeden Eindruck der Sinne werden unsere Nerven und Fibern gereizt, und in einen gewissen leidenden Zustand gesetzt.

Das Vermögen der Seele, diesen Zustand in sich wieder hervorbringen zu können, ohne den Gegenstand mehr nötig zu haben, der zum erstenmal zur Erweckung dieser Lage nötig war, ist Imagination, und diese Imagination ist eine relative Wirklichkeit; das will sagen: meine Nerven und Fibren werden in den nämlichen Zustand der Empfindung durch die Einbildung eines abwesenden Gegenstandes gesetzt, in dem sie wirklich waren, als sich der gegenwärtige Gegenstand das erstmal durch das Organ der Sinne ihnen mittheilte.

Daß die Sache nothwendig so ist, kann der Mensch, wenn er aufmerksam auf sich selbst ist, sich vollkommen überzeugen. So rufen wir in unser Gedächtniß das Bild einer Person, den Geruch einer Blume — ja sogar den Ton eines



angenehmen Instruments zurück. So kann der Mensch sich eine Musik denken, Gerüche von Blumen in der Einbildung riechen, den Gesang der Vögel hören &c. — Schmerzen und Vergnügen empfinden.

Wer die Kraft der Imagination kennt, kann außerordentliche Dinge her vorbringen.

Jeder Mensch besitzt diese Kraft; nur dieser weniger als jener, und jener verschiedener als der andere.

Diese Verschiedenheit hängt von den Temperamenten ab.

Bei Pflugmatischen wirkt sie langsamer; bei Cholerischen schneller.

Bei Sanguinischen klarer; bei Melancholischen anhaltender.

Es giebt gewisse Regeln, die dem Nachdenker große Aufschlüsse geben können. Ich sehe einige hieher.

Wie heftiger der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto leichter ist dieser Eindruck wider durch die Imagination zu erwecken.

Wie

Wie schwächer der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto schwerer ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination hervorzubringen.

Nebuliche Sachen erinnern an ähnliche: gleiche an gleiche.

Dunkle Begriffe werden deutliche; deutliche klare.

Wer diese Sätze überdenkt; sie mit Klugheit zu bequemen weiß, der wird es weit bringen können.

Fernere Regeln.

Der Seelenzustand setzt eine gewisse rothwendige Stimmung der Fibern und Nerven voraus, ohne welcher der Seelenzustand entweder der nicht seyn kann, der er sehr soll, oder nicht in der Bekommenheit ist: in der er zu seyn erforderlich wird.

Die Stimmung unserer Nerven und Fibern hängt von unserem Temperamente ab; unser Temperament von den Säften

angenehmen Instruments zurück. So kann der Mensch sich eine Musik denken, Gerüche von Blumen in der Einbildung riechen, den Gesang der Vögel hören &c. — Schmerzen und Vergnügen empfinden.

Wer die Kraft der Imagination kennt, kann außerordentliche Dinge her vorbringen.

Jeder Mensch besitzt diese Kraft; nur dieser weniger als jener, und jener verschiedener als der andere.

Diese Verschiedenheit hängt von den Temperamenten ab.

Bei Pflugmatischen wirkt sie langsamer; bei Cholerischen schneller.

Bei Sanguinischen klarer; bei Melancholischen anhaltender.

Es giebt gewisse Regeln, die dem Nachdenker große Aufschlüsse geben können. Ich sehe einige hieher.

Wie bestiger der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto leichter ist dieser Eindruck wider durch die Imagination zu erwecken.

Wie

Wie schwächer der erste Eindruck eines Gegenstandes auf die Seele des Menschen war: desto schwerer ist dieser Eindruck wieder durch die Imagination hervorzubringen.

Nehmliche Sachen erinnern an ähnliche: gleiche an gleiche.

Dunkle Begriffe werden deutliche; deutliche klare.

Wer diese Sache überdenkt; sie mit Klugheit zu bequemen weiß, der wird es weit bringen können.

Fernere Regeln.

Jeder Seelenzustand setzt eine gewisse rothwendige Stimmung der Fibern und Nerven voraus, ohne welcher der Seelenzustand entweder der nicht seyn kann, der er sehr soll, oder nicht in der Weltkommenheit ist: in der er zu seyn erfordert wird.

Die Stimmung unser Nerven und Fibern hängt von unserem Temperamente ab; unser Temperament von den Säften.

den und dem Umlauf unsers Gehütes; dies von Verschiedenheit der Lust, der Nahrung &c.

Wer also diese Sachen zu verändern weiß, der weiß auch die Nerven der Menschen zu stimmen, und weiß auch gewisse Seelenzustände hervorzubringen.

In dieser Kenntniß gründet sich die Wissenschaft der Macht des Geistes auf den Geist; der Seele auf die Seele —
Denker werden mich verstehen.

Es ist einige Jahre, daß ich in der Gesellschaft eines sehr braven Mannes war. Dieser beschwerte sich, daß er so unglücklich wäre, dem Oberbeamten, unter welchem er leben müßte, ohue zu wissen, warum, ganz unartschlich zu seyn; denn dieser Oberbeamte konnte den andern nicht im geringssten gedulden, obwohl er nun immer und täglich seine Gegenwart zu ertragen gezwungen war. Der Amtsschreiber beklagte sich bitterlich. Ich weiß nicht, sagte er, was für eine Antipathie zwischen uns ist: ich weiß nicht, was ich geben wollte, wenn ich mir die Gunst dieses Mannes erwerben, oder wenigstens sei.

seine Abneigung schwächen könnte. Ich sprach lange mit ihm, und da ich aus allem, was er mir erzählte, nicht schlüssig werden könnte, so fragte ich ihn, ob er denn gar nichts wisse, was den Oberbeamten lieb wäre. Auf vieles Nachfragen erfuhr ich endlich, daß der Beamte die grüne Farbe sehr liebe, und die Rose eine seiner liebsten Blumen sei. Ich riet ihm Schreiber, sich sogleich ein grünes Kleid machen zu lassen, und nie in einem andern vor seinem Oberbeamten mehr zu erscheinen. Auch sagte ich ihm, im Rossmunde täglich eine Rose zu sich zu stecken, und so lange, als die Rosen jährauern, seinem Beamten eine zu bringen. Der Schreiber folgte meinem Rath, und nach Verflug einiger Monaten waren sie so gute Freunde, als je einige Freunde waren.

Aus den vorigen Gründen läßt sich dieses erklären.

Auf gleiche Art vereinigte ich einst zwei Eheleute, die sich lange Zeit nicht mehr aussieben könnten. Ich wußte, daß sich diese Leute einst liebten, daß keiner Geist einige Ursache zur Abneigung gegeben

ben würde, und war daher schlüssig,
dass natürliche Ursachen hieran Schuld
seyn müssten.

Nach einer reisen Nachforschung entzdeckte ich die Quelle dieses Uebels durch einen Zufall. Man brachte von ohngefähr Bisam auf des Herrn Zimmer, und er wird schier ohnmächtig bei dem Geruch derselben. Nun erfuhr ich, dass die Frau sich des Poudre Marechal bediente, welcher aber oft, zwar mit einer sehr geringen Quantität Bisam verseht ist. Ich sagte es ihr sogleich, sie sollte sich dieses Haarpuders nicht mehr bedienen. Sie unternahm es auch; und bald lebten sie wieder in der besten Harmonie. Auch bestzeugte sich hin nach, dass eben vom Gebrauche dieses Haarpuders an die Zeit ihrer Unzertuglichkeit anfieng.

Ein weiteres Beispiel hatte ich an einem Manne, der kein gebratenes Spanferkel leiden konnte. Er befand sich allzeit übel, wenn eines auf den Tisch gebracht wurde. Einer seiner besten Freunde, der mir verstanden war, stellte eines Tages ein Stück von dem gebratenen Spanferkel zu sich, und wir besuchten ihn. Gleich

beim

beim Enipsange war er äußerst kalt. gea
gen uns, und mehr als zehnmal sagte
er seinem Freunde ins Gesicht: ich weis
nicht, woher es kommt; aber heute fühle
ich was, das Dich mir unausstehlich macht.
Die kamen den andern Tag wieder, aber
ohne das Stück von Spanferkel mitge-
nommen zu haben, und der Freund war,
wie jederzeit, willkommen.

13.

Stufenfolge der Geschöpfe: ihre
Verbindung, Umgang mit der
Geisterwelt.

Alle Geschöpfe, vom niedrigsten bis zum
höchsten, haben eine Stufenfolge; —
vom Wurme bis zum Menschen; vom
Menschen bis zum Engel; vom Engel
bis zum Cherub.

Gott ist die vollkommene, reinste
Liebe; — dieser Liebe ähnlich werden heißt
Seligkeit, und der Weg sind die Werke
der Liebe. Der Grad der Seligkeit un-

terscheidet sich durch die Art der Liebe. Der höchste Grad der Liebe des Herrn ist himmlische Seligkeit — Seligkeit des höchsten Himmels.

Wie mehr sich der Mensch von der Liebe entfernt, je mehr entfernt er sich von Gott, der die Liebe ist; wie mehr er sich der Liebe nähert, je näher kommt es der Gottheit.

Der Gottheit kann sich kein Wesen nähern, als das Wesen, das der Gottheit ähnlich wird. Da nun die Gottheit die Liebe ist, so geschieht die Ähnlichkeitsschöpfung durch die Liebe. Wer sich von der Liebe entfernt, der entfernt sich vom der Gottheit.

Wer die Liebe kennt, nähret sich dem Lichte; wer sie verkennt, der ist Finsterniß; denn wo Finsterniß ist, ist auch die Liebe nicht; — es giebt daher Geister des Lichts und Geister der Finsterniß.

Die Wirkung des Lichts ist das Gute; die Wirkung der Finsterniß das Böse; die Folge des Guten ist Harmonie; die Folge des Bösen Zerrüttung, Dissonanz.

Die

Die Liebe ist unendlich thätig; ihre Eigenschaft ist immerwährendes Bemühen ähnlicher Herverbringung; — hierin liegt der Grund der Schöpfung — der Beruf der Geschöpfe — unsere Bestimmung.

Das Licht führt zur Liebe. Das Licht heißt aber nur Erkenntniß der Liebe — Finsterniß ist nicht Erkenntniß. Wer durch das Licht erkannt, wünscht sich der Liebe zu nahen, und dieser Wunsch ist die Wirkung des Vorstandes, der durch das Licht geleistet wird. Wer diesem Lichte sich wirklich nähert, folgt der Wirkung des Lichts auf den Willen, und hierin liegt die Moralität des Menschen.

Hindernisse auf den Wegen des Lichts zur Liebe sind menschliche Schwachheiten; Entfernungen von den Wegen des Lichts zur Liebe, Verbrechen, Irrwege; — und vollkommenere Verirrungen Laster.

Der Hang zum Guten führt den Menschen auf die Wege des Lichts zur Liebe; die Erkenntniß der Liebe erleichtert seinen Fortgang; die Thätigkeit, das Erkannte auszuführen, vollendet seine Natur.



Es giebt keine Tugend, die sich nicht
in der Liebe gründet.

Es giebt kein Laster, das nicht die Entfernung von der Liebe zur Ursache seiner Entstehung hat.

Wie mehr die Tugend sich in der
Liebe gründet, desto göttlicher ist sie.

Je mehr das Laster in Entfernung von der Liebe besteht, desto abschaulicher ist es.

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit ist Gott — Nähern zu dieser Vollkommenheit Seligwerbung — das thätige fortgesetzte Bestreben des Menschen — Tugend. —

Höchste Liebe, höchste Vollkommenheit besteht in höchster Uebereinstimmung höchster Harmonie. Diese Harmonie ist den Lönen der Musik ähnlich, die in unendlichen Gradationen bestehen, und doch jeder Ton vom geringsten bis zum höchsten verhältnismäßig zum Ganzen ist. Die Eigenschaft der Vollkommenheit und Harmonie schließt alles Unvollkommene aus und alles Disharmonische; daher liegt es in der Eigenschaft des höchsten Wesens, daß

das nur das Bestreben nach Vollkommenheit, das Bestreben nach Harmonie zur höchsten Liebe — zu Gott führen kann.

Nach Verschiedenheit der Stufen, auf welche man sich der Gottheit nähert; ist das Glück der Geister verschieden.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit nähert, desto größer ist seine Seligkeit; obwohl auch die niedrigste Stufe der Seligkeit verhältnismäßig gegen das Geschöpf schon ganz Seligkeit ist → den tausendfältigen Mäandern der Farben ähnlich, in welcher tausendfältiger Reihe die unterste Farbe verhältnismäßig zum Ganzen ihre ganze zweckmäßige Vollkommenheit besitzt, wie die oberste.

Ein Wesen, das im höchsten Genuß alle unendliche Seligkeiten besitzt, ist Gott.

Dieser höchste Genuß aller möglichen Seligkeit besteht in unendlicher Macht thätig zu seyn, und ihm ähnliche Wesen unendlich hervorzubringen, und zum Genüsse ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.



Die höchste, thätige Macht der Gottheit ist seine wesentliche Eigenschaft, und ist Liebe.

Daher hängen jene Millionen der Welten im unendlichen Raum der Schöpfung. Daher jene unbegreifliche Zahl der erschaffenen Wesen, die auf der Stufenleiter ihrer Bestimmung zur Glückseligkeit verteilen.

Die immer wirkende Kraft der göttlichen Liebe wird unendliche Güte, und diese mit höchster Weisheit verbundene Güte unendliche Gerechtigkeit genannt.

Alles ist gut; verhältnismäßig zum Ganzen.

Alles in der Natur ist eine Kette. Ein Zustand strebt zum andern, und besetzt ihn vor.

Ist der Mensch das lechte Glied an der Kette der Erd-Organisation, so ist er an der höhern Kette von Geschöpfen das niedrigste Glied.

Das vollkommenste Thiergeföpf der Körperwelt muß nothwendig, so lange selbes auf dieser Körperwelt lebt, das voll-

Kommunistic Geistesgeschöpf im Verhältniß
der Geisterwelt seyn.

Das ungetrennte Gold ist das
unvollkommenste Gold im Verhältniß
gegen das gereinigte Gold, weil sei-
nes noch nicht von seinen Schlacken ge-
reinigt ist.

So wie in der Goldschlacke, liegt
aller Reiniß des Edelst. schon wesentlich in
uns; nur fördert es Rerigung von den grü-
baren Substanzen.

Der elektrische Strom wirkt auf
isolirte Körper; der geistige auf Seele-
n, die sich von den Leidenschaften entledi-
gen.

Der Mensch, das ausgebildteste
Geschöpf aller Erdborganisation ist das un-
ausgebildteste in seiner neuen Anlage als
ein zukünftiger Bewohner der Geisterwelt.

Der Zustand des Menschen ist der
letzte für diese Erde; und der erste für ein
neues zukünftiges Dasein.

Wie edler der Mensch wird, je
mehr nähert er sich den höchsten Stufen-
folge, je näher kommt er der Geister-
welt; wie unedler er ist, desto thierischer
ist er, desto körperlicher.

Dieses innere Bemühen des Menschen zur Glückseligkeit ; sein Empfanges-
hen des Geistes unter der schwächeren
Masse des Thierkörpern ist schon Hang
zur Assimilation — Wirk des Ewigen
zur Fortschreitung.

Alles in der Natur ist eine Kette ;
alles Stufenfolge ; alles Verbindung
— Verbindung also auch mit der Gei-
stewelt — mit den Brüdern der höhern Stu-
fenfolge.

Wie vollkommener ein Geschöpf
wird, je ähnlicher wird es der Gottheit ;
— wie ähnlich es der Gottheit wird, je
mehr nimmt es zu in der Liebe, weil die
Gottheit die reinste Liebe ist.

Vollkommener sind unsere Brüder
auf der Stufenfolge als wir ; also auch
der Gottheit ähnlicher, und der reinen
Liebe näher ; daher müssen sie auch mit
uns näher verbunden seyn. Sie sind uns
sichtbar unsers Glücks Theilnehmer —
unserer Geschäfte Brüder.

Der gute Mensch liebt auch das
Thier ; thut ihm wohl, und sieht es als
ein Mitgeschöpf an.

Was

Warum soll der Geistmensch nicht
der Freund des Thiermenschen seyn, da:
keine Existenz ohne Ursache, ohne Ende
zweck ist, und da die Liebe das Gesetz
des Ewigen ist.

Menschen hängen an Menschen,
Geister an Geistern. Aehnliches hängt an
Aehnlichen, Gleiches am Gleichen.

Alles hat sein Organ, alles seine
Verbindung. Der Empfindsame sucht
in dieser Körperwelt den Umgang des
Empfindsamen; der Zugendhafte den
Zugendhaften. Der Geistmensch den Erd-
mensch, der dem Geistmenschen am
nächsten kommt.

Gleiches gesellt sich zum Gleichen
durch den Haß der Assimilation. Der
Umgang mit Geschöpfen höherer Stufe
liegt daher wesentlich in der Natur, und
ist kein Kind unserer Phantasie, sondern
der Wirklichkeit.

Da es unter den Geistmenschen wie-
der Stufenfolgen giebt, wie unter den Erd-
menschen, so kettet sich das Erdgeschöpf an
das Geistgeschöpf durch das Band der
Aehnlichkeit.

Alles Unbegreifliche für diese Körnerwelt liegt in der Kraft der Assimilation; denn diese Kraft kennen die wenigsten Menschen.

Der Magnet wirkt nur auf ähnliches, und seine Ausströmung ist wunderbar,

Die magnetische Kraft durchdringe die unbegreiflichen Räume, und wirkt in der weitesten Ferne auf den ähnlichen Gegenstand.

Diese Kraft ist nur ein Wink; Es giebt verborgene Kräfte — Kräfte der Seele, und die Art ihrer Aktion ist wunderbarer, als die des Magnets.

Gleiche Stimmung, gleiche Töne, gleiche Bewegung, gleiche Formen — wie viel Unbegreifliches, wie viel Wunderbares liegt darin!

Jede Kraft wirkt thätig zu ihrer Verstärkung, und jede verstärkte Kraft assimiliert, — nur eine weniger als die andere.

Es giebt zween Wege zur Assimilation; der Weg der depositiven Assimilation

Iation und der negativen — oder plus und minus Assimilation.

In dieser Sache liegen große Geheimnisse.

Die höhere oder niedere Kraft eines Wesens liegt in höherer oder niedriger Assimilation.

Die Kraft umschafft das Wesen, und ist der Ursprung, der tausendfältigen Formen. Ihr Wachsthum ist Fortschreitung; — ihre Verstdhrung — Verbergang.

Jedes Geschöpf hat seine Sphäre der Thätigkeit; — jedes seine Bestimmung zum Ganzen.

Das Daseyn des Menschen ist dem Daseyn der Sonne ähnlich. Sein Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist sein irdisches, thätiges Leben; der Abend ist sein Tod. Die Sonne verläßt den Horizont, und ihr helles Licht verwandelt sich für unser Auge in Dämmerung, und doch erleuchtet es noch manche Hütte, oder wird noch gesehen von manchem Wanderer, der auf höheren Gegenden wohnt.



So verschwindet der Mensch, wenn er stirbt. Sein Leben war Mittag für uns; sein Tod ist Dämmerung. Er ist hinüber: doch wirkt er noch rückwärts, ist gleich seine Wirkung schwächer; — wird auch noch gesehn von manchen, aber nicht vom Bewohner des tiefen Thales, sondern von dem, der seine Hütte auf höhere Gegenden baute: Dieser sieht noch das Bild der Sonne, genießt noch ihr Daseyn, da sie für die übrigen schon längst verschwunden ist.

Es giebt Dinge, die man nicht mit freiem Auge sehen kann, und die doch sind. Wär es nicht Verwegenheit, zu sagen sie existiren nicht, oder es gab keinen Menschen, der sie sah.

Tausend Geschöpfe lagen vor uns unbemerkt da; kein menschliches Auge sah sie; kein Wort hörte man von ihrem Daseyn. Da erfand der Mensch die Vergrößerungsgläser, und ward augenblicklich mit einer unsichtbaren Welt bekannt. — Was war die Ursache, daß er sie nicht eher kannte? — Die Beschränktheit seiner Sinne; es fehlte ihm das Organ.

So liegen Dinge verborgen in der Natur — verborgen darum, weil der Mensch ihr Organ nicht kennt. Daraus ist aber noch nicht die Folge zu ziehen, daß, weil dieses Organ den meisten Menschen verborgen ist, daß es für jeden sey.

Dein schwaches Auge, Sterblicher! gestärkt mit Ferngläsern, entdeckt deinem Auge unbekannte Dinge : was wird das Auge deiner Seele dir entdecken, wenn du die Kunst gelernt hast, es zu verstärken?

Doch, denke ! nur Uebliches hängt am Ueblichen ; nur Gleiches am Gleichen. Das Wierck steht, die Kugel rollt ; alles bedarf seiner Bildung.

14.

Theorie der Einbildungskraft, und Erklärung einiger magischer Erscheinungen.

Diese Erkenntniß der vorhandenen Gegenstände ist eine Empfindung : allein es liegt



liegt noch eine andere Fähigkeit in uns, diese Erkenntniß in Abwesenheit des Gegenstandes wieder hervorzubringen; und dieses ist die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist zweierley. Die unwillkürliche und die willkürliche.

Die willkürliche Einbildungskraft ist die, die von dem Mechanismus der Organe und ihrer Erschütterung, so von dem Umlaufe der Flüssigkeiten herrührt, gänzlich unabhängig ist.

Die unwillkürliche Einbildungskraft hat ihren Grund darin, wenn die Organe, so alle Spannkraft und Empfindung haben, durch den natürlichen Lauf des Bluts in Abwesenheit der Gegenstände, deren Bild sie lebhaft gerührt hat, eben so erschüttert werden, als wenn die Gegenstände vorhanden wären.

Daraus fließt die Folge, daß die unwillkürliche Einbildungskraft bei dem Menschen kann erregt werden.

Die unwillkürliche Einbildungskraft besteht in lebhafter Bewegung der Füßen durch das Geblüt,

Was also das Geblüt in Bewegung setzt, setzt die unwillkürliche Erhabung in Bewegung. Wir haben das Beispiel in Krankheiten bei Phantastrenden.

Ein stiller sanfter Umlauf des Geblüts bringt stille, ruhige Bilder hervor: ein rascher, stürmischer schreckliche Bilder.

So werden wir durch einen heftigen Umlauf des Geblüts in schwere Träume versetzt. Schrecken, Wuth, Zorn sind Folgen des heftig wallenden Blutes.

Furcht, Angst, Zaghaftigkeit sind Folgen des gehemmten Blutumlaufes.

Die Heftigkeit oder Schwäche dieser Folgen richtet sich nach dem Temperament des Menschen.

Das heftig wallende Blut bringt bei Sanguinischen Leichtsinn, Tollheiten; bei Cholerischen Wuth und Raserey hervor.

Der gehemmte Umlauf des Bluts hat bei Plegmatischen und Melancholischen die schlimmste Wirkung.

Der Umlauf unsers Gehäus und unserer Gäste hängt meistens von unserer Mahlzeit, von der Lust, die wir einhauchen, und der Spannkraft unserer Ehele ab.

Es gründet sich daher ganz in der Natur der Sache, die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen.

Die Einbildungskraft kann bewegt werden.

durch das Auge,
durch das Ohr,
durch den Geruch,
durch den Geschmack,
und durch das Gefühl.

Löne, Räucherungen, Speisen, Reizungen, und Gefühle bringen die unwillkürlichen Einbildungskraft in Bewegung.

Dieser Gründe bedient sich die natürliche Magie zu wunderbaren Erscheinungen.

Ich versorgte einen Spiegel, in welchem ich verschiedenen Personen eine verlangte Person auch abwesend sichtbar zeigte. Die ganze Beschaffenheit dieses Spiegels

Spiegels gründet sich auf die Theorie der unwillkürlichen Einbildungskraft.

Folgende Grundsätze brachten mich auf diese Erfindung:

Erinnerung und RückErinnerung sind Schwestern der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist ein Besitz von Bildern, und ähnliche Bilder erwecken ähnliches.

Alle unsere Begriffe, sie seien vom freien Willen abhängend oder nicht, sind entweder einfach, oder zusammengesetzt.

Zusammengesetzte Begriffe entstehen aus den nämlichen Quellen, wie die einfachen, weil sie das vereinigte Resultat verschiedener sinnlicher Empfindungen sind.

Die sinnlichen Begriffe sind an sich am meisten richtig; die überlegten meistens wahrscheinlich; die vermischten ungewiß.

Leidenschaft zeigt die Gegenstände, wie wir sie wünschen, nicht wie sie sind.

Dieser letztere Satz ist bei allen Erscheinungen der Phantasie der wichtigste.

Aus diesen Grundsätzen bildete sich nachstehende magische Erscheinungen.

1. Die künstliche Vorstellung einer abwesenden Person in einem Spiegel.

2. Die künstliche Vorstellung einer abwesenden oder verstorbenen Person in einem Glas Wasser.

3. Die Vorstellung einer abwesenden oder verstorbenen Person in einem Zinnger.

4. Ich sehe hier die Erklärung deutlich bei.

Grundsätze zu dem Vorigen.

1. Die Empfindungen sind Eindrücke, welche der Körper von gegenwärtigen Gegenständen, oder deren Ähnlichkeiten erhält.

2. Inneres Gefühl ist der Eindruck, welcher in der Seele durch die Empfindungen erregt wird.

3. Der Magus muß den Gegenstand betrachten, die auf den Körper unmittelbar, oder unmittelbar wirkt; das Mittel

sel, wodurch die Bewegung mitgetheilt wird, und die Art des Eindrückes.

4. Die reflektirten Empfindungen entstehen bei dem Menschen durch eine Bewegung, so derjenigen gleich kommt die durch die Gegenwart der Gegenstände hervorgebracht wird. Die tonische Kraft kann eben so vermehrt; die Organe der Sinne eben so durch die Einbildungskraft erschüttert werden, als wenn die Gegenstände gegenwärtig wären.

5. Erinnerungen werden durch innere Bewegungen hervorgebracht. Die Empfindungen, die daraus entstehen, sind eben so stark, als diejenigen, welche die Gegenwart verursacht.

6. In den wenigsten Fällen wirken die wirklichen Dinge auf den Menschen vermöge des bloßen sinnlichen Eindrück, sondern auch immer einigermaßen, und oft hauptsächlich nach der Beschaffenheit der Vorstellungen, die dadurch erweckt und zusammengesetzt werden.

7. Ist es richtig, daß die Menschen sich mehr mit dem Zukünftigen und Vergangenen, als mit der Gegenwart beschäftigen,



8. Durch die Einbildungskraft werden nicht nur Vorstellungen aufbewahrt und wieder erweckt, sondern auch manigfaltig verbunden und zusammengekehrt.

Erfahrungen.

Man gieße aus Zinn und Blei einen Spiegel, eiförmig, und der in Unztreise mit verschiedenen Regelförmigen Höhlungen versehen ist. Man sehe ihn an einer Asche auf ein Viereck von Holz so, daß man ihn willkührlich bewegen kann. Wenn man jemanden in diesen Spiegel will sehen lassen, so entferne man ihn einen Schuh weit vom Auge, und lasse die Person mit starrem und unverwandtem Auge nach den Mittelpunkt sehen, und endlich erscheinen verschiedene Bilder.

Erklärung.

Der Spiegel ist aus Zinn und Blei, weil die Zurückprellung der Strahlen in solchen Spiegeln die Gegenstände undeutlich macht. Er ist mit Höhlungen versehen, weil Höhlungen die Ge-

genstände verkehrt vorstellen; eysformig, um die Bilder noch undeutlicher zu machen. Es steht auf einem Quadrate mit türkischem Papiere überzogen, weil man auf dieses Papier verschiedene Farben und Figuren unbemerkt anbringen kann.

Wirkung.

Sieht eine Person mit starrem Blitze in den Spiegel, so entdecken sich sogleich verschiedene ganz undeutliche Bilder; da nun in der Welt nichts ist, das nicht Äehnlichkeit mit Dingen hat; von denen wir einige Begriffe haben, so führen uns undeutliche Vorstellungen undeutlicher gegenwärtiger Sachen auf die Erinnerung vergangener deutlicher Sachen, und unsere erhöhte Einbildungskraft arbeitet aus undeutlichen Bildern deutliche zu machen. Daher sieht man unvermerkt zusammen, kombiniert, und das durch den starren Blick ermüdete Auge glaubt endlich ein Bild der Wirklichkeit zu sehen, das nur ein Produkt der Einbildungskraft ist, welches von uns selbst ausgearbeitet, und erst zum Gemälde umgeschaffen worden ist.

Ein Sehspiegel auf eine andere,
und mehr kombinirte Art.

Man fertige ein viereckliches Rästchen, das in der Mitte eine Dellung hat, durch die man in einen Halbspiegel sieht. In der Höhe muß das Rästchen mit einer kleinen Kohlspanne versehen seyn. Will man mit diesem Spiegel ein Experiment machen, so frage man eine Person: ob sie einen abwesenden oder verstorbeneen Freund oder Freundin sehen will? Bejaht es die Person: so frage man weiter:

1. Ob die Person eine Manns- oder Weibsperson war?
2. Ob die Person schwarze, braune, blonde oder rothe Haare hatte?
3. Ob ihre Augen schwarz, grau oder blau waren?
4. Ob ihre Stirne flach oder gewölbt?
5. Ob der Mund groß oder klein?
6. Ob die Bildung des Gesichts dick oder hager ist?
7. Und wie alt sie seyn möchte?

Wenn

Wenn man dieses weiß, so mische man verschiedene Rauchwerke untereinander, werfe sie in die Glut der kleinen Kohlpsanne, und das Porträt der Person wird in dem Rauche ganz natürlich erscheinen.

Erklärung.

Der Künstler lasse sich bei einem guten Porträtmaler auf helfen, beinerne feine Scheibchen verschiedens Gesichter in folgender Ordnung malen:

Einteilung.

Theile die Menschengesichter ab, zu

1. Manns und Weibsgesichter.
2. Diese eingetheilte Manns- und Weibsgesichter theile ferner ein.
3. Vom sechsten bis ins zwölften Jahr;
4. Vom zwölften bis ins dreißigste;
5. Vom dreißigsten bis ins fünfzigste;
6. Vom fünfzigsten bis in siebenzigste;
7. Dann in alte Greisengesichter.



Jede dieser Eintheilungen bearbeite nach folgender Tabelle:

Haare, rothe, schwarze, braune, blonde,
Augen, schwarze, blaue, braune, gelbliche,
Form der Augen, runde, längliche, große, kleine,
Stirnen, kurze, lange, breite, fahle,
Nase, stumpfe, breite, lange, gebogene,
Mund, klein, groß, breit, schmal,
Kinn, klein, groß, breit, schmal,
Contour, klein, breit, massiv, länglich.

Die fünf Abtheilungen jedes Geschlechts werden nun nach obiger Tabelle 32 mal versekt, und man bekommt daher bei jeder Abtheilung 32 Gesichter —

in Summa — 800 Kopfstücke.

Man läßt allzeit 31 Gesichter nach der abgegebenen Theorie im Zirkel auf die elsenbeinernen Scheibchen malen; sondert jedes Alter in ein kleines Schublädchen ab, und macht hinauf folgenden Gebrauch.

Etc.

Erfahrung.

Nachdem man sich die Person hat beschreiben lassen, so sucht man die Scheibe hervor, auf welcher nach der Theorie die begehrte Person enthalten seyn muß. Man merkt die Figur, die am meisten Ähnlichkeit mit der begehrten Person hat, und steckt sie unten in das Kästchen hinein, wo der Spiegel ist. Um die Sache täuschender zu machen, kann man die Bilder auch doppelt auf Vergament malen lassen, und jeden Kopf rückwärts mit Magneten belegen, die den andern ähnlichen Kopf in Bewegung bringen, wie es bei dem bekannten magnetischen Maler geschieht, wovon Guiot schreibt.

Sobald das untere Bild hineingeschoben wird, so wird das obere magnetische in Bewegung gebracht, und präsentirt sich dem Hohlspiegel gegen über, welcher seiner Beschaffenheit nach das Bild frey in der Lust vorstellt.

Zum Wunderbaren der Sache trägt noch die kleine Rohrpfanne bei, in welche man verschiedene Rauchwerke wirft, unter

G 3 dem

daß die Erscheinung wirklich, und kein Betrug sey. Er besah das Glas und das Wasser, und fragte mich denn, was ich mit diesem Glase und Wasser machen wollte? Ich will Ihnen ihre Geliebte darinn erscheinen lassen, erwiederte ich; allein Sie müssen auch hiezu beytragen. Von Herzen gern, fuhr er fort. Nun sagte ich, so erinnern Sie sich Ihrer Geliebten, und rufen Sie ihr Bild lebhaft in die Seele zurück, dann sehen Sie mit starkem Blicke lebhaft in das Wasser. Mitlerweile klebte ich mit Wachs das ausgeschnittene Bild in die innere Fläche meiner Hand. Ich sagte zu ihm: Sehen Sie sich nun auf meine Seite, und stützen Sie, wie ich, Ihre Hände gekreuzt an die Stirne. Ich bewegte anfangs das Wasser damit sich das Bild nicht so gleich und deutlich reflektirte. Das Wasser, damit sich das Bild reflektirte sich im Wasser. Seine erhöhte Einbildungskraft vermeinte sogleich seine Geliebte zu sehen, die er behauptete ganz in leibhafter Gestalt zu erblicken. Sehr oft kam dieser Mann auf mein Zimmer, und ich machte ihm manche vergnügte Stunde durch diese Erscheinung, wobei ich nicht

ver-

vergaß, die Art dieser Läuschung sorgfältig zu verschweigen, um ihn nicht aus seiner süßen Träumerey zu erwecken.

Nichts wirkt so sehr auf die Einbildungskraft als Rauchwerk aus gewissen betäubenden Kräutern verfertigt. Ein Reissender lehrte mich, selbst Erscheinungen mit Rauchwerk zu machen. Da ich mein Leben durch sehr begierig auf dergleichen Sachen war, so machte mich der Zufall mit einem Schottländer bekannt, den ich über verschiedene wunderliche Dinge sprach. Er äußerte sich gegen mich, daß er das Geheimniß besitze, verstorbene abwesende Personen mittels eines Rauchwerkes erscheinen zu lassen. Ich bat ihn, mir dieses zu zeigen. Er versprach mir, und gieng so damit zu Werke.

Sie wissen, sagte er, mein Freund! daß ich kein Charlatan bin, und daß ich auch nicht das Handwerk eines Geisterbeschwörers treibe; ich bin auch über sehr viele Vorurtheile hinaus, und Sie können daher gewiß glauben, daß ich Sie nicht hintergehen werde, um so mehr, als ich Ihnen mein ganzes Geheimniß eröffnen will, daß Sie selbst im Stande seyn

seyn sollen, diese Erscheinung so oft zu machen, als es Ihnen beliebt. Sie werden etwas wunderliches sehen, fuhr er fort: ich lasse die Sache bei ihrem Werthe und Unwerthe. Ich behaupte weder, daß es Wirklichkeit, noch bloße Phantasie seyn: Sie sollen sehen, und selbst urtheilen.

Nach einer gewissen Vorbereitung, der ich mich unterwarf, und die ich unten beschreiben will; war der Tag und die Stunde bestimmt. Ich kam, und fragte ihm die Person, die ich sehen wollte. Er warf ein gewisses Rauchwerk in eine Glutpfanne, und bald schien mir, wie sich der Rauch zu einem Körper bildete, und es dauchte mich, die Person zu sehen, die ich begehrte. Nach einer Weile, als die Erscheinung wieder verschwand, war mir, als wenn ich aus einem Schlaf erwachte. Ich wußte nicht gewiß, ob ich geträumt hatte, oder ob es Wirklichkeit war. Auch dauchte mich, ich hätte mit dem Geschöpfe gesprochen, und ich fragte auch wirklich den Fremden hierüber, der mir antwortete, es hätte ihn eben so dauchtet, er hätte aber nichts deutliches verstanden.

standen, und er fühlte sich ebenfalls sehr wunderlich nach einer solchen Erscheinung. Der Fremde machte mir kein weiteres Geheimniß aus der Sache, und fieng so zu mir an:

Sie haben das Experiment, was es ist; wie es geschieht, daß kann ich Ihnen nicht erklären. Auf meiner Länderreise lernte ich dieses Geheimniß von einem Judente, der lange Zeit in Arabien war, und es als ein gewisses Geheimniß der Araber ausgab. Um Sie zu überzeugen, daß ich redlich mit Ihnen zu Werke gehe, so will ich Ihnen die Ingredienzien sätgen, aus denen dieser Rauch verfertigt ist. Hier erzählte mir der Fremde die Bestandtheile dieses wunderbaren Rauchwerks.

Diese Ingredienzien werfen Sie in die Kohlspurze, mit dem ernstlichen Willen, daß die Person sich sichtbar zeigen soll, die man begeht. Doch muß die Vorbereitung vorausgehen. Ich übergebe sie Ihnen hier geschrieben, wie ich solche von dem Juden erhielt. Ob sie einen Bezug zur Sache hat, oder nicht, weiß ich eben so wenig; allein der Jude versicherte mich, daß

daß man diese Vorbereitung nicht unterlassen könne, ohne sich einem widrigen Zufalle auszusetzen, welches ich bisher, da ich die Natur der Sache noch zu wenig kannte, nicht wagen wollte.

Die Vorbereitung, der ich mich unterwarf: war diese:

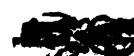
Vorbereitung.

Ich versprach Ihnen, mein Herr! einen Verstorbenen wieder erscheinen zu lassen, oder Ihnen eine abwesende Person zu zeigen. Ich versprach's, und will es nun halten. Nun aber wird die Sache ernsthaft; ich fordere auch von Ihnen das Wort, daß Sie versprechen, allem dem, was ich Ihnen vorschreiben werde, so gering, so unbedeutend es auch scheinen mag, heilig nachzukommen, und daß Sie bei Ihrer Ehre, und so wahr sie ein guter Mensch sind, Ihr Wort nicht brechen wollen,

Die Ursache meines Begehrens liegt in der Natur der Sache. Es giebt vielleicht solche Verhältnisse der Dinge, daß,

daß, wenn Sie einen oder den andern Punkt nicht aufs genaueste erfüllen würden, physische Lebel unmittelbar und nothwendig erfolgen müßten, die vielleicht den traurigsten Einfluß auf Ihre Gesundheit, auf Ihr Glück und Ihre Gemüthsumstände, auf Ihr ganzes übriges Leben haben würden. Geloben Sie mir also, so wahr Ihnen Ihr eigenes Wehl am Herzen liegt, alle dem pünktlich nachzukommen, was ich Ihnen vorschreiben werde,

1. Enthalten Sie sich acht Tage lang aller heftigen Leidenschaften.
2. Betrinken Sie sich diese acht Tage durch nicht.
3. Sehen Sie nicht viele Leute.
4. Enthalten Sie sich vom Umgange des Frauenzimmers, und lesen Sie täglich über die Vergänglichkeit des Lebens.
5. Denken Sie täglich an die Person, die Ihnen erscheinen soll; erwägen Sie den gesellschaftlichen Umgang mit derselben, das Gute, das Sie von ihr gefordert.



nossen haben, und denken Sie dieser Person in ihrem Gebete.

6. Den letzten Tag, an welchem Sie die Geistererscheinung sehen wollen; speisen Sie bei mir zu Mittag, und bringen den ganzen Tag bei mir zu.

7. Versprechen Sie mir, bei ihrer Ehre und Ihrem Gewissen, daß Sie die Person, die Sie begehren, aus keiner unedeln Absicht sehen wollen.

Wenn sie lebend ist, so versprechen Sie mir, daß Sie dieselbe nicht in einer Stunde sehen wollen, in der sie entweder im Gebete, oder in einem Pflichtmaßigen Geschäfte ihres Standes, oder aber in einer tugendhaften Handlung begriffen ist.

D. Von Erscheinung des Geistes.

Wenn Sie wollen einen Geist erscheinen sehen, so versprechen Sie mir:

1. Keine Person zu begehren, gegen die Sie eine Feindschaft haben.

2. Keine Ermordeten.

3. Rein betrogenes Mädchen, oder
eines Unglücklichen, an dessen Tode Sie
eine Schuld tragen; keinen Verführten,
keine Geschändete.

4. Versprechen Sie mir weiter,
nicht aus dem Zirkel zu treten, den ich
Ihnen anweisen werde.

5. Um deit Geist keine Frage zu
stellen, als die Sie mir vorhin saget
werden.

6. Auf derselbst wieder zu schlagen,
noch zu hauen.

7. Reinem Menschen von dem et-
was zu entdecken, wenn ihnen etwas
übernatürliches begegnen sollte.

8. Auch versprechen Sie mir nicht in
mich zu dringen, um den Geist zu for-
ciren, wenn er sich zu erscheinen zum spie-
temale weigern würde.

9. Versprechen Sie mir, den Ar-
men eine gewisse Summe Geldes zu ge-
ben, und des Toden in ihrem Gebete zu
gedenken.

Weil Sie mir das alles verspro-
chen haben, so frage ich Sie:



1. Wie alt ist die Person?
2. Welches Geschlechts?
3. Sits Verwandtschaft, Freundschaft oder Liebe, das sie mit Ihnen verknüpfte?
4. Was für ein Temperament hatte die Person? wie war sie gestaltet? wer ist sie? wo war sie?
5. War sie rasch oder sanft?
6. War sie traurig oder lustig?
7. In welcher Gestalt wollen Sie dieselbe sehen?
8. Was wollen Sie mit ihr sprechen?
9. Mit was vergnügen Sie sich?
10. Welche Speisen essen Sie am liebsten?
11. Welche Leidenschaft ist bei Ihnen die herrschende?
12. Sind Sie gesund?
13. Welchen Krankheiten waren Sie unterworfen?
14. Wann sind Sie genesen?

15. Haben Sie keine wirkliche
Beschädigung oder Wunde an Ihren
Leibe?

Der Fremde äußerte sich, daß der
Jude alles das Vorgesezte als unentbehr-
lich nothwendig vorschrieb. Einem Ver-
wundeten, einem Kranklichen, sagte er,
durf man diese Erscheinungen nicht ma-
chen; auch, setzte er hinzu, würde ein
Mensch von Sinnen kommen, wenn er
einen Ermordeten, über eine von ihm
unglücklich gemachte Person sehen würde.
Ob es wirklich so ist, oder nicht fuhr er
weiter fort, weiß ich nicht: allein ich ge-
traute mir nie diesen Regeln entgegen ei-
nen Versuch zu machen.

Einige Zeit nach der Abreise des
Fremden machte ich selbst dieses Experi-
ment für einen meiner Freunde. Er
sah, wie ich, auf die nämliche Art, und
hatte die nämliche Fühlung.

Die Beobachtungen, die wir mach-
ten, waren diese:



So bald der Ranch in die Kohlensonne geworfen wird, bildet sich ein weißlicher Körper, der über der Kohlensonne in Lebensgröße zu schweben scheint.

Er besitzt die Unannehmlichkeit mit der zu sehen begehrten Person; nur ist das Gesicht aschfärbig.

Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegendruck; so etwas als wenn man gegen einen starken Wind gesengt, der einem zurückstößt.

Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwachte man aus eurem Traume. Der Kopf ist betäubt. Überhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleibe: auch ist sehr sonderlich, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist, oder aus dunklen Körpern sieht.

Die Unannehmlichkeit dieser Sensation war die Ursache, daß ich diese Erscheinung

scheinung, so sehr oft manche für mich drangen, nicht geru mache.

Ein junger Ravalier kam einmal zu mir, und wollte mit aller Gewalt diese Erscheinungen sehen. Da er ein Mensch von feinem Nervenbau, und von sehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um so mehr Bedenken, und zog einen sehr erfahreneu Arzt zu Rath, dem ich das ganze Geheimniß entdeckte. Dieser hauptete, daß die in dem Rauche befindliche narkotische Ingredienzien die Phantasie in heftige Bewegungen bringen müßten, und nach Gestalt der Umstände sehr schädlich seyn könnten: auch glaubte er, daß die vorgeschriebene Zubereitung sehr vieles zur Imagination beitrage, und sage te mir, ich sollte einmal in sehr kleiner Dosis für mich ganz ohne Zubereitung den Versuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medikus bei mir zu Mittag aß. Raum aber war die Dosis Rauch in die Kohlspfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsentirte: allein eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte sogleich dieses Zimmer verlassen.

sen. Ich befand mich gegen 3 Stunden sehr übel, und glaubte, immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Genuss vieles Weinessigs, den ich schnupfte und mit Wasser trank, wurde mir Abends wieder besser. Aber ich fühlte doch gegen drey Wochen eine Entkräftigung, und das Sonderlichste dabei ist, daß, wenn ich mich noch dieses Alufritus erinnere, und auf einen dunkeln Körper etwas lange hinsiehe, sich dieses aschensaue graue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt. Seit dieser Zeit nun wagte ich es nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen,

Der nämliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch. Er behauptete, daß, wenn man mit demselben Kirchhölze des Nachts berührte, man eine Menge Todte sollte über den Gräbern schweben sehen. Da diese Räucherung aus noch viel heftigern narkotischen Ingredienzien besteht, so wagte ich niemals diesen Versuch.

Sey

Sey die Ursache nun, wie sie immer wolle, so bleibt sie doch merkwürdig und auffallend, und verdient von Physikern untersucht zu werden. Ich holte bereits von verschiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meinung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzen halben kein Geheimniß mache; nur öffentlich sie bekannt zu machen, finde ich nicht ratsam.

Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieses Phänomen erhielt, will ich hier beisehen.

Auszug aus einem Schreiben

de dato W** 17 Dec. 1785.

— — — **G**o giebt es wirklich Sachen in der Natur, von welchen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Die Gottheit hat dem Sterblichen vieles verhüllt, und der Ewige hat mit einem unbegreiflichen Siegel manche Geheimnisse

wisse der Natur für ihn verschlossen. — Nicht alles ist Einbildung ; es kann auch vieles Wirklichkeit seyn ; denn trauten Sie, Lieber ! daß einst unermeßliche Meere die Scheidewand zwischen Menschen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht solche Scheidewände zwischen andern Wesen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keine Begriffe haben. — Es kann vieles Betrug, vieles Täuschung seyn ; aber alles ist es gewiß nicht. Schwedenborg und Falk waren gewiß keine Betrüger, und unerklärbar ist uns doch ihr Daseyn — wird vielleicht vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stocke reif, und die Zeit zur Weinlese ist. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht zu den vorigen zählen, obwohl mir auch sehr vieles von ihnen ein Rätsel ist. Der Mensch erfand das Schiff, und kommt mit unbekannten Völkern, die jenseits des Meeres wohnen, in Umgang ; warum sollte es unmöglich seyn, sich mit der Geisterwelt zu verbinden, da alles eine Kette, alles ein Ganzes ist. — —

Meine Meinung über die Sache ist diese: Wir kennen die Kräfte der Phantasie noch nicht. Wie lebhaft wirkt sie nicht in Träumen, da doch unsere Füreher schlapp sind: wie heftig muß sie also bei Wachenden wirken, wenn der Mensch durch Kunst in Träume versetzt wird.

Ein bissiger Rath erzählte mir, daß er, als er in Straßburg war, von einem seiner Freunde ebenfalls zu folch einer ähnlichen Erscheinung geführt wurde. Auch da warf der Künstler einige Kräuter in die Kohlspanne, worauf ein dicker Dunst aufstieg, der einen Körper bildete. Dieser Dunst gieng auch in gerader Linie auf den Zuseher aber ganz langsam zu. Nur aber, wenn dieser Dunst einem gegen sechs Schritte zu Leibe kam, mußte man sich entfernen; denn würde einer das Rauchgespenst sich haben näher kommen lassen, so würde es den Zuseher zu Boden. So die Erzählung.

Ein anderer sagte mir, daß er von einem seiner Freunde, der in Asien war, gehört habe, daß die reichen Asiaten nach

ihren Mahlzeiten verschiedene Räucherunzen machen lassen; wodurch sie in verschiedene wollüstige Phantasien versetzen werden.

So bekam ich auch ein Recept zu einer ZauberSalbe, die meistens aus schlafmachenden und betäubenden Kräutern besteht, womit man nach der Beschreibung den Wirbel des Haupts, den Rücken grad und die Brust beschmieren muß. Ich traute mir aber keinen Versuch damit zu machen. Vermög dieser ZauberSalbe soll man sich in jede Gegend seiner Phantasie nach versetzen können.

Hingegen habe ich Beweise, daß der Genuss gewisser Kräuter bei der Abendmalzeit im Stande ist, unangenehme und angenehme Träume hervorzubringen. Das letztere, nämlich angenehme Träume zu erwecken, ist das herrlichste Kraut, die Melisse.

Will man angenehm träumen, so macht man einen Effig davon, lebt den ganzen Tag über möglich, und kaut am Abend vor dem Schläfengehen etwas von die-

diesem Kraute und schnüpft von dem Essig,
der im geringsten nichts schädliches in sich
hat. Man träumt denn von sehr schönen
und angenehmen Gegenden, welches ich
selbst schon erfahren habe. Es gehört aber
auch eine Seele dazu, die nicht durch hef-
tige Leidenschaften bewegt ist; — ein
Magen, der nicht mit Speisen überladen,
und ein Geblüt, das nicht vom Weine err-
holt ist. Ich kannte eine Person, die
fast täglich von schweren Träumen ge-
ängstigt wurde, und zwar so, daß sie jed-
den Abend mit Furcht und Sorge zu
Bette gieng. Ich riech ihr denn, einige —
Tage hindurch Abends ein lauliches Fuß-
bad zu brauchen, und gab ihr Salpeter
in Limonade. Vor dem Schlafegehen
ließ ich sie Melisse kauen, und Melissen-
essig schnüpfen, und in kurzem ward ih-
re in Bewegung gebrachte Phantasie wie-
der hergestellt, und ihre Träume waren
ruhig und angenehm.

Der Genuß von Bohnen, Künzen
und Erbsen, besonders Abends erregt schwe-
re Träume.

Auch habe ich noch ein sonderliches Experiment gemacht, welches wirklich Physikern nicht unbedeutend scheinen wird, und das ein neuer Beweis ist, wie wenig dazu gehört, um Bilder in unserer Phantasie zu erregen. Ich sagte einmal zu einer Person: Sie haben heut Nacht von einer Rose geträumt. Zu einer andern: Sie sind unter einer Linde gesessen. alles wunderte sich. Zu einer dritten sagte ich: Sie haben von einer Rose geträumt. Nun drang alles in mich, und des Fragens war kein Ende: Wie könnten Sie das wissen? — Die Sache ging ganz natürlich zu. Ich besprengte mit einigen Tropfen Rosenwasser das Hauptkissen der ersten Person; mit Lindenblätterwasser jedes der andern; und mit Raketenurin das Kissen der dritten. Doch durfte keiner von diesen dreien von der Sache Wissenschaft haben; auch müssen die Kissen nur so besprengt werden, daß der Geruch ganz schwach ist. Wenn die Person auf dem Kissen einschlummert, so fühlt sie den Geruch der Rose, welcher daher ihre Fibern in Bewegung bringt, die ihrer Phantasie die Blume im Traume zurückrufen. Ich machte verschiedene Ver-

Versuche dieser Art, und selten mißlung es mir: nur bey Personen, die von heftigen Leidenschaften bewegt, die angezehrt, oder von Speisen angepropst sind, macht es keine Wirkung. Es ist auch ganz natürlich, denn die in dem Körper gährende Materie läßt ihre Fiebern dieses seinen Eindruckes nicht empfänglich werden. Daß die Sache sich nach obigen physikalischen Grundsäcken erklären läßt, dient ein Versuch zum Beweise, den man an einer Taubgebohrnen und an einer Person machen könnte, die ohne Geruch war. Erstere wird von der Rose träumen; die zweite aber nicht, denn da sie keinen Geruch hatte, so kann auch der Effekt nicht erfolgen. Auch ist es wirklich bestätigt, daß, wenn man einem Schlafenden leise ein Wort in die Ohren sagt, er von eben dem träumen wird, was man ihm zulispelte: doch gehöre auch obige Stimmung und Beschaffenheit des Körpers dazu. Dieses Experiment beruht wieder auf den nämlichen physikalischen Gründen, wie die vorigen Stücke; doch ist hier besonders merkwürdig, daß, wenn man die Person ehe vor advertirt, sie in dem nämlichen Augenblick erwacht, in dem man, wäre es auch

auch noch so leise, ihr zulässt. Hier überwiegt die letztere Idee die entferntere, und die gespannten Fiebern sind in einem Zustande der Erwartung. Daher wird der Mensch zu dieser oder jenen Stunde wach, wenn er sichs fest vornimmt; denn der geringste Umstand, das Maß der Zeit selbst ist das Orgau, das seine Fiebern zum Erwachen in Bewegung bringt. Es liegt eine unbegreifliche Kraft in den Wünschen des Menschen.

Künstliche Geistererscheinung.

Die Geistererscheinung ist eines der schönsten physikalischen Experimente. Sie gründet sich in der Optik, Elektrizität, Mechanik und Chemie, und ist darum sehr selten, weil wenigen die Art dieser Produktion bekannt ist, und diejenigen, die sie wußten, das Geheimniß nicht entdeckt haben, um sich ~~dem~~ dem Schein eines Wundermanus zu geben. Guyot, Fink, Martius und Halle sind die neuern, die über die natürliche Magie schrieben, und sich bemühten, des bekannten Schröpfers Gespenstererscheinungen aus natürlichen Gründen darzuthun. Allein, so schlußt ihre

Meine Versuche in der Theorie sind, so un-
ausgänglich sind sie in der Ausführung, wenn
man sie so befolgt, wie sie selbe vor-
schreiben. Ich habe verschiedene Versuch-
e gemacht, und die größten Schwierig-
keiten gefunden. Es hat zwar ganz seine
Richtigkeit, wie genannte Schriftsteller
angeben, daß dieser Versuch durch Rauch-
werke und optische Gläser bewerkstelligt
werden muß: allein die größten Unstän-
de geben sich um den Rauch zu fixiren,
und ihn der Vorstellung optischer Gemü-
de empfänglich zu machen.

Das Resultat meiner Versuche ist
dieses; das ich hier beschreiben will. Ich
bin versichert, daß es Kunstsverständigen
und denen, die Begriffe von der Optik
und Elektrizität haben, wunderlich; denen
aber, die gar keine Begriffe davon ha-
ben, ganz übernatürlich scheinen muß.
Der Versuch ist dieser.

Wenn man einen Geist oder die
Seele eines Abgestorbenen will erscheinen
lassen, so muß man diejenigen, die diese
Erscheinung sehen wollen, acht Tage vor
dem Versuche bitten, diejenigen Personen

zu benennen, die ihnen erscheinen sollen. Über vier oder fünf Personen dürfen nie bei der Erscheinung gegenwärtig seyn, und über drey der Verstorbenen nicht zum Erscheinen benannt werden. Das beste ist, wenn man von erst kurz Abgeschiedenen die Versuche macht.

Weiss man nun die Personen, deren Geist erscheinen soll, so trägt man denjenigen, die diese Erscheinung sehen wollen, auf, sich diese acht Tage durch vom Umgange der Welt und vielen Gesellschaften zu enthalten; über sich selbst, über die Kürze des menschlichen Lebens und die Fortdauer der Ewigkeit täglich nachzudenken, und sich während dieser Vorbereitungstage vom Fleischessen zu enthalten. Man schreibt ihnen Speisen vor, die in leichten Gemüse, Brod und Backwerk bestehen, und verbietet ihnen des Abends allen Genuss von Speisen.

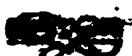
Sind diese acht Tage vorüber, so geht die Erscheinung vor sich. Sie geschieht Nachtszeit, und die Personen werden auf folgende Art hiezu vorbereitet,

Der

Der Zauberer begiebt sich selbigem Tag zu denjenigen, die dieses Experiment sehen wollen, und fragt sie, ob sie noch bereit sind, diesem feierlichen Anstriche beizuwohnen. Sind sie es, so ersucht er einen nach dem andern, ihm die Lebensgeschichte des Verstorbenen zu erzählen, und giebt auf diejenigen Lebensaufritte wohl acht, die dem Erzählenden am meisten aus Herz gehen. Diese wiederholt er, und sucht die bereits gereizte Imagination in größere Bewegung zu setzen. Diesen Tag durch darf nur ein frugales Mittagsmahl; am Abend aber, wie schon gemeldet worden, gar nichts genossen werden.

Es kommt die Stunde der Erfahrung, welche Nacht um elf oder zwölf Uhr gewählt wird. Es muß ~~ein~~ die Sterre Nacht seyn, kein Mond am Himmel, und wenn der Sturm an hohen Thürmen heule, so ist die Zeit zur Geistererscheinung die bestze.

Man führet die Zuseher in das erste Zimmer. Dieses muß schwarz überdeckt, und mit einer Todtenlampe düster besleucht-



leuchtet seyn. Wirkliche Todtenschadel und Knochen sind in dem Zimmer zerstreut, und hier hält der Zauberer eine Unrede. In dieser Unrede bedient man sich aller rührender Griffe der Rhetorik, woz durch die Seelen der Zuhörer erschüttert werden, und die so viele Macht über den menschlichen Geist haben.

Ist dieses geschehen, so giebt man jeder Person ein Glas voll von jenem englischen Getränke, das mit Limoniensaft, starkem Thee und Kakē versetzt ist, woranach man in dem ersten Zimmer jedem seinem Platz anweiset. An jedem Platze ist ein Tisch mit einem Todtenschadel, und der Zauberer begiebt sich in das Neubenzimmer; lehrt aber nach einer kurzen Weile wieder zurück, und räuchert das Zimmer mit einem gewissen Rauche durch, den ich an seiner Stelle beschreiben will. Einige Minuten nach dieser Räucherung eröffnet er das zweyte Zimmer, und führt die Zuseher hinein. Gleich beim Eintritt durchglüht es ein feuriger Blick; Dämpfe steigen darinn auf, und bilden eine Art von Nebel. In der Mitte des Zimmers ist ein Kreis, in welchem die Zuseher stehen.

hen. Zwei Wachslichter brennen auf dem Tische ; diese verlöschen von sich selbst , und verkündigen die Unkunst des Geistes. Eine dunkelblaue und lichtgrüne Farbe lobert auf dem Tische auf, und in der Mitte des Zimmers erscheint der Schatten. Er nähert sich bis zum Kreise ; denn spricht er langsam und traurig , und antwortet auf jede Frage. Sein Atem ist warm , und seine Augen glänzen zuweilen wie Feuer. Seine Bildung ist die Person , die man begehrte. Ist jemand in der Gesellschaft , der es wagen will , mit einem Degen auf ihn zu hauen , der kann es thun ; aber in dem Augenblitc wird eine unsichtbare Gewalt ihn wie ein Donnerschlag zu Boden stürzen , und der Geist verschwindet unter einem schrecklichen Gestimmel.

Um dieses Experiment schön und auffallend zu machen , so ist vor allem nothwendig , daß man sich um drey Zimmer umsehe , in welchen die Erscheinung vorgehen muß. Eines von diesen dreyen Zimmern wird zur Vorbereitung ; das andere zur wirklichen Erscheinung , und das



das dritte zu den nthigen Geräthschaften bestimmt. In dem ersten werden die Wände mit schwarzem Tuche überdeckt; schwarz überzogene Gessel und Tische in selbes gestellt, und Todtenknochen und Todtenschedel auf der Erde zerstreut. Auch wird dieses Zimmer nur von zwei Lampen beleuchtet. Das zweyte Zimmer, das zur Erscheinung selbst bestimmt ist, wird ebenfalls mit schwarzen Tapeten behangen. Nach der Länge des Saales werden zweu Hohlspiegel aufgehängt, und mit schwarzem Papier überdeckt. Man entfernt sich zehn Schritte in gerader Linie von den Hohlspiegeln, und zeichnet auf dem Boden des Zimmers einen Kreis, in welchem die Zuseher stehen müssen. In diesem Kreise wird ebenfalls ein schwarzer in die Rundung geschnittener Teppich ausgebreitet, welcher auf der Bodenseite mit kleinen eisernen Ketten über die Quere und nach der Länge übernähet werden muß. Zur rechten Hand steht ein schwarzbedeckter Tisch mit den Lichtern, und rückwärts gegen den Hohlspiegel wird an der Wand eine Laterna magica befestigt, über deren Glas eine kleine Fallthüre

Thüre gerichtet werden muß, welche man unverirrt aufziehen und wieder zufassen lassen kann. Zum Gebrauch dieser Laterna magica läßt man binnen den acht Tagen der Zubereitung eine Kopie von dem Portrait des Verstörbenen auf Glas mit Serpentinfarben malen, und überzieht (welches die Hauptfache ist) den ganzen Umkreis der gezeichneten Figur mit dicker schwarzer Oelfarbe. In das dritte Zimmer wird eine Elektrismaschine gestellt, und eine kleine Kette durch die Thüre gezogen, welche zehn Schritte in der Entfernung von dem Hohlspiegel in die Mitte des Zimmers herabhängen muß. Die Negativkette der Elektrizität wird mit dem Leppiche, wo rau die kleinen Rettchen genäht sind, ebenfalls verbunden. Vor der Erscheinung werden zwei Lichter auf den Tisch gestellt; das ganze Zimmer stark durchlüftet, und die Erscheinung folgt.

Wirkung.

Es ist aus der Physik bekannt, daß die Hohlspiegel die Eigenschaft haben, wenn sie in gerader Linie gegeneinander



ander aufgestellt sind, die menschliche Stimme so zurück zu prellen, daß eine Person am Ende des Saales diejenigen Worte deutlich hören kann, die eine andere in dem ersten Hohlspiegel ganz stille hineinspricht. Auch ist nicht minder bekannt, daß, wenn man eine Glut in den Mittelpunkt des ersten Hohlspiegels legt, derselbe das Pulver anzündet, welches in einer Zimmerlänge in der Mitte des andern Hohlspiegels ist.

Man weiß auch, daß auf Glas gemalte Figuren durch eine Laterna magica sich im Rauche reflektiren, wenn nur der Rauch in etwas fixirt ist. Die Wirkungen der Elektrizität sind ohnehin den meisten schon bekannt, und man weiß, daß man durch einen heftigen Stoß im Stande ist, den größten Mann hinzuwerfen.

Dieses alles vorausgesetzt, läßt sich die Erscheinung deutlich erklären. Es wird das ganze Zimmer mit Weihrauch, worunter ein wenig Aloeholz gemischt ist, stark durchdrückt, so daß der Rauch, wenn er sich gesetzt hat, wie ein Nebel das Zimmer bedekkt. Hat sich der Rauch gesetzt, so werden die Zuseher in den Ziro

Zirkel gestellt, und die Erscheinung fängt an. Man zieht heimlich die kleine Fallthüre von der an der Wand versteckten Laterna magica auf. Die Strahlen des Bildes können sich an der Wand, und haupt sächlich wegen der Dicke des Rauches, nicht reflektiren: das Gemälde zeigt sich daher im Rauche selbst, und zwar in einer Entfernung. Es schwebt das Gesicht des Geistes in freyer Lust.

Der optische Betrug kann nicht bemerkt werden; denn da der ganze Umriss der Figur mit dicker Oelsarbe überstrichen ist, so zeigt sich kein anderes Licht im Rauche, als nur dasjenige, das das erscheinende Bild darstillet. Schwebt das Bild einmal drey Schritte weit von dem Zirkel in freyer Lust, so entfernt man sich ganz sachte, und sagt den Zuseheru, daß er nun ganz stille mit dem Geiste von seinen Angelegenheiten sprechen könne, und man geht bis zu dem andern Hohlspiegel, der am Ende des Zimmers ist, zurück. Bei diesem Hohlspiegel hört man nun alles, was die Person mit dem Geiste spricht, und man antwortet ganz stille hierauf, und

die Person glaubt den Geist antworten zu hören, da sich doch nur die Stimme in den Hohlspiegeln bricht. Um die Sache auffallender zu machen, legt man in den ersten Hohlspiegel ein ziemliches Stück Glut, welche die Wärme in den zweyten zurückwirkt, und den Zuseher so täuscht, als wenn der Odem des Geistes ganz warm wäre. Um sich aber auf jeden Fall sicher zu stellen, damit der Betrug nicht so leicht entdeckt werde, so muß, wie ich bereits gesagt habe, in dem dritten Nebenzimmer eine Elektrisirmaschine seyn, wovon eine Kette in den Saal hängt. Diese Kette wird so gerichtet, daß sie durch die Mitte des Schattens hängt: auch werden rings umher mehrere Drähte, die mit der positiven Elektrizität verbunden sind, versteckt. Will nun der Zuseher aus Vorwiss aus dem Kreise treten, oder aus Rühnheit nach dem Geiste hänen, so wirft ihn die Elektrizität sogleich zu Boden, weil er auf dem Leppiche steht, der mit der negativen Flasche verbunden ist: folglich wenn er mit der Hand den positiv elektrischen Draht berührt, den ganzen Stoß durch den Körper empfinden muß. In solchen Fäl-

Fallen. läßt man auch die Fallthüre schnell zu, und der Geist ist verschwunden.

Die ganze Erscheinung ist nicht hart ins Werk zu bringen; nur wird Behutsamkeit und Genauigkeit erfordert. Die Reiten der Maschine, die von dem dritten Zimmer heimlich in den Erscheinungsraum gehen, müssen durch die Dehnungen, wodurch sie geführt werden, fleißig durch Glädröckchen geleitet werden, damit die elektrische Kraft sich nicht zerstreue; auch ist in Rücksicht der Laterna magica der Fokus wohl zu beobachten, ohne den die erscheinende Figur weder die natürliche Größe, noch Farbe haben wird.

Beim Rauche ist nichts zu merken, als daß Thüren und Fenster gut mit den schwarzen Tüchern vermacht werden, und daß keine Zugluft im Saale ist.

Die Kerzen verlöschen von selbst, weil man den Docht aus selben reißt, und nur ein bisschen nach beliebiger Länge in selbe steckt.



Die grüne und blaue Flamme wird durch eine Wachskerze hervorgebracht, die mit einem drenfachen Dochte versehen ist, und in der Mitte ausgehöhlt wird. Man füllt diese Hefnung mit Galmial und altem zerschnittenen Kupfer, und die Wirkung ist zuverlässig.

Der Bliß, der sich von selbst entzündet, wird durch Kampfer gemacht, den man in starken Weingeist auflöst, und über einer Kohlspange ausdünsten läßt. Die Wirkung ist diese, daß sich die feinen Dünste des mit Kampfer geschwängerten Weingeistes sogleich entzünden, als man ein Licht in das Zimmer bringt; und diese Entzündung ist einem Bliße ganz ähnlich.

Das Gepolster kann in dem Nebenzimmer durch eine große viereckige Rahme, die mit Papier überzogen ist, und an der eine Walze herabrollt, verursacht werden. Noch schöner ist das Experiment, wenn man mehrere Lichter mit Knallkügelchen erlöschten läßt, und mit Phosphor leuchtende Buchstaben an die Wände schreibt.

Much

Auch soll man in dem Vorzimmer unter die Todtenschadel einige von Papier gemacht legen, in welche man eine Krähe oder einen andern starken Vogel einsperrt, der, wenn er sich bewegt, die Todtenschadel herumlaufen macht.

Ganz artig ist es auch, wenn man in einem solchen Todtenschadel einen Laubfrosch steckt, und alsdann den Kopf nahe an ein Lampe stellt, in welchem der Frosch, so bald er die Wärme des Lichts empfindet, zu quacken anfängt, und seine Stimme in dem hohlen Kopfe ist ganz furchterlich.

Die übrigen Vorbereitungen, die ich anführte, sind unmittelbar nöthig, um die Sache auffallender zu machen. Die Einbildung der Zuseher muß erbißt, und auf diejenige Höhe gestimmt werden, von der sie die Unvollkommenheit der Sache ausbessert.

Ich erfand noch eine Art von künstlicher Geistererscheinung, die weniger Zubereitung bedarf, und weit auffallender als die erste ist, und die man an je-



jedem Orte, selbst auf Spaziergängen machen kann.

Erscheinung.

Ich gieng eines Tages mit mehreren Personen spazieren. Es dämmerte bereits, und wir giengen außerhalb der Stadt in einem ganz abgelegenen Ort ein großes düsteres Gebäude vorüber. Hier wäre ein sehr gelegener Ort zur Geisterbeschwörung, fieng ich an. Ich will einen hervorrufen, wenn Sie wollen. Eogleich schlug ich mit meinem Spazierstocke auf die Erde, und eine große Flamme stieg empor. Ein weisses Gespenst stieg aus der Erde, und verschwand wieder, als ich zum zweitenmale schlug. Diese unerwartete Erscheinung wirkte so sehr auf meine Gesellschaft, daß sich alle davon flüchteten. Allen war es unbegreiflich: sie sahen, daß keine Vorbereitung da seyn konnte, und was sie sahen, war ganz über ihre Begriffe. Das Problem würde auch manchen Physiker zu schaffen geben, wenn ich fragte:

Wie

Wie kann man eine künstliche Geistererscheinung so bewerkstelligen, daß sie an jedem Orte, selbst auf Spaziergängen, ohne merklichen Apparat geschehen kann? und zwar so, daß, wenn ich mit meinem Spazierstocke auf die Erde schlage, eine Feuerflamme herausfährt, und das Gespenst sogleich emporsteige? — Dieses ist die Frage; hier sehe ich die Auflösung bey.

Ich ließ mir eine kleine Zauberlaterne machen, und zwar so, daß ich sie ganz bequem in die Rocktasche stecken konnte. Ich bestimmte mir ein eigenes Kleid zu diesem Experimente, und ließ mir die Tasche, worein ich die Zauberlaterne stecke, mit Blech füttern, auch so die Lappe (Überschlag) der Tasche. Vorne am Kleide ließ ich ins Unterfutter eine Öffnung schneiden für das Objektivglas der Maschine; ließ aber das Futter so zurichten, daß ich nach meiner Willkuhr die Öffnung auf- oder zumachen konnte. Weiter ließ ich eine Gespenstergestalt auf Glas malen, und übertünchte die Peripherie des Glases nach oben angeführter Art mit dicker

Deli.

Gelfarbe. Dieses Gläschchen ließ ich in eine steine Rahme von Blech einfassen, und in die Maschine einlöthen, damit es unbeweglich war; und nicht wanken konnte. Dann untersuchte ich den Fokus der Maschine, damit ich wußte, in welcher Ferne von einer Mauer sich das Gemälde in Lebensgröße präsentirte. So bald ich nun den nöthigen Fokus wußte, ließ ich auch die Röhre einlöthen, damit sich der Fokus in meiner Tasche nicht verschieben könnte. Als dieses alles in der Maschine fertig war, ließ ich auch die Lampe befestigen, die ich mit Wachs eingoss. Oberhalb dem Lochte, der von gesponnener Wolle, und ebenfalls in ein wenig Wachs getunkt war, befestigte ich ein kleines blechernes Rörchen, daß ich seitwärts mit etwas wenigem gestoßenen Schwefel füllte, und phosphorisierte, so wie man die Gläser zum Feuermachen zubereitet. Dieses Rörchen konnte ich mit meiner Hand bequem in der Tasche hin und her bewegen, durch welche Bewegung der phosphorisierte Schwefel den Locht anzündet. Rückwärts ließ ich in die Laterne ein kleines Glassälgchen einlöten, wovon die Röhre bis auf den Locht

Zogt der Lampe gering , damit ich mit einem Zuge das Licht wieder auslöschen könnte. Dieses alles muß aber sehr mittellich und klein , und mit möglichstem Fleiße und Genauigkeit gerichtet werden. Das Objektinglas meiner Maschine hatte in der Peripherie nur die Größe eines Sechskreuzerstückes , und stellte doch in einer Ferne von sechs Schritten die Figur in einer Größe von fünf Schuh vor.

So bald ich nun mit der Erfin-
dung dieser Maschine fertig war , und ich meine Zauberlaterne anzünden und auslöschen konnte , wenn ich wollte , machte ich mich über den Zauberstock. Dieser wurde auf folgende Art versertigt :

Sch ließ mir einen hohlen Stock , nach der Art eines natürlichen Spazierstocks machen. Am Ende richtete ich ihn so ein , wie die Furiensäckeln auf dem Theater sind. Inwendig war er mit Blech gefüllt ; hinterhalb war eine Öffnung , die ich mit Semen Lycopodii füllte ; vorne war ein kleiner Schwämmechen befestigt , das in Weingeist getunkt war ;



war; durch die Mitte des Schwämchens gieng ein phosphorisiertes Loch, der unterhalb ganz dicht durch ein Röhrchen gezogen werden konnte. Dieser Loche war an einer Schnur befestigt, die oben bei dem Stocke wie ein Streuband herabhangt.

Wirkung.

Wenn alles dieses in gehöriger Bereitschaft ist, und man die Erscheinung machen will, so sucht man sich einen Ort hiezu aus, wo man sich einen finsteren Gemäuer — je dunkler je besser — gegenüber nähern kann. Man bringt denit auvermert seine Hand in die Tasche, reibt das phosphorisierte Röhrchen in der Lederue, und die Lampe zündet sich an. Darauf zieht man mit Gewalt an der Schnur des Stockes, und der phosphorisierte Loche entzündet das in Weingeist getriebne Schwämchens. So bald ich man mit dem Stocke auf die Erde schläge, so kommt das Semen Lyccopodii in die Weingeistflamme, und die Zuseher glauben, daß das Feuer aus der Erde herausfahre. Zu gleicher Zeit erh

hebe ich die Kappe des Unterfutters am Kleide, kehre mit der Tasche die versteckte Laterne gegen die Wand, so, als wenn ich die Hand auf die Hüfte stäßen wollte, und das Gespenst erscheint: ich kehre mich um, und es verschwindet: ich setze den Stock fest auf die Erde; und die Flamme des Weingeistes versinkt aus Mangel der Luft; denn schiebe ich meine Hand in den Sack, und blase mit meinem kleinen Blasbalge die Lampe in der Zauberlaterne aus. Dieses Experiment ist wirklich sehr artig, und ich erbiete mich, jedem Liebhaber die Maschine dazu, wenn er mir Komission geben will, genau fertigen zu lassen.

Der Liebhaber, der raffiniert, wird diese nämliche Maschine zu mehreren ähnlichen Experimenten anwenden können, und sich und ändern manche belustigende Stunde verschaffen. So, zum Beispiel, will ich folgende Erscheinung hersehen, die eine herrliche Abendunterhaltung ist. Wenn man an einem heitern Abende spazieren geht, so kann man die vorbeschriebene Lampe zu sich stecken; lasse aber statt des Gespenstes



einen großen Löwen auf das Glas malen. So bald man durch eine dunkle Gasse, wo weiße Häuser stehen, oder eine Mauer gegenüber geht, stemme man nach oben beschriebener Art seine Hand auf die Lenden, und der Löwe wird sich an der Wand präsentiren; und weil man seinen ordentlichen Schritt fortgeht, folgt auch natürlicher Weise der Löwe hinten drein. Bald werden es die Leute bemerken, und verwunderungsvoll stehen bleiben. Man lässt die Kappe im Untersutter fallen, sieht befremdend um sich, und der Löwe verschwindet; man verfolgt seinen Weg weiter, und der Löwe erscheint wieder &c. Doch rathe ich, diesen Spaß nicht in die Länge zu treiben, um allem Lärm und den hieraus allenfalls zu befürchtenden Unordnungen vorzubeugen, besonders in großen Städten, wo das Volk noch an vielen Vorurtheilen hängt.

Ein Kapitel von der Seele.

Das Wesen, das in uns empfindet, denkt, will und handelt, dieses Wesen ist die Seele.

Der Körper für sich empfindet nicht, handelt nicht willkürlich; mithin ist das empfindende, handelnde, wollende Wesen von ihm unterschieden.

In das Innere ihrer Natur dringt kein erschaffener Geist; glücklich der, dem sie die äußere Schale zeigt!

Die Seele ist nicht zusammengesetzt; nicht körperlich; nicht zertheilbar.

Die Seele besitzt das Vermögen zu empfinden, zu denken, zu handeln. Sie empfindet, denkt und handelt nicht immer; aber das Vermögen liegt immer in ihr zu denken, zu handeln, zu empfinden.

Seele und Körper sind genau verbunden. Hier ist die Frage: Wie lassen sich Substanzen, die so wesentlich von



einander verschieden sind, so genau verbinden?

Die Seele ist mittelbar mit dem Körper verbunden.

Diese mittelbare Verbindung besteht in dem Bunde, das theils an die Einfachheit der Seele, theils an die materielle Zusammensetzung des Körpers gränzt.

Lust und Fener bilden einen ätherischen Körper, und dieser ätherische Körper ist das, was die Alten das Seelenleibchen, und die Neuen das Schema perceptionis nennen.

Durch diesen ätherischen feurigen Umschlag wirkt die einfache Seele, und theils die empfangene Wirkung dem feinen Nervengewebe der subtilen Organisation mit, und diese übergiebt sie dem gröbneren und sichtbaren Nervensysteme.

Die Wirkung der Seele auf den Körper ist dem höchsten aufsteigenden Töne ähnlich, der immer stärker und stärker wird, und in die Tiefe hinabsteigt.

Die Wirkung des Körpers auf die Seele ist dem tiefesten Töne ähnlich, der

Der darunter höher und höher steigt; bis er sich im höchsten verdient.

So ist auch da stufenweise Gradation der Empfindung.

Wie sich die lezte Nuance der dämtesten Farbe gegen die höchste Nuance der lichtesten Farbe verhält: so verhält sich die Wirkung der Körperlichen Gegenstände in der Perception gegen die Seele:

Und wie sich die höchste Nuance der lichtesten Farbe gegen die lezte Nuance der dunkelsten Farbe verhält: so ist das Verhältnis der Wirkung der Seele auf das Körperliche.

Der Weg der Radiation der Seele zum Körper ist — von Licht zur Dämmerung: der Weg der Radiation des Körpers zur Seele von Dämmerung zum Lichte.

Den Wind zu dieser Wahrheit gibt uns die Natur durch die Art, wie sie dem Auge die Gegenstände darstellt, und durch die Art wie das Auge sieht.

Vom Auge gegen den Gegenstand nimmt die Linse körperlichlich. Der Punkt

wird zur Linie 3; die Linie gradirt sich bis zum Gegenstände des Körpers. . . .

— Vom Körperlichen Gegenstände gegen das Auge nimmt die Linie ab, und nähert sich durch die Körperliche Abnahme zur Einheit.

Ueberall ist Größe der Gottheit — Wink zur Unsterblichkeit — und Ruf zur Überzeugung. — —

16.

Unsterblichkeit.

Alles lebt in der Natur; nichts ist todt; das, was wir Tod nennen, ist Uebergang zum Leben.

Ein todes Wesen ist etwas unmögliches in der Natur — ein Unding von der grössten Art.

Jede Zerstörung ist Uebergang zum höheren Leben, und der Weiseste der Väter machte diesen so früh, so rasch, so vielfach, als es die Erhaltung der Geschlechter gestatten konnte.

Jes

Jedes Geschöpf hat sein Leben; nur wirken die Lebenskräfte verschieden, und dieses hängt von den Bestandtheilen: der Körper und der Art ihrer Zusammenziehung ab. Die innere Kraft der Geschöpfe ist Lebenskraft; Leben ist die Art und Weise, durch die sich die innere Kraft durch die größern Organen äußert.

Alles eilt zur Vollkommenheit, alles zu seiner Bestimmung: nur eines früher, das andere später.

Es giebt keine Ausschüsse, sondern nur Hindernisse in der Materie. Alles hat seine bestimmten Wege, alles seine Welt, alles seine Sphäre der Thätigkeit.

In dieser Welt selbst sind tausend Welten — nur minder vollkommen. Auch in diesen herrsche Leben, Fortschreibung und Uebergang; auch dort ist Assimilation.

Durchzieh die Welt der Steine und Metalle; die Welt der Pflanzen; die Welt der Thiere.

Betrachte die Perl am Ufer des Meers, die Auster in der Schale. — Bewundern die erste Organisation des Thiers, und bethe den Ewigen an.



Durch unendliche Wände ist alles in der Natur verschlungen; alles in der Natur ist an einander gereiht, verbunden.

Die Schöpfung ist ein Gänzes; alles ist nach einem Risse ausgelegt; alles hat Symmetrie, Proportion, Maß-Zahl, Gewicht; es ist nichts da, das nicht im allgemeinen Plane der Gottheit ist.

Es gibt eine unübersehbare Reihe von Geschöpfen, worunter jedes seine bestimmte Natur, Stelle, Dauer, Bestimmung, Vollkommenheit, Kräfte und Gränder hat.

Körper zerstören sich, aber sie vernichten sich nicht; sie verändern nur ihre Formen; allein ihr Verhältniß ist zurückwirkend auf die Körperwelt.

Der Geist des Menschen wirkt bei seiner Auflösung nicht mehr zurück auf diese Körperwelt; sondern seine Bestimmung in der Kette der Dinge ist Fortschreitung, und daher Übergang zur Geisterwelt.

Der Mensch, das edelste Geschöpf auf dieser Körperwelt gränzt schon an das,

das Höhere Wesen, das das nächste auf der höheren Stufenfolge an ihm ist. Als Mensch ist ihm seine Hülle wesentlich nothwendig, die ihn einschließt: als Geist beim Erwachen wirft er sie fort, die Hülle, wie der Wurm, der zum Sommervogl erwacht.

Wenn das Gold reines Gold ist, so hat es die Schlacke verlassen.

Die Zwiebel der Blume hört auf Zwiebel zu seyn, wenn sich ihre innere Kraft zur Blume entwickelt.

Betrachte den unvollkommenen Körperbau des Ehes gegen den herrlichen Bau des bunten Vogels: wie widersinnig wäre dann Behaupten, wenn du sagtest: Wenn der Vogl sein Ei verläßt, so hört seine Fortdauer auf.

Alles ruht dem Menschen Unsterblichkeit, Fortdauer zu.

Nur er selbst sieht sich manchmal zurück, und beurtheilet vollkommenere Dinge zu Folge seiner beschränkten Einsichten nach unvollkommenern.

O wie begrenzt, Mensch! ist dein Urtheil! — —



Jeder gegenwärtige Zustand ist ein Vorbereitungszustand zu einem höheren.

Der letzte und höchste Vorbereitungszustand auf dieser Körperwelt ist der Zustand des Menschen, der am höchsten Gliede der Kette dieser Welt steht, und also an das nächste Glied der Kette der Geisterwelt sich anschließt, welche Anschließung Uebergang in eine andere Welt, Fortdauer und Unsterblichkeit ist. — — Mittel zu diesem Uebergang ist Gott.

Ruhest. Kann der Mensch nach dem Tode noch fortdauern? heißt eben so viel, als fragen: ist der Künstler noch Künstler, wenn die Instrumente auch nicht mehr sind, und die Statue in Staub fällt, die er bildete.

Ein Gemälde wird ein unabhängiges Wesen von der gröbner Masse, wenn es die Hand des Künstlers verläßt. Schon in den rohen Farben lag das Produkt der Kunst eingekerkert, und erwartete nur seine Entwicklung. Da kommt der Künstler, und rüst es aus dem Körper der Farben mit seinen schöpferischen Pinsel, und das Bild tritt unabhangend von der

der größern Masse ins Reich der Geisterwelt über.

Berhältniß des Menschen mit der Geisterwelt.

Da der Mensch das höchste Geschöpf der Erd-Organisation ist, und daher das unterste Glied in der Kette höherer Wesen, so ist Menschenwelt und Geisterwelt unwidersprechlich an einander gekettet.

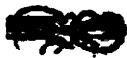
Jedes Glied einer Kette wirkt rückwärts an das nachfolgende; und vorwärts an das vorhergehende.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele.

Mit dem Körper hängt er daher an der Körperwelt; mit der Seele an der Geisterwelt.

Daher der Grund der doppelten Neigung, oder das Gesetz des Fleisches, das gegen das Gesetz des Geistes streitet. *Sentio legem carnis repugnantis legi mentis meæ.*

Daher



Daher das unbegreifliche Glückselig
das der Mensch ist — bald erhaben zum
Engel; bald erniedrigt zum Wurme.

Wie mehr sich der Mensch seiner
künftigen Bestimmung nahet, je voll-
kommener wird er.

Denn Näherung zu dem höchsten
Grade der Stufensfolge ist Fortschreitung,
Vervollkommenung.

Entfernung von seiner Bestimmung
ist Rückgang — verhältnismäßige Un-
vollkommenheit.

Gott ist die Liebe — die Schöp-
fung der unendlichen Liebe, thätige Wir-
kung.

Der Mensch, das erste Wesen —
erschaffen nach seinem Ebenbilde — er-
schaffen zur Liebe.

Sein Gesetz — Liebe; denn Liebe
ist Assimilation der Gottheit — Aehnlich-
werdung — Fortschreitung zu höherer
Vollkommenheit.

Die Glückseligkeit des Geistes ver-
mehrt sich nach der Thätigkeit der Liebe.

Wie vollkommener der Geist ist
je vollkommener ist die Liebe.

Wie

Wie vollkommener die Liebe ist,
desto weiter sucht sie den Kreis ihrer
Thätigkeit zu erweitern. Die Brüder der
höheren Stufenfolge verbinden sich daher
durch die Liebe mit uns.

Je vollkommener daher ein Mensch
in der thätigen Liebe wird, desto mehr
assimiliert er sich den Geschöpfen der hö-
heren Welt.

Mehrliches hängt sich an Mehrli-
ches; doch fordert die Unabhängigkeit ein
Organ, wodurch geistige Wesen auf
Körperliche wirken können.

Unmittelbar wirkt das Geistige nicht
auf das Körperliche; es bedarf eines Or-
gans zur Wirkung.

Unmittelbar wirkt Geistiges auf
Geistiges; das Körperliche auf das Kör-
perliche. Das Körperliche auf das Gei-
stige wirkt mittelbar, und so auch das
Geistige auf das Körperliche.

Wenn zwei Wesen in Stand ge-
setzt werden, gegen einander zu wirken,
so wird der Zustand, der sie in gegen-
seitige Wirkung setzt, Verbindung ge-
nennt.



Geschöpfe höherer Stufenfolge können daher mit Geschöpfen niedrigerer, und Geschöpfe niedrigerer mit Geschöpfen höherer Stufenfolge in Verbindung stehen.

Die Verbindung der Menschen mit dem nächsten Geschöpfe seiner höheren Stufenfolge ist der Umgang mit der Geisterwelt.

Dieser Umgang, so selten er unter den Menschen ist, enthält im geringsten keine Unmöglichkeit:

Und die Selenheit der Existenz dieses Umganges liegt nicht in dem Unvermögen unserer Natur mit höheren Wesen umzugehen, sondern in uns durch den Mangel der Assimilation, die uns durch unsere Unvollkommenheit von diesem Umgange ausschließt.

Es liegt nicht in der Seele, wenn die Echte der Harmonie nicht zu ihr dringen; sondern in der Versetzung unseres Organs — des Ohrs.

Nicht zeichnen, nicht malen können liegt nicht in der Unvermögenheit der menschlichen Natur; sondern in dem Unvermögen mancher Einzelnen, die sich nicht

nicht zum Zeichnen und Malen bildeten.

Wenn nun die Möglichkeit des Anfangs höherer Wesen der Stufenfolge mit niederen Wesen nicht widersprochen werden kann; so fragt sich: welches ist das Organ, durch das jene Verbindung entsteht? und wie wirkt ein Wesen auf das andere?

Aehnlichkeit wirkt auf Aehnlichkeit; daher Geistiges auf Geistiges. Einflug höherer Wesen, und ihre Mittheilung entsteht daher mittelbar durch die Kräfte unsrer Seele.

Ist es wohl unmöglich, sagt Lesslin, daß diese Wesen auf eine uns verborgene Weise mittels der Einbildungskraft auf die Menschen wirken?

Ich sehe hinzu: Ist es denn unmittelbar nothig, daß alle Kommunikationen unserer Seele durch die äußern grubern Organen zur Perception gebracht wird? — Kann nicht der Einflug höherer Wesen gleich auf die feine Organisation wirken, ohne der grubern zur Mittheilung nothwendig zu haben?

Der Geist wirkt auf den Geist, wie die Reflexion des Lichts auf die Gegensstände.

Der Mensch theilt seine Gedanken
dem Menschen durch Läute mit. Eine
angenommene, bestimmte Modulation
dieser Läute brachte Worte hervor. —
Worte sind Ausdrücke unserer Begriffe,
und so sprechen wir, und theilen unsere
Begriffe und Gefühle anderen mit.

Die Wortsprache ist die vollkommene
menste; die Sprache durch Zeichen die
unvollkommenste; die untrüglichste aber
die Sprache der Seele im Auge des
Menschen.

Sachen erwecken Ideen durch den
Eindruck, den sie auf unsere Nerven
machen. Die Macht der Seele, diesen
Eindruck zu erneuern, ist das Verände-
gen der Vorstellung; diese Vorstellung
in gewisse Läute gebracht, die der andere
mit den nämlichen Dingen verbindet, ist
Ausdruck des Seelengefühls — Sprache.

Wenn ich mit einem sprechen will,
und er soll mich verstehen, so muß ich
Läute und Worte annehmen, mit wel-
chen er den nämlichen Begriff verbindet;
außerdem verstehen wir uns nicht.

Will ich jemanden Dinge begreif-
lich machen, von welchen er keine Be-
griffe .

griffe hat, so muss ich sie ihm durch andere Dinge, von welchen er Begriffe hat, vergleichnissmäßig beibringen.

Wir hören im Traume, wir sehen im Traume: das will sagen, der Mensch ist auch im Stande Dinge zu sehen, die er einmal sah, ohne die äussern Strahlen des Auges dazu nöthig zu haben; und Töne wieder zu hören, die er einst hörte, ohne der gröbner Organisation des Ohrs zu bedürfen.

Im Traume sehen wir wirklich, und hören wirklich. Das will sagen: die feineren Nerven des Gehgefühls werden auf die nämliche Art in Bewegung gebracht, wie sie durch die Gegenstände in Bewegung gebracht wurden, da die Augen offen waren.

So wird die feine Organisation des Gehörs auf die nämliche Art in Bewegung gesetzt, als wenn der Eindruck der Töne selbst vorhanden wäre. Das durch sieht und hört man im Traume.

Die Gewissheit dieser Sachen löst das Rätsel des Somnambulismus und des magnetischen Schlafes auf.

Die Macht der Einbildung, die in nichts andern besteht, als in der Macht der Seele, die nämliche Vibra-
tion den Nerven zu geben, die sie durch den Eindruck der Gegenstände empfan-
gen, kann auf einen gewissen Grad ge-
spannt werden, der selbst Wirklichkeit
ist. — Freylich ein Rätsel für tausende;
aber doch nicht für alle.

Man kann also auch sehen und hören durch direkte Bewegungen der feineren Organisation, ohne der indirekten und mittelbaren Bewegung der gröbneren Organisation.

Über diesen Punkt ist für Nach-
denkende genug gesagt.

Der Gedanke eines höheren Ge-
schöpfes übersteigt den Gedanken des Menschen an Reinheit, und tritt heller durch die Leitung der Seele in die feinere Or-
ganisation des Denkenden.

Der Gedanke höherer Geschöpfe wird zum Gedanken des Menschen; aber rein wie der Stral der Sonne, der am hellen Mittage auf den Bergen glimmt.

Der Mensch spricht, und Töne ge-
ben den Laut, und geben mit dem Worte
in

in das Hör, und zu der erwartenden
Seele über.

So sprechen nicht erhabene Geschöpfe mit uns. Der Ton ihrer Stimme berührt unmittelbar die feinen Nerven, und geht durch die Erregung verständlicher Bilder zur Seele über, die zur Empfänglichkeit gestimmt ist.

Höhere Geschöpfe flüstern nur dem verständlich zu, dessen Seele ruhig ist, und dessen Organ nicht durch Stärke der Leidenschaften bewegt wird.

Beim Sturmwinde hört man die Harmonie der Wirkung nicht; und was vermag der Ton einer Flöte beim lauten windendem Gartinenstreich auf dem Aufbog der Cyclopen.

Die Alten behaupteten, die Götter sprachen mit dem Menschen nur im Schlaf. Könnte ja ein Konzünstler nur auf schlappen Saiten spielen; wie herrlich wird er spielen, wenn sie harmonisch gespannt sind!

Wahrheit, Reinheit, Liebe sind Züne der Geisterwelt. Sie erröten auf dem



dem Instrumente unsrer Seele nicht, wenn die Saiten nicht harmonisch gesimmt sind.

Ein unentbehrliches Kapitel zum vorgehenden.

H

einlichkeit ist eine Freundin der Weisheit; sie lädt diese göttliche Schöne zu ihr ein, und sie wohnen gerne beisammen.

Lernet, Menschen! die Kraft des frischen Wassers kennen, und den wohtheitigen Einfluss des Bades auf das Menschen Gesundheit.

Gesundheit des Körpers wird für Gesundheit der Seele erfodert. Mens sana in corpore sano.

Reine Wäsche, sanfte Reibung und vorsichtige Räucherung trage vieles zum Wohl des Menschen bei,

Die

Die Gottheit gab den Wein zur Stärkung, nicht zum Getränke; und im Tempel der Weisheit giebt es weder Fresser noch Säufer.

Die Einsamkeit der Speisen liebt der wahre Philosoph; dann er ißt, damit er lebe, und lebt nicht, daß er esse. Brod, Früchte und Gemüse sind seine Lieblingsspeisen. Er weiß, welche Kraft im Eßig liegt; er kennt den Werth der Citrone, und den Nutzen des fühlenden Salpeters. Nie senkt sein Geist unter der Last des überladenen Körpers. Ein glückliches Gleichgewicht seiner Säfte giebt seiner Seele die edle Freyheit des Geistes auch im Reiter des Fleisches.

Reine Luft, frisches Wasser, sanfte Bewegung sind die nothwendigen Dinge für den, der Vorschritte auf den Wegen höherer Wissenschaften machen will.

Berberina und Valeriana sind reizwährende Geschenke der Natur, wenn man ihren Gebrauch weiß.

Die Bewegung am Morgen, wenn im Frühlinge und Sommer die aufgehende Sonne die reinste Lust von den Blättern der Kräuter leckt, und die der Mensch wohlthätig einhaucht, ist Balsam der Natur für den Menschen.

Um brennenden Mittags ist die Ruhe unter einer pechvollen Larne Stärkung fürs Menschenherz.

Töne sind auch für den Körper Bewegung — Bewegung von feinerer Art. Glücklich der, der ihre Macht kennt.

Nothwendige Hypothesen zur Magie über die Ideen.

Sede Vorstellung muß nothwendig von einer harmonischen Bewegung eines Nerven begleitet seyn.

Soll eine in Gedächtnisse aufbewahrte Idee wieder erweckt werden, so muß

muß, zugleich jene Bewegung der Nerven wieder hervorgebracht werden, mit der die Idee bei ihrer ersten Erscheinung nach dem Eindrucke des Gegenstandes begleitet war.

Dieses geschieht auf dreierlei Art.

1. Entweder erhalten sich die Bewegungen, an die unsere Ideen gekettet sind, von selbst durch eigene Kraft im Gedächtnisse, nachdem sie einmal durch die Gegenstände sind erregt worden, und die Wiederholung und Erneuerung der Ideen ist denn nichts anderes als die Aufmerksamkeit, welche die Seele auf die Bewegungen verwendet; oder

2. Der Zurückruf der Ideen ist eine Mobilisation der bewegenden Kraft der Seele, welche auf die Fäden oder Lebewesen geister wirkt, und in ihnen ähnliche Bewegungen verursacht, als diejenigen waren, welche von dem Gegenstande selbst sind hervorgebracht worden; oder

3. Die Bewegungen werden durch den Zusammenhang der Nerven erneuert, so,

daß eine bewegte Nervé auch andere, die mit ihr in Verbindung stehen, in Bewegung setzt.

Wir fühlen eine gewisse Thätigkeit unserer Seele, wenn wir aus vorherlich auf etwas erinnert wollen.

Wollen wir ursprünglich eine Idee erhalten, die wir suchen, so strengen wir die Organe an.

Ist es eine Gesichtsidee, so gehen wir auf die Augen zurück: ist es eine Idee, die wir durchs Gehör erhalten haben, so lauschen wir mit den Ohren: &c. s. f.

Fällt aus die Idee, nach der wir uns sehnen, nicht gleich ein, so scheint die Seele herumzuschweifen, und verschiedene Nerven anzuschlagen, bis sie endlich den rechten trifft, der sie zur Idee führt.

Das Auge kann auf auf eine Idee leiten, die mittels des Ohrs kann; und das Ohr auf Ideen, die mittels der Augen in unsere Seele tauchen. Z. B.

Wir

Wir sehen eine Sache, und erinnern uns eines künstlichen Komplexes. Wir hören die Stimme, und erinnern uns an eine Person &c.

Wie stärker der Eindruck einer Idee; wie öfter die Darstellung einer Idee wiederholt wird, desto leichter ist dieselbe wieder zu erregen.

Wer diese Sache studiert, sie mit Klugheit zu benutzen weiß, kann unbeschränkte Sachen in der Menschheit her vorbringen.

Anwendungen.

G

Eine Dame, die ich kannte, hatte einen Diener, der ihre lange und treue Dienste leistete. In ihren jüngeren Jahren liebte sie einen Edelmann ganz unausprechlich. Dieser ihr Liebhaber kam einst in eine Verlegenheit, die ihm unmittelbar das Leben würde gefosset haben, wenn nicht der Dame treuer Diener mit Gefahr seines eigenen Lebens ihn

der gerichtet hatte. Nach einiges Zeit ereignete sich, daß diese Dame von ihrem Diener sehr empfindlich bekleidet wurde, so, daß sie ihn auf der Stelle aus dem Hause jagte, und man ihr nicht einmal seinen Namen mehr nennen durfte. Alle Bitten, alle Fürsprache von Freunden waren vergebens. Der arme Mensch kam nun auch zu mir, und klagte mir sein Unglück. Ich ließ ihn Geduld haben, und erkundigte mich in der Stille, was im Hause der Dame vorging, und erfuhr, daß sie sich die Berechnung der Ausgaben ihres abgedankten Dieners vorlegen ließ, und daß sie sich erklärt hatte, ihm Abends allen Aussatz zu bezahlen und zu überschicken. Ich benützte diese Gelegenheit; ließ mich von dem Kammermädchen in das Schloßmagdchen der Dame führen, entnahm das, an der Wand hängende Vorzeichen ihres gemessenen Liebhabers herab, und legte es auf ihr Essente, und dem fier Abende das Geld holen mußte, um ihren Diener zu bezahlen, und ging wieder aus dem Hause.

Schon

Einen den andern Tag worgen war der Diener wieder in Gnaden aufgenommen. Der unverhoffte Anblick des Porträts ihres Geliebten rief alle sanften Empfindungen der Liebe wieder in ihre Seele zurück. Die sanfte Leidenschaft der Liebe verdrang die ungestüme des Zorns; eine Idee, erregte die andere. Sie erinnerte sich des guten Dienstes ihres alten Dienars, und Hass und Zorn verschwanden unter den herrschenden Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit.

So giebt es viele Gelegenheiten im menschlichen Leben, die der Natur kundiger zum Wohl seines Nachsten zu nutzen kann. Zusprechen in dergleichen Fällen, nützt wenig, es empföhlt vielmehr das Menschen Herz muss durch sich selbst geleistet werden, und letzten kann es nur der, der den Gang der Ideen des Menschen kennt, und studiert hat.

Auf gleiche Art rettete ich auch einen jungen Menschen von seinem Untergange, mit dem ich schon auf der hohen Schule bekannt war. Ein anderer sehr guter und liebenwürdiger Jüngling verfiel

sel in Kauderwelsch, und verstarb sich in kurzer Zeit so sehr, daß er elend sterben mußte. Wir besuchten ihn an seinem Sterbebette. In seiner letzten Krankheit verfaßte er auf seine Umstände ein sehr rührendes Lied:

Ich verblühe wie die Rose,
Die des Mehlthau's Gifte verbrannt ic.

So fieng es an, und die Melodie dazu war vortrefflich, und wir spielten es manchmal am Klaviere. Die Sache kam aber wieder in Vergessenheit, und wir verließen die Universität. Nach Verlauf von sechs Jahren reiste ich durch den Ort, wo mein ehemaliger Universitätsfreund war. In dem Posthause trof ich seinen Vater an, und erkundigte mich sogleich um das Wohl seines Sohnes. O Gott! rief dieser auf, mein Sohn ist nahe dem Verderben! und hierauf erzählte er mir, wie sich dieser an ein lieberliches Mädchen hieng, und die meisten Stunden seines Lebens mit ihr zubrachte; sich allen Geschäften entzog, und daß

daß Zusprechen und bitten alles vergezzen würde. Es ereignete sich, daß es eben in dem Posthause reisende Musikanten waren, worunter ein junger Mensch eine sehr angenehme Stimme hatte. Dieser erinnerte mich auf den Einfall, den ich ausführen wollte. Ich blieb den Tag über, ohne mich in der Stadt sehen zu lassen, auf meinem Zimmer, und bat auch den Vater, seinen Sohne von meiner Unkunst nichts zu melden. Winnen der Zeit ließ ich die Musikanten zu mir kommen, und sang ihnen dieses Lied vor:

Ich verblühe wie die Rose ic.

So bald sie es gut genug spielten, ließ ich mir Abends das Haus zeigen, wo mein unglücklicher Freund in den Armen seiner Mählerin lag. Gerade vor seinem Fenster ließ ich in sanften Tönen dieses Lied anstimmen, und der Erfolg war, wie ich mir wünschte. Der junge Mensch riß sich hastig aus den Armen des Mädchens, eilte die Treppe herab, und als er mich sah, fiel er mit um den Hals, und ein Strom von Thränen

nen floß aus seinen Augen. Ich benutzte diese gute Gelegenheit, und erneuerte in ihm, ohne ihm die geringsten Vorwürfe zu machen, das Andenken unsers unglücklichen Freundes. Er eilte in die Arme seines Vaters zurück, und verließ nach einigen Tagen mit mir den Ort, und reiste der Hauptstadt zu. Dort ward er bald und gut versorgt, und lebt nun glücklich in den Armen einer würdigen Gattin, und genießt die Seligkeiten eines guten Vaters, eines rechtschaffenen Bürgers.

Ahnungen und Visionen. Ihr Grund in der Natur.

Ahnungen werden vorhergehende Geschehle nachkommender Veränderungen genannt.

Sie gründen sich in der Natur, und gehören schon zu den Veränderungen selbst.

Nicht

Nicht jeder Körper, der die wesentliche Veränderung einer Sache fühlt, ist im Stande, vorhergehende Gefühle zu empfinden; denn vorhergehende Gefühle sezen eine feinere Empfänglichkeit voran.

Das Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer ist Ahndung zu künftiger Witterung.

Das Anziehen der Korkkügelchen ist Ahndung einer annähernden elektrischen Welle.

Es gehört daher eine bestimmte Organisation zu den Ahndungen, wie in Rücksicht der Empfänglichkeit der feineren Wirkung des Eindrucks fähig ist.

Menschen von feinerer Organisation sind nur der Ahndungen fähig.

Menschen von einem feineren Nervensystem ahnen jede zukünftige Wetterveränderung.

Da nun unser Körper, der im Verhältniß gegen den Geist, so sein auch sein Nervenbau seyn mag, eine große Masse.



Masse bleibt, doch schon der Ahndungsgefühle fähig ist, um wie viel mehr muß es unsere feinere innere Organisation, wie mehr unsere Seele seyn.

Grenudschaft, Liebe, Nehnlichkeit sind Gegenstände der Seelengefühle, und bevorstehende Veränderungen dieser Gegenstände bringen Seelenahndungen hervor.

Liebe, Grenudschaft, Nehnlichkeit sind Ussimilationen, und nach den Graden gleicher Ussimilationen vermehrt sich der Grad des gleichen Gefühles.

Gleichgespannte Gaiten erlösen gleichförmig, und die Bewegung der einen setzt die andere gleichgestimmte in gleiche Bewegung.

Auf diesen Grundsägen beruht die Theorie der Ahndungen.

Es giebt Ahndungen, die bloß das schwächtere Nervensystem zum Grunde haben; und Ahndungen, die sich auf die

die feinere körperliche Organisation gründen, und Ahndungen, wovon gleiche Stimmung der Seelen die Entstehung ursache ist.

Es giebt Menschen, deren Gefühl das Allgemeine außerordentlich übertrifft.

Wir haben Beweise an Blindgebohrnen, deren Gesichts so sehr schärfe, daß sie Farben, Buchstaben und Karten durch den Takt zu unterscheiden wußten.

So giebt es auch Menschen, die das Organ des Gesichts so fein haben, daß sie jede uns unmerkliche Ausdünstung bemerkten und wahrnahmen.

Ein glaubwürdiger Mann erzählte mir von einem jungen Menschen, der so ein feines Gesichts-Organ hatte, daß er jede Ausdünstung eines faulenden Körpers wahrnahm, und daher genau bestimmen konnte, in welcher Gegend ein toter Körper begraben lag. Er ging einfach in eignem Garten spazieren, und

und als er in eine Laube kam; so behauptete er, daß an diesem Platze ein toter Körper liegen müsse: man sah nach, und fand es wirklich so. Nach einer zuverlässigen Nachricht soll sich auch in Halle ein Arzt befinden, der gleich beim Eintritt blos durch den Geruch die Krankheit seiner Patienten unterscheiden kann.

Die Sache ist ganz natürlich, und hat ihren Grund in der feineren Organisation unsrer Sinne.

So findet der Kartoffelhund durch das feine Organ seines Geruchs dieses verborgene Erdgewächs; und so entdeckt man durch künstliche oder natürliche Verfeinerungen unsres Auges die unbemerklichen Gegenstände: daher kann es auch mikroskopische Menschenäugen geben.

Sch las von einem Manne, der so ein selnes Geruchs-Organ hatte, auf welches hauptsächlich der Geruch von Menschenblut so heftig wirkte, daß er Fleischer, Jäger und Mörder, und fanden, des Blut vergoss, gleich beim Eintritt

deret aus Zünner erkannte: auch unterschied er den Geruch von Menschenblut und Thierblut sehr deutlich. Es gieng so weit, daß er sogar den Ort und die Stühle, worauf ein Mensch saß, der Blut vergossen hatte, und die Sachen, die er berührte, unterscheiden konnte.

Wenn jemanden diese Geschichte unwahrscheinlich däucht, so bitte ich ihn, sich nur an den nächstbesten Hund zu erinnern, der nach Verlauf von vielen Stunden noch jeden Fußstapfen durch den Geruch findet, und jede Sache kennt, die seinem Herrn eigen ist.

Sind diese Phänomene gleich selten, so sind sie doch — und eben darum Phänomene, weil sie selten sind.

Visionen gründen sich auf dieses
seine Gefühl unserer Organe.

Gleichgesinnte Körper wirken auf
gleichgesinnte.

Maß, Raum, Zeit, Entfernung,
Wergangenes, Zukünftiges sind Attribu-
ten der Körperwelt. Für den Geist
wie bereits gesagt worden, ist kein Raum,
keine Zeit, keine Entfernung. Er hat
keine Hürdenisse, seine Kraft ist der
Willen; unumschränkt kann er durch dies-
sen wirken.

So verkehrt sich die Seele in dem
entferntesten Ort: der Körper kann nicht
hin, denn ihn beschränkten Raum und
Zeit.

Daher hat die Wirkung des Kör-
pers auf den Körper seine Gräzen: die
Wirkung des Geistes auf den Geist
bindet sich nicht an die Gesetze der gro-
ßen Körperwelt. Losgebunden von dies-
sen Fesseln hat die Seele unumschränkte
Freiheit.

Daher

Daher ereignet es sich oft, daß Menschen von feineren Organen, oder Menschen von gleichgestimmter Seele ihre Freunde, Eltern, oder Gatten und Geliebte kurz nach ihrem Tode noch sehen, oder Ahnung ihres Todes haben. Die gleich harmonische Seele wirkt durch die Kraft der Uehnlichkeit und Assimilation auf die andere noch im Körper eingeschlossene Seele, und erregt daher ihre Phantasie, die oft lebhaft das Bild ihres Freundes oder Vaters darstellt oder zurückruft.

Ich kannte zween Lebende, die mehr als dreißig Meilen von einander entfernt waren, und jedes wußte von dem andern, wenn selbem etwas unangewohntes widerfuhr. Nach ihrer Erklärung fühlten sie eine gewisse, unbeschreibliche Schwermuth, die alzoit ein untrügliches Zeichen war, daß der andre Theil verdrüßliche Angelegenheiten des Herzens hatte, oder körperliche Unpässlichkeit litt.



Seelen : Verbindung wird weder durch Raum , noch Entfernung getrennt . Gleiche Seelen finden sich im Tode selbst wieder , denn diese sind die Gesege der Assimilation .

Das Universum ist ein Ganzes ; nichts geht in selbem vor , was nicht Veränderung im Ganzen ist . Darin liegt der Grund des Gefühls der Annäherung oder Adproximation .

Adproximation ist ein Seelengefühl — Gefühl der feinen Organisation , vermöge welchem die Seele die Gegenwart einer Sache fühlt , die in Rücksicht des Körpers noch entfernt und zukünftig ist .

Auch Thiere von feinem Nervensystem fühlen Adproximation oder Annäherung : hauptsächlich Hunde , die ihren Herren äußerst zugethan sind .

Mein Vater hatte einen Pudel, der immer, wenn mein Vater abwesend war, unaufhörlich trauerte, und kaum so viel fraß, daß er das Leben erhalten könnte. So bald der Pudel sich aufheiterte, und zu fressen anfing, war es ein gewisses Zeichen, daß sein Herr diesen Tag noch kommen würde, welches oft geschah, da es gar niemand verdachte.

Wie läßt sich nun die Seltenheit erklären, als durch die Erklärung der Gefühle der Approximation.

So sagt mancher Mensch: ich weiß nicht, wie mir heute ist; ich fühle so was außerordentlich Fröhliches in mir; es steht mir gewiß was recht gutes bevor. Hingegen spricht der andere: ich bin so unaussprechlich traurig; ich weiß nicht, was mir alles begegnen wird &c.

Alles dieses ist keine leere Einbildung: es ist Seelengefühl der Annahme eines angenehmen oder unangenehmen Zustandes.

Wenn Hunde in der Nachbarschaft heulen, oder Uhru auf den Dächern schreien in der Gegend, wo Krankte sind; so ist es kein Vorurtheil, wenn man den Tod des Kranken besorgt. Diese Thiere sind von feinerer Organisation, fühlen den Todengeruch des Sterbenden, und sind daher oft ein wahres Prognostikon.

Solche Prognostika sind nicht immer falsch. Wenn Delphinen sich auf dem Meere zeigen, Walfische emporsteigen, so verkündigen sie einen nahen Sturm. Sie sind Verkündiger der Approximation, der Annäherung des Sturmes.

So giebt es Gefühle der Approximation in jeder Art: nur gehören seine Organen dazu.

Wenn

Wenn jemand eine Wunde an einem Theile des Leibes empfing, und selbe auch schon wieder geheilt ist, so wird er doch immer in diesem Theile die Adproximation einer Wetterveränderung fühlen. Man wird oft hören: Da es regnet gewiß bald; ich fühle es an meinen Arme, Füße &c. ich trage einen lebendigen Barometer herum. Woher das? Die Ursache liegt in der Schwäche der Nerven dieses Theils, die daher durch die Adproximation eher in Bewegung gesetzt werden, als der übrige Theil des Körpers.

Aus allem diesen sieht man, daß Ahnungen und Visionen sich in der Natur gründen, und daß manche sie nur darum verworfen, weil sie sich nicht die Mühe gaben, ihrer Entstehungsursache nachzuspüren.

Ich wüßte, um die Sache sinnlicher, begreiflicher zu machen, kein passenderes Gleichniß hier anzuführen, als die



Die Probe der verborbener Lust. Wenn man Gräste, lang versperre Gewölbe öffnet, und sich vor der dort angefleckten Lust sicher stellen will, so läßt man brennende Lichter in die Destrung hinab. Diese verkündigen die Ankündigung böser Lüste. Die Bergleute gebrauchen sie, um die Ankündigung der bösen Wetter zu wie sie die verborbene Lust nennen) auszukundhaften. Sobald das Licht schwächer wird, so ist es die sichere Anzeige, daß stay ein verborbener Schwader ankündert. Der Mensch fühlt es noch nicht; aber das Licht verkündigt die Approximation; durch dieses Organ vernimmt es der Mensch, und zieht sich zurück zu seiner Erhaltung.

So fühlt die feinere Organisation des Menschen eher als die gröbere die Approximation der Dinge; und der Mensch, der aufmerksam auf sein Seelengefühl ist, kann sich dieser Abydungen zu seinem Wohl bedienen.

Der Schöpfer hat zur Erhaltung der Geschlechter in jedes Geschöpf einen Trieb der Neigung und Abneigung gesetzt. Thiere unterscheiden durch den Geschmack die giftigen und heilsamen Kräuter; der Mensch, hätte er seine Organe nicht geflissentlich stumpf gemacht, würde sie auch noch unterscheiden, ohne die Kräuter-Lexika zu bedürfen.

Unsere Organe lernten von der Natur eine Menge Sachen: allein wir verdarben sie, und lernen nun durch Kunst, was uns die Natur durch den natürlichen Instinkt längst gelehrt hat.

Der Schöpfer organisirte jedoch Thier schon vorgestalten, daß es für alle und jede zukünftige Fälle seiner Zersetzung Mittel zu seiner Erhaltung findet.

In der Haushaltung der Thiere selbst sieht alles die Vorsicht dieser Güte.

Die

Die Allmacht Gottes, sagt Sander, waches über das Leben des Kindes im Mutterleibe, und gebietet dem Sturmwinde, daß er „wenn er die schwankenden Äste des Baumes zusammen schlägt, doch den schlummernden Vogel von den schwachen Zweigen nicht herabwerfe.“

Auch die verschiedenen Gifte, die im Körper des Thieres bereitet werden, und mit manigfältigen Salzen durchdrungen sind, dienen einigen Thieren zur Beutheldigung.

Eine wilde, große, schwarze Ochsengart in Afrika und Asien (Bos barbatus) wirft den Hunden, von denen sie verfolgt wird, ihren Nachwurf entgegen, der nicht nur stinkend, sondern brennend heiß, und so beißend ist, daß ihn kein Thier leiden kann.

So verschert der Widhopf sein Nest, und entfernt die Insekten und Raubthiere durch stinkende Exhalationen.

Se

Da sich der Egel durch seinen Urin, womit er seinen Leib besprütet, und der abscheulich stinkend wird, vor den Verfolgungen der Hunde.

Da nun der Schöpfer in den Körpern der Thiere tausend Mittel zu ihrer Erhaltung legte; wie viel kostbarer wird er nicht in die feinere Organisation des Menschen und in seine Seele gelegt haben!

Unter diese Mittel der Selbstverhüting rechne ich auch die Seelengefühle der Approximation.

Die Spinne hält sich im Mittelpunkte eines Zirkels, und die geringste Annäherung wird ihr durch die Linien, die von dem Mittelpunkte ausgehen, merkbar.

Fein ist ihr Gewebe, aber doch noch immer die größte Organisation gestellt.

gen die feineren, inneren Organe des Menschen.

Seelengefühle, als: Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit führen zur Assimilation, und Ähnliches wirkt auf Nehnliches.

In sich selbst gibt es nur ein Seelengefühl; dies ist Liebe. Freundschaft, Unabhängigkeit sind Modifikationen der Liebe. Feindschaft, Haß, Abneigung, Nichtliebe oder Negationen.

Seelengefühle assimilieren, denn ihr Trieb ist der Trieb zur Einstwerbung; daher der Hang liebender Geschöpfe in dieser Körperwelt zur Verbindung, Vereinigung.

Wie lebhaft drückt sich dieses Gefühl bei Edelstrebenden nicht aus! — Umarmung und Kuß — als Ausdruck des Bestrebens der Seele zur Einstwerbung, die noch durch die gräßern Drogen gehindert ist.

Die Liebe gradirt sich auch nach den Geschöpfen und den ewigen Gesetzen der Stufenfolge. Unedler ist sie im Thiere, edler im Menschen, am edelsten im Geiste.

Sie verhält sich nach den Gesetzen der Bestimmung der Geschöpfe. Bei Thieren ist die Erhaltung der Geschlechter ihre Wirkung.

Beim Menschen, der dem Körper nach Thier, der Seele nach Geist ist, ist ihre Wirkung vollkommuer. Dem Körper nach bringt sie den Trieb zur Erzeugung hervor; der Seele nach den Trieb der Vereinigung und Assimilation.

Wie körperlicher der Mensch ist, desto sinnlicher ist seine Liebe; wie geistiger, desto erhabner.

Die Folge sinnlicher Liebe ist aufnehmender Genuss.

Die Folge geistiger Liebe fortlaufendes Bestreben zur Einswerbung — Assimilirung.

Wie

Wie wenig ist diese Liebe den Menschen bekannt, die doch nur die einzige wahre Liebe ist — Liebe der Geisterwelt, die uns zur Nekropsiewerbung der Gottheit — zur Seligkeit führt! — In dieser allein liegt das Geheimniß des Umgangs mit der Geisterwelt: durch diese allein löst sich das Rätsel: — Seelenverbindung trennt keine Zeit — keine Entfernung — kein Tod.

17.

Die Visionen, die ihren Grund in der Täuschung unserer Sinne haben.

W

ir haben von Visionen geredet; die ihren Grund im Seelengefahle, und in der feinen Organisation haben. Wir reden nun von Visionen, die sich in der Täuschung unserer Sinne gründen.

Unter diese rechne ich verschiedene Erscheinungen, die sich aus optischen und katoptrischen Gründen erklären lassen.

Uta

Unter diese seze ich wunderliche Ercheinungen Menschen- und Thierähnlicher Figuren in der Dunkel; die Aus sichigwerdung seiner eigenen Person. Die künstliche Erscheinung lebender Personen aus optischen Regeln.

Bei den ersten ist anzumerken, daß Rauch und Nebel der Reflexion des Lichts empfänglich, und daß sie im Stande sind, Schattenbilder vorzustellen.

In Herbstzeiten schwebt gegen die Nacht geru ein dicker Nebel über den Flüssen, Morästen, Weihern und sumpfigten Orten. Wenn man nun so ein Orte zugeht, besonders gen Aufgang so, daß die untergehende Sonne den Körper rückwärts beleuchtet, so füget sich oft, daß sich der Schatten der Person auf dem Nebel reflektiret, und daß man glaubt, einen schwarzen Mann aufrecht stehend zu sehen, der sich in gerader Linie gegen einen nähert.

Dieses nämliche Phänomen kann auch in Zimmern gesehen werden, die man stark durchräuchert, so daß der Rauch gleich einem Nebel in dem dunkeln Zimmer sich ausbreitet, Wenn sich nun einige

Personen



Personen in dieses Zimmer begeben, von denen die lebte ein Licht trägt, so wird sich der Schatten der ersten im Rauche reflektiren, und man wird vermeinen, es stünden mehrere schwarze Männer im Zimmer. Diese Erscheinung verschwindet, wenn die erste Person das Licht nimmt, die ins Zimmer getreten ist, weil die Ursache der Reflexion des Schattens natürlicher Weise aufhört.

Wasserdünste bilden spiegelähnliche Oberflächen, welche, wenn die hintere Lage eines Orts ein dunkler Körper ist, eine Art von Spiegel darstellen, so, daß man sich darinnen sieht.

Es geschieht oft, daß, wenn Kleiderkästen in Gewölben oder an feuchten Orten stehen, sich solche Dünste in verschloßnen Kästen sammeln. Dessen sie nun jemand von ungefähr, so kann es ganz leicht geschehen, daß man seine eigene Person durch die Reflexion dieser Dünste sieht. Die Gestalt verschwindet sogleich wieder, weil durch die Dampfung des Kastens die Zugluft die Lage der Dünste ändert, und also auch die Spiegelfläche verändert wird.



In hichten Wäldern, wo Sumpfe und Moräste sind, kann sich das unheimliche, besonders an heiteren, windstilleren Tagen, ereignen.

Mir erzählte eine glaubwürdige Person, daß sie eines Tages ihr eigenes Bild sah, als sie einen Kleiderkasten öffnete, worüber sie so sehr erschrockt, daß sie ohnmächtig dahan sank. Vermuthlich geschah diese Erscheinung auf oben gemeldte Art.

Wer sich mit einem Experimente von dieser Sache überzeugen will, der nimme ein großes, helles, weißes Glas; setze es auf eine blecherne, eigens hierzu verfertigte Maschine, die zwei Oberflächen hat, wovon die erste aus Blech gemacht, und mit seinen Löchern versehen ist. Die zweyte, worauf das Glas steht, ist voll fest angespanntem Pergamente. Unterhalb wird ein Gefäß mit siedheissem Wasser gestellt, und die Maschine genau zugebracht. Die anssteigende Dünste filtriren sich durch die zwei Oberflächen, und steigen verfeinert in das Glas, das einen Reiz pienten vorstellt. Unterhalb reißt man das Glas oft mit warmen Lüchern, um

zu verhüten, daß durch die äußere Kälte Lust die versetzten Wassertheilchen sich nicht so geschwind sammeln, und an die Fläche des Glases sich anbauen können. Man wird gar bald beobachten, daß die seinen filtrirten Wasserdünste Objekte zu repräsentiren im Stande sind.

Welche künstliche Erscheinungen man durch die Reflexion der Strahlen darzustellen im Stande ist, weiß jeder, der optische und katoptrische Kenntnisse hat. Die Modifikation ist tausendfältig, und es kommt, wenn man wundersiche Erscheinungen machen will, nur darauf an, daß man den betrügerischen Spiegel künstlich und unmerklich verberge: das will sagen, so zurichte, daß die Zuseher nicht gleich leicht entdecken können, daß das Experiment durch Spiegel geschieht.

Die schwarze Farbe ist zu optischen Täuschungen die beste; denn da die Wände rings umher schwarz sind, so können im Zimmer versteckte Spiegel am wenigsten entdeckt und bemerkt werden.

Wenn man ein eigenes Haus hat, und selbes nach Belieben zu magischen Erscheinungen zurichten kann, so könnte man sowas auf eine solche Art bewerstelligen, daß es alle Erwartung der Menschen überreissen müßte.

Man kann durch die Reflexion der Spiegel Menschen, die in einem andern Zimmer sind, so vorstellen, als wenn sie in dem zugestricheten Zimmer gegenwärtig wären.

Ich will durch die Reflexion der Spiegel eine Vorstellung machen, daß, wenn jemand in einem Saal tritt, er glauben muß, eine ganze Gesellschaft von Menschen sähe, an einer Tafel, Speise und Trinke; und augenblicklich verschwindet das ganze Gesicht.

Ich will auf die nämliche Art einen Saal augenblicklich in einem Garten verwandeln, und so natürlich, daß die Zuschauer sogar das Firmament und die Sterne am Himmel über ihrem Haupte sehen sollen.



Freilich sind solche Experimente sehr kostspielig im Großen auszuführen: daß sie aber möglich sind, habe ich durch kleine Modelle augenscheinlich dargethan.

Eine vollkommene Erklärung solcher Dinge würde zu weitläufig werden; Physiker kommen auf die Entdeckung von den gleichen Geheimnissen von sich selbst: und jedem soll man doch auch solche Seltsamkeiten nicht vollkommen entdecken, weil sie dadurch an ihrem Werthe verloren. Es ist genug zur Aufklärung des Menschen gesagt, wenn man die Möglichkeit aus physischen Gründen dorthus.

Die Wirkung der Hohlspiegel, die einen Gegenstand in der Lust so frey vorstellen, als wenn er mitten im Zimmer schwebte, ist bekannt; auch mit diesen kann der Nachdenkende vielerley seltne Vorstellungen machen. Ich zeige damit folgende Erscheinungen.

1. Setze ich eine Kohlspfanne auf dem Tisch; werfe Rauch in die Kohlen, und lasse im Rauche jedes lebende Thier erscheinen, das man begeht.

Ein

Ein artiges Experiment, das durch versteckte Hohlspiegel geschieht. Die Art der Präparatorien wird der Nachdenkende in der Theorie der Stralenbrechung finden.

2. Setze ich eine Vouteille von weisssem, reinen Glase, mit Wasser gefüllt, auf den Tisch, und zeige in selben das Aufwachsen jeder Blume nach obigen Grundsätzen.

3. Stelle ich eine Tabatiere von einer Person aus der Kompagnie auf den Tisch, und aus dem Taback steigt das Bild seiner Geliebten hervor, und schwebt oberhalb der Tabatiere.

4. Setze ich ein Räfig auf die Mitte des Tisches, und ein kleiner Vogel kommt von sich selbst in den Räfig. Man glaubt ihn lebhaft zu sehen, und er verschwindet.

5. Lasse ich eine Karte ziehen, und verbrenne sie, und das Bild der Karte schwebt über demjenigen, der sie zog.

6. Nehme ich den Ring von einer Person, und werfe ihn zum Fenster hinaus: dann rufe ich eine Spinne, diese läßt sich frey in der Mitte des Zimmers herunter.



und bringt den Ring wieder. Auf gleiche Art kann man es auch mit einer Biene oder Mücke thun, wenn der Gesellschaft vor einer Spinne graute.

Alle diese Stücke sind Blendwerke der Hohlspiegel, die, wenn sie gehörig und mit erforderlicher Geschicklichkeit gemacht werden, äußerste Erstaunung erregen.

Weitere Experimente, die ich durch metallene und unmetallische angebrachte Hohlspiegel mache.

I. Begehr ich von einer Person eine Uhr, die nicht aufgezogen ist; eine Repetituhr ist hiezu die tauglichste. Diese Uhr lege ich auf den Tisch: dann frage ich, ob die Uhr gehen soll, oder nicht. Sie geht und bleibt stehen, wie man es haben will; auch muß sie schlagen, so oft als man begehr't, und wieder aufhören, wenn man will. Sie muß sich von selbst aufziehen, daß man die Kette deutlich rauschen hört, und wieder ablaufen.

Dieses Experiment scheitert vielen Zuschauern zu seyn, und beruht blos in der Theorie metallener Hohlspiegel. Die Art, sie unbedingt zuzubereiten, ist die Kunst.

2. Zünde ich Licht und Pulver mit Eis, Schnee und Wasser an.

3. Stelle ich einen Kopf auf die Mitte des Tisches, und er antwortet mir auf jede Frage.

Die Theorie aller dieser Stücke ist immer die nämliche; nur die Modifikation ist verschieden.

18.

Visio[n]en, die ihren Grund in den Krankheiten unsers Körpers und Annäherung des Todes haben.

Der Mensch, betrachtet in dieser Körpwelt, hängt immer von der Natur ab. Vergeblich glaubt der Stolze, ein einsames, abgesondertes Wesen zu seyn. Trennt man ihn von den Elementen, so hört er auf zu seyn; denn sie erhalten ihm das Leben, und wirken auf seinen Geist und Körper in gesundem sowohl als krankem Zustande.



Man darf nur die Augen, sagt Perineti, auf die Gegenstände werfen, die uns am nächsten sind, um sich zu überzeugen, daß alles, was unser Körper hervorbringt, unterhält und umgibt, beständig auf ihn wirkt, und große Veränderungen in der Seele, mit der er so genau verbunden ist, hervorbringen kann.

Wie viel die Einbildungskraft auf den Menschen vermag, ist bereits oben gesagt worden: und welche Phantasien eine verdorbene Galle, ein verdicktes Geblüt, und der gehetzte Mund auf das Sässen hervorbringt, kann aus den verschiedenen Krankheiten, die davon berühren, ermessen werden.

Es gibt nun Visionen, die ihren Grund blos in Krankheiten haben. Sie entstehen aus Schläfheit oder Überspannung der Nerven.

Es gibt Zustände des Menschen, in welchen nur einige Fiebern der feinen Organisation in Bewegung können gebracht werden, und die übrigen alle der Erschütterung untätig sind. Aus diesen Zuständen entspringt Vergessenheit, Albertheit, Wahnsinn —

Es

Es giebt wieder Zustände, in welchen eine Füber unablösig gespannt bleibt, und sich nicht mehr zurückzieht, wie es ihrer elastischen Art nach seyn sollte. Daraus entsteht Nartheit, in welchem Zustande man sich immer mit einer Idee beschäftigt,

Vergleichnissmäßig kann ich diesen Zustand des Menschen nicht besser erklären, als mit einer Orgel. Verlieren die Springfedern, wodurch die Lust durch die Windlade in die Pfeisen dringt, ihre Schnellkraft, so wird man gar keinen Ton hören; oder wenn eine Feder zu sehr gespannt ist, so wird man immer den nämlichen Ton hören, wodurch folglich die ganze Harmonie verborben wird.

Bei Kindern oder Menschen von seinem Nervensysteme kann das letztere sehr leicht geschehen, und besonders durch einen heftigen Schrecken verursacht werden,

Alles, was die Nerven zu sehr spannt — jede heftige Leidenschaft ist im Stande, nach Beschaffenheit der Organisation, einen gewissen Grad von Nartheit hervorzubringen.

Große, eigenartige Menschen sind am meisten dazu geneigt, denn ihre Unbeständigkeit ist schon ein Beweis der natürlichen Anlage der Narrheit.

Gute, sanfte Charaktere verfallen selten in Narrheit; wohl aber in Wahnsinn, der sich von der Narrheit dadurch unterscheidet, daß die Narrheit überspannte Nerven, und dieser schlaffe zum Grunde hat.

Wahnsinnige erinnern sich daher vieler Sachen nicht mehr, eine Idee verdrängt die andere, und keine mahlt sich mehr vollkommen aus. Ihr Zustand ist interessant und bedauerungswürdig.

Es ist daher ein großer Fehler der Arzte, wenn sie Wahnsinnige auf die nämliche Art heilen wollen, wie Tollsinngige.

Wenn Menschen, die ein bloßes Gesicht haben, in Krankheit scharfsichtig werden; und hart hörende ein leichtes Gehör bekommen, so ist diese Veränderung eine sichere Anzeige ihres Todes. Bei solchen Menschen ist dieses eine Folge von Überspannung, die ihre Ursache in den letzten Kräften der kämpfenden Natur hat.

Es

Es giebt Menschen, die die Stunde ihres Todes vorhersagen. Dies kommt von einer Fähigkeit der Seele her, die die Kenntniß des Maßes ihrer körperlichen Kräfte hat.

Es gehört aber auch hiezu eine besondere Organisation, die nicht jedem Menschen eigen ist. Wer die Reite und die Feder eines Uhrwerkes kennt, der wird die Zeit leicht bestimmen können, wenn sie zu gehen aufhören wird.

Dieses Gefühl deutlicher zu erklären, will ich mich eines anschaulichen Beispieles bedienen. Das Auslaufen einer Sanduhr ist jeder im Stande, durch den Sinn des Gesichts zu bestimmen. Er mißt die Zeit nach dem noch vorhandenen Sande. So giebt es auch Menschen, die durch das Gefühl der inneren Sinne geleitet, die Kraft ihrer Maschine fühlen, und durch Selbstgefühl ihr Aufhören eben so natürlich bestimmen können.

Man behauptet, daß sich Menschen, vor ihrem Tode öfters selbst gesehen haben sollen, und ich verweise dieses Vorgehen im geringsten nicht.

Die



Die Ausdünstung von Menschen, die dem Tode nahe sind, ist verdorben; wir haben davon den deutlichsten Beweis in Krankheiten.

Verdorbene Dünste sind auch nicht jener Cirkulation fähig, die sie verindigt des gesunden Zustandes in ihren Bestandtheilen halten. Sie verlieren daher ihre Flüssigkeit, werden gröber und materieller, entwickeln sich härter von dem Körper, und hangen daher mehr zusammen; werden sichtbarer, woraus leicht entsteht, daß bei dem geringsten Widerstande sich das Bild einer Person in ihrer eigenen Ausdünstung zeigt, wie in einer Spiegelfläche, wovon oben gemeldet worden.

Solche Erscheinungen können öfters natürliche Vorboten gefährlichen Krankheiten, oder des nahen Todes seyn. Ihr Grund liegt in der Natur, in Wesenheit unsers Körpers, und der Beschaffenheit seiner Bestandtheile.

Es giebt auch eine Luft-Cirkulation unserer Ausdünstungen, die zur Unterhaltung des thierischen Lebens gehört.

Bies

Diele Krankheiten des Menschen entstehen aus der Verderbenheit der Luftrirkulation, und Aerzte kuriren den Körper; da sie doch nur die Atmosphäre, die ihm umgiebt, zu verbessern suchen sollten.

Ende der ersten Abtheilung.



In n h a l t.

1. Erste Grundsätze für die, die sich gehirnen Wissenschaften weihen wollen.
2. Von den verborgenen Geheimnissen der Natur, und der Art, selben nachzuspüren.
3. Von den Uebernaturlichen und Sonderlichen, und dem Hange des Menschen nach demselben.
4. Vom Triebe zum Sonderlichen und Uebernaturlichen.
5. Von den Hindernissen auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen.
6. Ein kleines Licht für die, die auf den dunkeln Wegen zu den Geheimnissen der Natur sind.
7. Ein nothwendiges Kapitel, wenn man sich die vorigen Fragen beantworten will.
8. Beiträge zur Auflösung eines großen Räthsels in der Natur.
9. Dinge, von welchen wenig Menschen Begriffe haben.

10. Selbstsuchen, und geleitet werden —
zwei wesentlich unterschiedene Dinge.
11. Von einer Sprache, die keine Worte
hat.
12. Von Wirklichkeit und Einbildung in
dunkeln Gefühlen.
13. Stufenfolge der Geschöpfe : ihre Ver-
bindung, Umgang mit der Geisterwelt.
14. Theorie der Einbildungskraft, und
Erklärung einiger magischen Erschei-
nungen.
15. Ein Kapitel von der Seele.
16. Unsterblichkeit.
17. Die Visionen, die ihren Grund in der
Täuschung unserer Sinne haben.
18. Visionen, die ihren Grund in den
Krankheiten unsers Körpers, und An-
näherung des Todes haben.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.
31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.
41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50.
51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60.
61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70.
71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80.
81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90.
91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Aufschlüsse zur Magie

aus

geprüften Erfahrungen

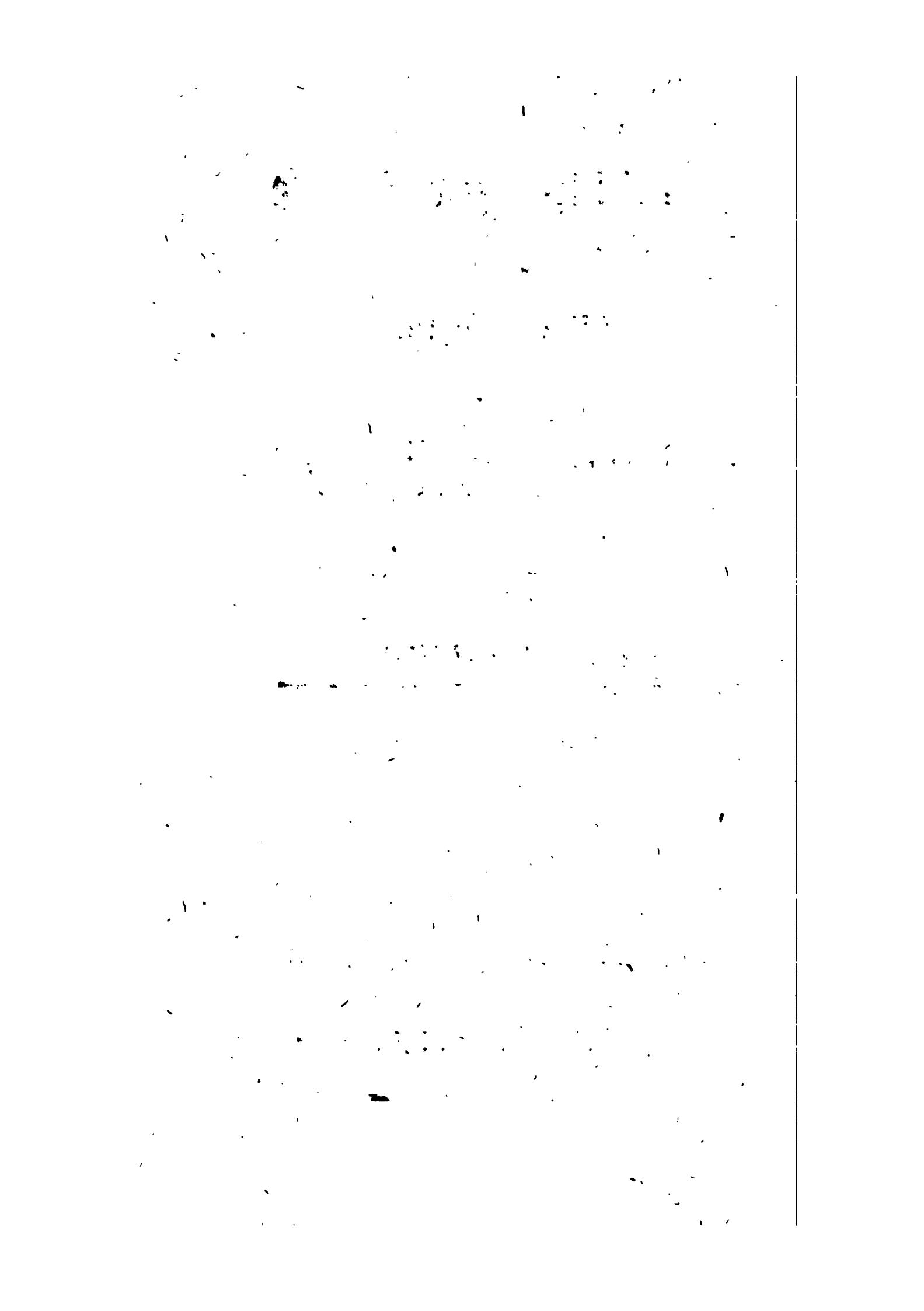
über

verborgene philosophische Wissenschaften
und verdeckte Geheimnisse der Natur.

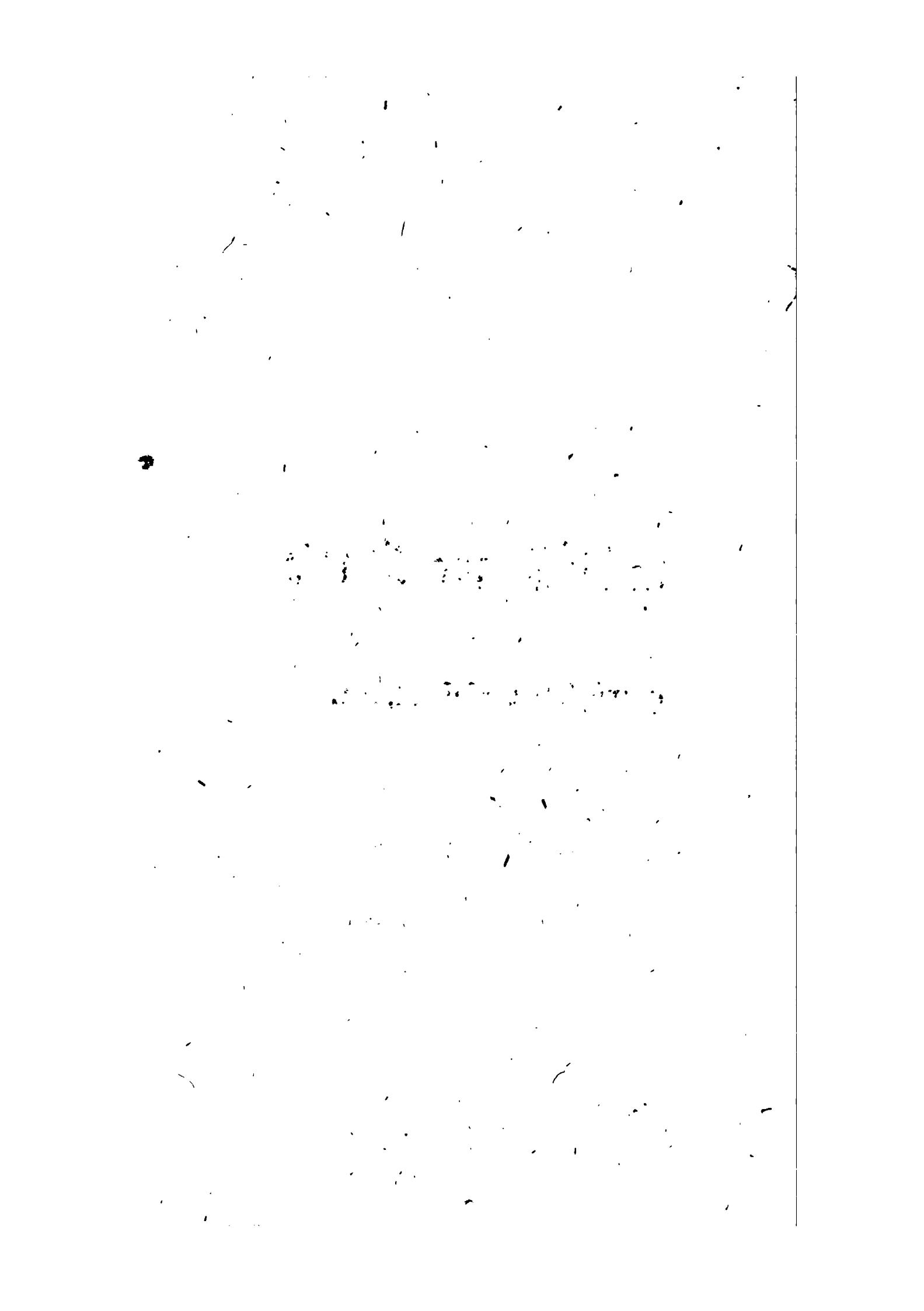
Von
dem Hofrat von Etartshausen.

Zweite Abtheilung.

B r ü n n,
gedruckt und verlegt bei Joh. Gsld, Siebler,
1788.



Auffschlüsse zur Magie
aus
geprüften Erfahrungen.





I.

Von Vorhersagungen und Weissagungen.

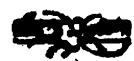
Vorhersagen heißt zukünftige Ereignisse vor ihrem Daseyn oder ihrer Entstehung bestimmen.

Menschen messen die Zeit nach dem Eindrucke der Dinge auf ihre Sinne: daher kommt die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft.

Sie gründen sich auf den Veränderungszustand unserer Sinne.

A

Un-



Unsere Sinne sind beschränkt, und die Perception der Dinge, die sie mittelst der feinern Organisation zur Seele bringen, geht stufenweise. Wir fühlen, daß wir mehrere Begriffe zugleich nicht fassen können, sondern nur eine Idee nach der andern: wenn wir uns daher ein Wesen denken, dessen Ganzes aus mehrern Theilen besteht, so reduciren wir uns selbes auf ein Individuum, welches wir uns durch einen einfachen Begriff vorzustellen im Stande sind. Zt. B. Ein Wesen, das aus Körper und Seele besteht, dessen Seele einfach, unsterblich ist &c. dessen Körper mit fünf Sinnen begabt, zertheilbar ist &c. dieses Wesen zusammen genommen, nennen wir Mensch.

Zeit und Raum sind Attributen der Körperwelt, denn sie sind Veränderungen, denen die Geisterwelt nicht unterworfen ist.

Der Geisterwelt ist alles Mögliche immer gegenwärtig.

Der Geist des Menschen erkennt nur stufenweise; so lange er im Kerker sitzt.

körperlicher Wesen schmächeret: seine Üb-
bericht ist vollkommner, wenn er dieser
Fesseln entledigt ist.

Wenn wir uns über unsern Erd-
ball erheben könnten, so würde uns der
Anblick der Sonne immer gegenwärtig
seyn; hienieden aber ist er für uns ab-
wechselnd, und diese Abwechslung, die
unsere Tagzeiten ausmacht, liegt nicht
in der Natur der Sonne, sondern in
unserm Erdkörper, der sich um die
Sonne dreht; daher der Auf- und Un-
tergang der Sonne, und der Mittag.
Die Sonne ist nur verhältnismäßig
veränderlich; nicht veränderlich ihrer Na-
tur nach.

Die Ewigkeit hat weder Zeit noch
Raum, weder Anfang noch Ende.

Der Ewige sieht daher alle zukünf-
tige Dinge seiner Natur nach vor,
denn ihm ist alles Gegenwart.

Die Beschränktheit unserer Sinne
raubt uns die Einsicht in die Zukunft;
denn unsere Gefühle gründen sich auf
Eindrücke der Organe, die nur stufen-
wei-



weise erregt werden, und daher ihre
Gränzen haben.

Nur vergleichnissmäig vom Ge-
genwärtigen und Vergangenen kann der
Mensch auf das Zukünftige schließen;
nur in so weit, als ihm tägliche Erfah-
rung führt, ist ihm vergönnt, das Zu-
künftige zu wissen.

So weis der Mensch aus Erfah-
rung am Abend, daß am andern Mor-
gen die Sonne wieder über ihm leuchten
wird: so sagt er gewisse zukünftige Fol-
gen körperlicher Dinge aus Erfahrung
vor, wenn die Folgen unveränderlich
nothwendig sind, wie z. B. daß auf den
Frühling der Sommer folge, daß aus
der Knospe die Rose wird &c.

Wir sehen aus der Art des Men-
schen selbst, mit der er zukünftige Dinge
sieht, daß nicht eine allgemeine, son-
dern eine höhere Ubersicht die Wissen-
schaft der Zukunft sei.

Wie mehr ein Mensch Ubersicht
der Dinge hat, desto mehr weiß er von
der Zukunft.

Se

So bestimmte der Arzt aus Kenntniß der Kräuter und Erfahrung der Heilart den zukünftigen Zustand des Kranken; so bestimmte er voraus seine Genesung oder seinen Tod.

In Be tracht der Aussicht in die Zukunft verhält es sich mit dem Menschen ungefähr so:

Ich sehe, es läge eine Gegend vor uns. Hinterhalb wären Hügel und Berge, dann hohe Klippen, die die Aussicht beschränken. Vorne an dieser Gegend ist ein himmelhoher Berg, auf dem immer höhere Stufen sind. Auf diesen Stufen stehen nun viele tausend Menschen, immer einer höher als der andere. Der erste sieht kaum einige tausend Schritte weit, so hindert schon ein Hügel seine Aussicht; der zweite steht höher, und sieht schon die Gegenstände, die hinter diesem Hügel liegen. Der dritte übersieht die Gegend schon deutlicher, und so geht es immer fort, bis jene, die auf den höhern Stufen des Berges stehen, gar die Gegenden sehen können, die hinterhalb dem großen Berge liegen.

In



In dieser Gegend wandeln nun eine Menge Wanderer; unbekannt ist ihnen der Weg der Zukunft; aber denen ist er es nicht, die auf den höhern Stufen des Berges tiefere Einsicht in die Zukunft haben; denen ist das, was den Brüdern der niedrigen Stufen Vergangenes und Zukünftiges ist, helle Ge- genwart.

So verhält es sich mit dem Menschen hienieden. Die Gottheit steht auf der höchsten Stufe des Berges; dann kommt der Cherub, der Engel, der Geist, der selige Mensch — jeder nach unendlichen Gradationen.

Jedem ist die Aussicht in die Zukunft nach der Stufe angemessen, auf der ~~steht~~ — nach der Assimilation — nach der Höhe, auf die er sich schwang.

Je vollkommner daher der Mensch wird, je mehr er sich der Gottheit nähert; desto mehr erhebt er sich zur Gottheit, und desto weiter über sieht er die Zukunft.

Im

Im Vergleich des Vergangenen mit dem Zustand des Gegenwärtigen kann der Mensch viele zukünftige Dinge wissen, die zu welchen nichts als nothwendige Folgen des Gegenwärtigen sind.

Aus genauer Kenntniß der Karaktere des Menschen, der Temperamente, der Gesetze der Natur und ihrer nothwendigen Verhältnisse lassen sich viele Dinge der Zukunft prophezeihen. Wie man aus der Kenntniß des Karakters des einzelnen Menschen, aus der Beschaffenheit des Umlaufs seiner Säfte und des Geblüts in gewissen Verhältnissen die erfolgenden Handlungen ganz zuverlässig vorhersagen kann, so läßt sich auch mit klinger Anwendung der Geschichte verflossener Jahrhunderte das Schicksal manches Staates heutiger Zeit vorherschen.

Zweimal zwei ist vier, und zweimal drei ist sechs, ob die Zahl bereits geschrieben ist, oder erst geschrieben werden soll.

Wenn



Wenn ich Scheidewasser auf Kalt-
kleine gieße, so kann ich vorher sagen,
daß sie heue aufbrausen werden, wie
gestern.

Nochwendige Verhältnisse haben
nothwendige Folgen.

Schon aus diesen, so ganz natür-
lichen Vorhersagungen sieht man, daß
höhere Kenntnisse als allgemeine, und
weitere Übersicht der Dinge erforder-
t wird.

Viele Sachen liegen vor den Au-
gen des Alltagsmenschen verborgen, die
der Mensch von hellem Geiste entdeckt,
und überzieht.

Menschen von feinerer Organisa-
tion können zukünftige Dinge aus vor-
hergehenden eigenen Ahndungen, oder
Kenntnissen vorhergehender Ahndungen
anderer Dinge voraussagen.

Es giebt Menschen, die in dem
Auge eines andern die Annäherung des
Todes einer Person vorhersagen. Dies
ist nicht Einbildung, es ist anatomische
Kenntniß.

The-

Zhiere sind auch oft gewisse Prognostika. Man hat aus Erfahrung, daß einige Stunden vor Entstehung eines Erdbebens die Hunde erbärmlich winseln. Schwalben fliegen bei annähernder Veränderung des Wetters bald hoch, bald niedrig, je nachdem die Lüfe rein, oder je nachdem sie mit unreinen, wässerigen Dünsten angefüllt ist.

Niemand wird läugnen, daß ein Mensch auf solche Art zukünftige Dinge vorhersagen kann.

Nun entsteht die Frage: kann es nicht Menschen geben, die im Stande sind, zukünftige Dinge vorherzusagen, die auch der stärkste Beobachter und Naturkundige nicht vorherzusagen im Stande ist? —

Ich antworte: ja! und erinnere meine Leser an das oben angeführte Beispiel der Stufenleiter unserer Aussichten in die Zukunft.

Der Erieb zur Ähnlichkeitwerdung, zur Vollkommenung liegt in der Natur des Menschen. Affinität ist an-



sere Bestimmung. Wie mehr sich das
her der Mensch der Weisheit assimiliret,
je höher werden seine Einsichten, je
mehr erweitern sich seine Kenntnisse.
Er tritt aus der Sphäre der allgemei-
nen Menschen, schöpft reineres Wasser,
weil er näher bei der Quelle der Weis-
heit steht.

Daher sind die Ausdrücke der
Schrifte so herrlich: Die Furcht des
Herrn ist der Anfang der Weisheit. —
Wie viel unendlich bedeutendes liege in
diesen Worten! —

2.

Vorhersagung zukünftiger Dinge
aus bisher allgemein bekannten
physikalischen Gründen.

Da wir eben von Vorhersagung zu-
künftiger Dinge reden, so will ich die
Fragen herstellen, die ich mir einmal selbst
darauf überwarf:

Was?

Wär' es nicht möglich, nach die-
her angenommenen physikalischen Geset-
zen solche Versuche zu machen, daß man
zukünftige Dinge zuverlässig vorhersagen
könnte?

Über diese Frage studierte ich nach,
und brachte folgende woffallende Verfu-
che zu Stande.

Ich will jemandem ein verschlosse-
nes Billet einhändigten. Er soll dieses
Billet aufbewahren, wo er will, und
denn nach einem bestimmten Zeitraume
eröffnen. Er wird darinn Dinge ge-
schrieben finden, die vielleicht kein Mensch
sicher in der Zeit, als das Billet ge-
schrieben ward, noch wissen könnte.

Ich händigte einem hiesigen Kav-
alier drei verschlossene Billets ein; von
den das erste die glückliche Geburt eines
Prinzen; das zweite die nicht zu Stande
gekommene Auffahrt eines Kurfürstens;
und das dritte die unverhoffte
Aukunft einiger Personen betraf. Diese
Billets erhielt der Kavalier einige Mo-
nate vorher. Sie lagen die ganze Zeit
über versiegelt und versperrt; wurden

von ihm selbst von Zeit zu Zeit eröffnet, und alles fand sich haarklein darinn bestimmt. Nun frage ich Naturkundige: auf welche Art geschleht das?

Ich sage, d. W. ein unverhoffter Prozeß wird ihre Waage M. M. nochmehr in dieser oder jener Zeit höher zu kommen. Ich bestimme im Willen den Tag, die Stunde und Minute, wenn man will, wenn die Waage eintrifft, und den Gasthof, wo sie absteigt, und dieses alles eine geraume Zeit vorher, da noch gar kein Ansehen eines Prozesses ist, da die Person noch gar nicht gekannt, die Reise zu machen.

Diese Versuche beruhen auf ganz simpeln, natürlichen, physikalischen Grundsätzen. Es ist kein Misverständniß der Personen dabei, keine Ausweichung des Willens durch Geschwindigkeit; denn ich bringe sie gar nicht mehr in meine Hand. Man kann sie, wenn man will, hunderte Meilen weit verschicken; es kann sie zur bestimmten Zeit entriegeln, wer will; auch kann es an jedem Orte, in jeder Stunde geschehen — ohne Zubereitung, ohne Apparat.

Ich

Ich sehe dieses mit Fleiß voraus,
 um Mathdenker nicht irre zu machen.
 Deutlich will ich aus vielerlei Ursachen
 diese seltsame Erfindung nicht erklären.
 Physikalische, seltene Geheimnisse müssen
 nicht jedem preis gegeben werden; das
 hieße, sie entheiligen. Um aber doch
 Freunden der Natur kein Geheimnis
 aus solchen Versuchern zu machen, so
 will ich ihnen auf eine Art die Wege
 zu diesem Geheimnisse bahnen; die nur
 den Physiker auf die Entzifferung dieses
 Rätsels führen können.

Wer sich nachstehende Fragen
 gründlich und vollständig beantwortet,
 der kommt auf die Auflösung.

1. Wie vielerlei Arten gibt es
 jemanden etwas zu veranachten?
2. Wie heißen sich die Nachrichten
 ein? — Werden sie nicht in öffent-
 liche und heimliche eingerichtet?
3. Wie vielerlei sind die öffent-
 lichen?
4. Wie vielerlei die heimlichen?

5. Sind Sprache und Schrift das einzige, hauptsächliche Organ der Ver= nachrichtigung?

6. Wie vielerlei ist die Sprache überhaupt? oder giebt es keine andere Sprache, als die articulirte?

7. Und wenn es andere giebt, welche sind es?

8. Auf wie vielerlei Art kann man schreiben?

9. Was ist die mechanische Schrift? welche die chymische, welche die magnetische? welche die elektrische?

10. Drückt der Mensch das Vergangene und Gegenwärtige nicht wie der Sprache oder Schrift aus?

11. Besteht Sprache und Schrift nicht aus Wörtern?

12. Ist nicht schon alles Mögliche in Sprache und Schrift enthalten?

13. Liegen nicht in der Combination der Buchstaben des Alphabets die Sätze verflossener Jahrtausende, und die Sätze der künftigen?

14. Ist es wohl unmöglich, diese Combination verhältnismäßig zu reduzieren?

15. Kann diese Reduktion nicht bezüglich auf zukünftige Fälle geschehen?

16. Worin besteht die Art dieser Reduktion?

17. Worin kann ich das Unberechtigte dieser Reduktion finden?

18. Was ist Existenz? was Nichtexistenz?

19. Simplifiziert sich nicht alles Mögliche durch dieses?

20. Liege nicht die Wahrheit aller zukünftigen Dinge in diesen zwei Wörtern?

21. Nichteexistenz ist Vernichtung der Existenz, und Existenz Vernichtung der Nichteexistenz: sie können also unmöglich bestehen; nur eines giebt den Ausschlag. Sieht es nun kein Mittel, sie so zu vereinen, daß der Ausschlag der Sache Existenz und Nichteexistenz von sich selbst bestimmen kann?

Die Antworten auf diese Fragen führen mich auf dieses Geheimniß. Deutu Physiker werden diese Fragen auf die nämliche Entdeckung bringen, die ich mache.

Sollte ein Liebhaber der Natur Lust haben, sich mit mir über diese Punkte in Correspondenz einzulassen, so rechne ich es mir zum besondern Vorzug, mich deutlicher hierüber zu erklären; obwohl schon das ganze Geheimniß in obigen Fragen enthalten ist.

Geheimniß, du! du sey der Preis
Des Mannes, der weis zu schließen;
Nicht deß, der naseweis
Will jedes Seltne wissen.

Ein Mann, der denkt, und richtig .

schließt,

Der weis sich selbst zu führen.

Wer aufgelegt zum denken ist,

Wird auf dem Pfad' nicht irren.

Denn

**Dem Forscher, dem sey Glück und
Herr!**

Dem Faulen sag' ich leise:
Die Götter geben alles teil,
Um Arbeit und um Freizeit.

3.

**Schlaf und Schlummer. Zustand
der Nachtwandler und Hypno-
tischen.**

U

Unsere Begriffe in dieser Körperwelt
 hängen von den Sinnen ab. Sie sind
 es, die die Gegenstände zur Seele leie-
 sen.

Der Mensch, wenn seine Sinne
 nicht stumpf sind, hat ein fortdauerndes
 Vermögen zu sehen, zu riechen, zu füh-
 len, zu hören.

Es geschieht auch manchmal, daß er zugleich sieht, riecht, hört und fühlt: allein, simultane Wirkung der Gegenstände auf sämtliche Sinne zugleich bringt kein deutliches, sondern nur undeutliches Gefühl hervor.

Je mehr die Seele sich mit einem Gegenstande beschäftigt, desto mehr arbeiten die Organe desjenigen Sinnes, durch die dieser Gegenstand zur Perception überging, d. h. wir hören einer wichtigen Erzählung zu, so sind wir ganz Ohr; wir sehen nicht, was um uns ist — unsere Seele ist ganz Ohr. So geschieht es ebenfalls oft, daß wir ganz Auge sind.

Werden alle unsere Sinne zugleich durch mehrere Gegenstände in Bewegung gesetzt, so ist unser Zustand eine Art von Betäubung.

Ist die Erschütterung, die die Gegenstände auf sämtliche Sinnen: Organisation zugleich verursachen, heftig; so kommt die Seele in einen Zustand der Verwirrung.

Ist die Erschütterung sämmtlicher Sinnen-Organisation sanft, so entsteht eine Art von wollüstiger Betäubung.

Darhin liegt das so unaussprechliche etwas, das manchmal unsere Seele fühlt, und das uns in Schlummer einer Wonne wiegt, die nicht erklärt werden kann.

Dieser Zustand ist derjenige, in welchen der berühmte Doctor Graham in London den Menschen zu versetzen suchte, und welches nichts anders ist; als die Herstellung des Gleichgewichts sämmtlicher Fühlungen, oder gleiche sanfte Abspannung sämmtlicher sämmtlicher Organe, wodurch die Organe gestärkt, neue Kräfte und Thätigkeit erhalten.

Jeder Zustand, der sämmtliche Sinne in gleiche sanfte Stimmlung bringt, ist ein Zustand der Sinnen-Strahlung.

Die gütige Gottheit sorgte für diesen wohlthätigen Zustand durch den Schlaf.

Die

Die Natur führt sanft, besuchende Dünste gegen das Haupt, und besucht damit die angespannten Fübern. Durch diese Besuchung verlieren sie etwas an ihrer gewöhnlichen Spannung; sie lassen sanft nach, und so verfällt der Mensch in Schlaf.

Die Art des Schlafes verhält sich nach der Art der Feuchtigkeit des Körpers.

Dicke, zähe Feuchtigkeit verursacht starken, beraubenden Schlaf; geläuterte, reine Feuchtigkeit einen angenehmen Schlaf.

Daher verhindern sehr hitzende Gebrände die Ruhe; denn sie trocknen die Nerven und Fibern aus, und rauben ihnen die sanfte Feuchtigkeit, von der sie im Schlaf benötigt werden.

So wie der Thau am Abend vom Himmel fällt, und die Blumen besuchtet, und ihre Fasern abspannt, um sie wieder beim erwachenden Morgen der Spannung fähig zu machen, so führt die gütige Natur dem Menschen die seg-

roten Gâsse ins Gehirn, betheuet die feinen Nerven und Zibern, und spanne sie sanft ab zur neuen Erholung.

Was für die Pferden der Thau ist, ist für den Menschen der Schlaf in der Oekonomie dieser Körperwelt.

Der Schlummer unterscheidet sich vom Schlafe durch den Grad einer grossen Spannung der Nerven.

Im Schlummer wirken schon alle Gegenstände der Sinne auf unsere feinen Organe; da aber die Seele ruht, und sich keines Sinnes ausdrücklich bedient, so lässt sie sich all jenen Eindrücken über, die nur wallende Bewegungen verursachen.

So bewegen leise Weste die Grasblumen im Frühlinge, und so schwankt der Kahn auf den sanften Wogen der stillen See. Daher jenes wollüstige Gefühl des Schlummers.

Wie angenehm ist der Schlummer in einem Garten, wenn sanfte Winde unsere Gefühle tadellos rauschende Quellen

ten die Organe des Gehörs, und durchwindende die Organe des Geruchs in Bewegung bringen! —

Ich erinnere mich noch wohl eines solchen Zustandes.

Es war Abend, und der Wind wehte von Westen. Ich saß mit stilleser Schwermuth in einem Rosengesträuche, und dachte über Tod und Ewigkeit nach. — Nicht ferne von mir sang die Nachtragall ihr Abendlied, und ihre harmonischen Töne rührten das Innerste meiner Seele. Die gefühlte Entzückungen bemächtigten sich meines Herzens. Ich kam in einen Zustand zwischen Wachen und Schlaf. Sanfte Weste wehten aromatische Gerüche um mich her; die Nachtragall sang; ich hörte, fühlte, und war doch nicht wach; schlief auch nicht, sondern ich lag gleichsam in einer sanften Ohnmacht; jede Nervé war auf das angenehmste gereizt, und in seeligsten Schlummer gewiegt.

Wenn also kein sinnliches Organ mit merkbaren Eindrücken auf die Gegenstände beschäftigt wird, so besteht der

der Zustand der Ruhe — Zustand der Erholung der Organe.

Der Schlaf der Nachtwandler und der Hysterischen ist kein ordentlicher Schlaf; ihr Seelenzustand ist in einer ganz andern Lage, als in der eines Schlafrinden.

Der Mensch hat nur einen Sinn; dieser Sinn ist das Gefühl.

Er thelle sich in den äußern und innern Sinn; oder in das Gefühl der größeren und feineren Organisation.

Gehör, Geruch, Geschicht sind nur Modifikationen des Gefühls. Da alles aus Körpertheilchen besteht; so kann ich nicht sehen, nicht riechen, nicht hören, wenn nicht durch eben diese Körpertheilchen die Nerven meines Auges, Ohrs, Geruchs-Organs in Bewegung gebracht werden, das will sagen: wenn ich nicht fühle. Fühlen mit dem Auge ist Sehen; Fühlen mit dem Ohre ist Hören; fühlen mit der Nase Riechen; mit der Zunge und dem Gaume Schmecken.

Die

Die Veränderung der Seele ist
Veränderung des Gesichts, des Gehörs,
des Geruchs, des Geschmacks.

Körpertheilchen, die unserer Orga-
nisation mehr widrig sind, erwecken un-
angenehme; und Körpertheilchen, die
mit unserer Organisation harmoniren,
angenehme Eindrücke auf die Sinne.

Die Seele ist unbegreiflich thätig,
und da sie ihre Thätigkeit in dieser
Körperwelt auf keine andere Art, als
mittels der sinnlichen Organe äußern
kann, so wirkt sie mit aller Macht auf
diese.

Wir haben davon Beweise an
Menschen und Geschöpfen, die eines
Sinnes verlustig werden. Die Seele
sucht sogleich durch einen andern Sinn
den Verlust zu ersetzen, und wendet all
ihre Kraft zur Verfeinerung anderer
Organe an.

Diese thätige Kraft der Seele,
die sich so sichtbar in der groben Orga-
nisation äußert, wie mehr wird sie sich
in der feinen hervorheben, die ihrer Ein-
fachheit mehr angemessen ist!

Auch

Auch diese feinere Organisation,
oder der innere Sinn hat seine Ruhe
nöthig.

Nun giebt es aber Menschen, bei
denen diese feineren Organe der Ruhe
weniger fähig sind, als bei andern. Es
ist dies aber auch eine Art von Krank-
heit, weil die Gesetze des gesunden Kör-
pers dadurch gestört werden.

Dieser innere Sinn, der bei Wan-
genden zu schwach ist; seine Kraft durch
die gröbere Organisation, die ihn einz-
schließe, zu zeigen, wirkt dann in sei-
ner vollen Stärke, wenn die gröberen
Organe durch den Ersatz gefesselt sind.
Daher jene wunderlichen Geschichten,
die man von den Nachtwandlern erzählt:
jene auffallende Seltenheit der Hysteri-
schen, bei welchen ebenfalls die Verdu-
bung des äußern gröbren Gefühls dem
inneren feinern Gefühle seine Macht und
Ausübung gestattet.

In der Feinheit und Harmonie
eines sinnlichen Organs liege die mehre-
re oder mindere Wahrheit der Gefühle.

Die

Die feinern Organe sind reinerer Abdrücke der Dinge empfänglich; die Begriffe werden geistiger, wahrer, nähern sich der Simplicität der Seele.

Dieser Zustand ist nicht Schlaf; es ist wachende Thätigkeit des inneren Sinnes. Ehe ein Mensch gleich zu schlafen, so schläft er doch nicht wirklich, sondern sein Geist erhielt nur die Macht durch die feinern Sinne zu wirken, da die Gefühle der gröbneren Sinne in einer Art von Nichtiggefühl gefesselt lagen.

Warum, können wohl einige sagen, haben wir der gröbneren Sinne nöthig, da des Menschen innerer Sinn an Thätigkeit und Kraft die äußern weit überwiegt?

Ich antworte hierauf: jeder Körper ist der Sphäre angemessen, in der er lebt; jedes Organ nach der Beschaffenheit des Ganzen verhältnismäßig gestaltet.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele: das Verhältniß der Seele mit

mit dem Körper, und des Körpers mit der Seele würde aufhören, wenn die Sache anders als so wäre. Unsere ganze Organisation giebt uns schon Aufschlüsse hierüber, denn — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — ist der Bau aller unserer Sinnes-Organe einer Art von Filter-Maschine gleich, wo sich die gröbren Theile immer mehr filtriren, bis sie von der feinsten Organisation zur Einheit und Simplicität, zum Geist, und vom Geist in die Seele zur Perception übergehen.

Da der Mensch das höchste Geschöpf dieser Erd-Organisation, und das unterste an der Kette der Geisterwelt ist, so kann man leicht schlüßen, daß unbegreifliche Fähigkeiten schon hierzuden in seiner Seele liegen müssen, indem unser thiges Leben nichts als ein Zubereitungs-Zustand zum künftigen ist.

Je mehr sich also diese innere Seelenkraft entwickelt, desto unbegreiflicher müssen uns die Erscheinungen seyn, die ihre Entwicklung verursachte, weil wir sie nicht nach der Natur der Seele,

E sonst



fondern nach der Natur des Körpers
bezeichnen.

4.

Voraussetzungen, die zur Erklä-
rung des Somnambulismus
nothwendig sind.

Ges ist ein Fluidum in der Natur,
das alles erhält; — ein Urstoff der
Dinge, den die Alten materia prima,
die Neuen le fluide universel nenn-
nen.

Alles, was Körper ist, wird
durch dieses Fluidum erhalten. —

Die Modifikation dieses fluiden
Wesens ist tausend und tausendsfältig.

Sie ist die Ursache der Formen,
und der Grund der tausendsfältigen Ver-
änderungen.

III

In ihr liegt die generische Kraft; sie ist Magnetismus und Elektrizität, Wärmestoff, Licht &c.

Die Elemente sind ihre ersten Ausflüsse. Sie ist das Organ der Schöpfung, der Keim aller Dinge, den die Gottheit hervorrief, um Welten zu bilden.

Die erste Modifikation dieser feinsten Materie war Elementen-Schöpfung.

Die Natur dieses allgemeinen Fluidums ist Reinheit, Simplicität im höchsten Grade körperlicher Dinge.

Sie erhält und modifiziert alles. Eingeschlossen in groben Körpern ist sie die Ursache des Wachstums der Masse, der Vegetation der Pflanzen, und der Erhaltung der Thiere.

Eingeschlossen in größern körperlichen Hüllen folgt sie der Stufenleiter der Dinge.

Ihre Gradation auf der Körper-
welt ist folgende :

Licht,

magnetisches Fluidum,

Elektricität,

Wärmestoff,

Feuer,

Aufz,

Wasser,

Erde.

Die Natur dieses Urstoffes besthe
in tausend und tausendsältigen Ausflüs-
sen, in Erfüllung aller Körper.

Seine Eigenschaft ist Wirkung,
Ausfluß und Rückfluß.

Eingehüllt in den feinsten aller
Körper wird er Licht genannt.

Die Wirkung dieser primitiven
Materie auf ihre ersten in den feinsten
Körpern eingeschlossenen Ausflüsse ist Cha-
rigkeit, Bewegung, Circulation, Leben.
Die

Die primitive Materie wirkt auf ihre Ausflüsse, und ihre Ausflüsse auf die Materie; und dadurch entsteht die Bewegung, die Thätigkeit, der Kreislauf der Dinge, die Vegetation, das Leben.

Die Wirkung der Ausflüsse dieser Materie, und der Materie auf die Ausflüsse ist nach der Beschaffenheit der Körper verschieden, die diese Ausflüsse einschließen.

Bei den feinsten Körpern ist die schnellste Bewegung dieser Ausflüsse; wie beim Lichte.

Der zweite Grad am Lichte ist das magnetische Fluidum.

Eingehüllt in etwas minder feine Thellschen werden diese Ausflüsse in minder feine Bewegung gesetzt, und umschweben daher die Schöpfung gleich einem Meere.

Der dritte Grad ist der Wärmetstoff. Er besteht in Concentrirung mehrerer mit den Ausflüssen des Lichtes ge-

Ihre Gradation auf der Körper-
seite ist folgende :

Echte,
magnetisches Fluidum,
Elektricität,
Wärmethöft,
Feuer,
Luft,
Wasser,
Erde.

Die Natur dieses Urstoffes bestehet
in tausend und tausendfältigen Ausflüs-
sen, in Erfüllung aller Körper.

Seine Eigenschaft ist Wirkung,
Ausfluss und Rückfluss.

Eingehüllt in den feinsten aller
Körper wird er Echte genannt.

Die Wirkung dieser primitiven
Materie auf ihre ersten in den feinsten
Körpern eingeschlossenen Aussüsse ist Thä-
tigkeit, Bewegung, Circulation, Leben.

Die

Die primitive Materie wirkt auf ihre Ausflüsse, und ihre Ausflüsse auf die Materie; und dadurch entsteht die Bewegung, die Thätigkeit, der Kreislauf der Dinge, die Vegetation, das Leben.

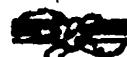
Die Wirkung der Ausflüsse dieser Materie, und der Materie auf die Ausflüsse ist nach der Beschaffenheit der Körper verschieden, die diese Ausflüsse einschließen.

Bei den feinsten Körpern ist die schnellste Bewegung dieser Ausflüsse; wie beim Lichte.

Der zweite Grad am Lichte ist das magnetische Fluidum.

Eingehüllt in etwas minder feine Thellchen werden diese Ausflüsse in minder feine Bewegung gesetzt, und umschweben daher die Schöpfung gleich einem Meere.

Der dritte Grad ist der Wärmethöff. Er besteht in Concentrirung mehrerer mit den Ausflüssen des Lichts ge-



Schwangerster Körpertheilchen, und vermehrt daher die innere Wirkung dieser Ausstromung, daß die Ausflüsse ihrer Natur nach zu ihrem Urstoffe sich zurückzukehren bemühen, welches Bemühen Reibung der Theile, und die seine Verstörung dieser Theilchen Wärme ist.

Der vierte Grad ist Elektrizität.

Die Ausflüsse dieses Urstoffes sind so beschaffen, daß sie unaufhörlich auf ihre Masse, aus der sie ausströmen, zurückwirken, wie wir oben gesagt haben.

Diese Zurückwirkung verhält sich nach der Art der Körper, in welchen diese Ausflüsse eingeschlossen sind; und nach dem Widerstande der Körpertheilchen.

Ist der Widerstand der Körpertheilchen ungleich gegen das Aussickern, wie beim Lichte, so wirkt der Urstoff, wie beim Lichte, in seiner ganzen Kraft: ist der Widerstand und die Kraft gleich, so überwiegen weder die Körpertheilchen die Kraft der Einfüsse; noch die Kraft der

der Körpertheilchen, und es entsteht daher aus diesem gleichen Verhältnisse ein fluides Wesen, das wir magnetisches Wesen nennen.

Es gleicht einer im Gleichgewicht hangenden Wage, die sich nach dem mindesten Vorgewichte einer Schale modifizirt.

Ist das Bestreben der kämpfenden eingeschlossenen Kräfte der Aussüsse mit den einschließenden Körpertheilchen in minder gleichem Grade im Verhältnisse, so entsteht durch das Bemühen der Einflüsse, die zu ihrem Urstoffe zurückkehren wollen, und durch die Körpertheilchen, die sie fest halten, ein immerwährender Kampf, bei welchem sich immer nach und nach mehrere Aussüsse losmachen; welcher Kampf der Ursprung der Wärme, die Entstehungsursache des Wärmestoff ist.

Ich erkläre dieses deutlicher. Es giebt kein Feuer in der Natur — nichts als Licht.

Ist das Lichte in Körper eingeschlossen, so bemüht sich selbes seiner Natur nach immer zu dem Urstoffe zurückzukehren, von dem es ausströmt.

Dieses Bemühen besteht darin, daß es die feinen Körpertheilchen durchbricht, welches Durchbrechen im mindesten Grade Wärme wird.

Die Sonnen sind keine brennenden Körper; sie sind Lichkörper, Welten von erhabener Art, die durch ihren schnellen Umlauf die Lufttheilchen in Bewegung setzen, und durch diese Bewegung Wärme, Elektrizität und Feuer hervorbringen.

Wärme besteht in nichts andern, als in dem Bemühen der Zurückführung dieser Ausflüsse zu ihrem Urstoffe, und in Durchbrechung der einschließenden feinsten Körpertheilchen, welche noch eine Weile von dem Strome des Lichts fortgerissen werden, und sich fühlbar zeigen; dieses Gefühl nennen wir Wärme.

Es wird aber erfodert, daß, um Wärme zu erregen, der Stoff in Bewegung, und die Theile in Sährung gesetzt werden, und dies geschieht in der Natur durch die Rapidität des Lichts, welche auch die Ursache der Circulation des magnetischen und elektrischen Flutdums ist.

So lang dies Bestreben und Zusammachen der Ausflüsse von den Körpern nur theilweise und in minderem Grade geschieht, so ist nur Wärme da: geschieht es aber, daß sich ein Strom von Ausflüssen zugleich zusammache, und die Körper durchbreche, so entsteht Feuer: — das will sagen: die Ausflüsse reissen einen großen Theil der durchgebrochenen Körpertheilchen mit sich fort, die zu schwach sind, diese Ausflüsse in der Masse des Körpers zurückzuhalten; aber doch immer in den kleinen Theilen der Einstöße einschließen, bis sie sich vollkommen davon entledigen.

Da nun diese Körpertheilchen in Rücksicht des Körpers und der Größe von höherem Grade sind, so entstehe die Flamme.

Die

Die Flamme besteht aus einer Menge Körpertheilchen, welcher sich die Ausflüsse zu entledigen suchen.

Das Bemühen der eingeschlossenen Materie, nach ihrem Urstoff zurückzueilen, und das Anhalten der Körper, die ihrer Schwere nach gegen den Mittelpunkt der Erde drücken, sind die Ursache der Regelförmigkeit der Flammentheilchen und des Brennens, wodurch die zerstörende Kraft des Feuers entsteht, welches das Band des Zusammenhanges der Körper so leicht aufzulösen im Stande ist.

Dafß dieses mein Behaupten nicht eine bloße Hypothese ist, läßt sich aufs deutlichste durch-elektrische Experimente erklären.

Durch Friction wird die elektrische Materie in Bewegung gesetzt, und es entsteht daher der innere Kampf der Ausflüsse in den eingeschlossenen feinsten Körpertheilchen.

Mun entledigen sich einige Lichtheile, und eilen zur Masse zurück, welche

che Entledigung das Gleichgewicht der elektrischen Materie stört, und daraus entsteht das Zuströmen der elektrischen Materie nach der Reibmaschine.

Das feine Ausströmen der Elektrizität, oder der sogenannte Straßenbahnstöbel ist nichts anders, als die feine Verstörung der feinsten Körpertheilchen, aus welchen das Licht ausbricht, und zu seinem Urstoffe zurückkeilet.

Geschiehe dies Durchbrechen successiv, so ist es immer nichts als elektrisches Ausströmen; geschiehe es aber gewaltsam, so daß sich vereinigte Theilchen auf einmal ihrer Fessel entledigen, so geschieht der elektrische Stoß. Die Erschütterung, die er im Körper verursacht, ist nichts anders, als daß die eingeschlossenen und sich entledigenden Körpertheilchen, die übrigen noch im Körper eingeschlossenen in Bewegung gesetzt haben, die denn ebenfalls ihrer Natur nach zur Masse zurückkeilen wollten, aber zu schwach waren, ihre einschließenden Körpertheilchen zu durchbrechen. Ihr inneres Bemühen verursacht also die Erschütterung, den elektrischen Schlag.

Der



Der Magnetismus beruht auf den nämlichen Gründen, und unerscheide sich von der Elektrizität nur daran, daß das lichte Fluidum in weit feinere Körperteilchen eingeschlossen ist, welche also diesem Fluido viel weniger Widerstand ihun. Es durchbricht sie daher nicht, sondern reißt sie mit sich fort, und ihrer Simplicität wegen sind sie weniger der Friction unterworfen.

Die magnetische Kraft durchbricht daher die Körper nicht, wie die elektrische, sondern reißt sie nur mit sich fort, woher das Anziehen des Magnets entsteht.

Jeder Körper ist mit elektrischem und magnetischem Fluido gesättigt, nur einer mehr, als der andere.

Die Eigenschaft des elektrischen Stromes ist, die dicht in Körper eingeschlossene Ausflüsse mit sich fortzureissen:

Die Eigenschaft des magnetischen Stromes ist nicht durchzubrechen; denn da bei ihm seiner Simplicität halber kei-

ne

ne Gährung statt hat, so durchbricht er nicht, sondern zieht nur an, und reißt den Körper, wenn seine Schwere mit der Kraft proportionirt ist, selbst nach sich fort, wie man allezeit bei magnetischen Versuchen sehen kann.

Jeder Körper hat seine Atmosphäre. Nun giebt es Körper, deren Atmosphäre aus elektischen Theilchen; andere, deren Atmosphäre aus magnetischen; und wieder andere, deren Dunstkreis aus vermischten Theilchen besteht.

Bei einigen Metallen, als Zinn, Silber &c. haben die elektischen Theile die Oberhand; beim Eisen die magnetischen.

Diese Dunstkreise der Körper können wie die thierische Transpiration natürlich oder künstlich vermehrt und vermindert werden.

Elektrische Dünste vermehren sich durch Reiben; magnetische durch Schlagen.

Das

Das magnetische Fluidum ist dasjenige, das das Gleichgewicht in der Körperwelt erhält. Da es seiner Natur nach keiner Sättigung unterworfen ist, an Feinheit alle übrige übertrifft, und daher alles durchströmt, so ist dieses Fluidum das einzige, das in Unordnung gebrachte Theile wieder vereinigt, und das verlorne Gleichgewicht herstellt.

Von Aufgang gegen Niedergang geht die Richtung des elektrischen Stromes; von Mitternacht gegen Mittag die Richtung des magnetischen Stromes.

Körper bestehen aus Luft, Wasser, Feuer und Erde. Luft, Wasser, Feuer und Erde sind aber nichts anders, als Modificationen des Lichts.

Licht und Erde sind Element oder Urstoff. Wasser, Luft und Feuer entstehen aus der Verschiedenheit der Mischung der Erd- und Lichttheile, und der Art der Form, in die die Lichttheile eingeschlossen sind.

Koncentritie Luft ist Wasser.
Man kann das Experiment bei Vermischung der Salpeter-Luft mit der brennbaren Luft sehen, wenn man einen elektrischen Funken durchgehen läßt. Vorher ist alles Luft; sind aber die phlogistischen Theile losgebrennt, so konzentriert sich die Luft zu Wasser.

Air is extended Water, and Water concentric Air. Only must one not forget here that the Air has its subdivisions from the general Air to the etheric.

The extension gives the Air through Phlogiston. As more it becomes Phlogiston simplified, and to the Eichtheilchen passes over, the cleaner it becomes. Here we see a nice experiment, when one puts an iron wire in dephlogisticated Air to melt. Not only the very clean, and to the light of day similar flame, as also the rapid melting of the iron wire reveals the rapid movement, through which the Eichtheilchen of the dephlogisticated Air and the Ei-

Eisenkörpers die eingeschlossenen Feuertheilchen in Bewegung bringen, die so heftig wird, daß sich der Eisendraht in einem Augenblicke schmelzt.

Kürzlich dieses von den Körpern überhaupt vorausgesetzt, so sehen wir, daß das Wesen eines Körpers in notwendigen Verhältnissen der Mischung, und — wenn ich mich so ausdrücken darf, primitiven Körpertheilchen besteht.

Wir sehen, daß das Maß, die Proportion, die Art ihrer Zusammensetzung, notwendige und unvermeidliche Gesetze der Körper sind, ohne die ein Körper aufhören würde, ein Körper zu seyn. Z. B. die Rose hat notwendige Verhältnisse ihrer primitiven Theile, ohne welche die Rose aufhören würde, Rose zu seyn.

Jede dieser primitiven Theile haben ihre Aktion, denn sie sind Modifikationen der Ausflüsse des Lichts, folglich sind sie der Ursprung des Wachstums und der Vegetation.

Wer-

Werden diese Theile in ihrer Aktion äußerlich gehindert, so entsteht Unordnung im Körper, Zerstörung, bei ~~theissheit~~ Tod.

Die Natur stellt daher das Gleichgewicht unter den Theilen jeder Körper her, und umschwemmt die ganze Schöpfung mit einem fluiden Wesen, welches die Ursache des Gleichgewichts der Dinge ist.

Dieses dränge sich in die feinsten Zwischenräumchen, verhindert die Vermischungen und Gährung, woraus ein neues Chaos der Dinge entspringen würde.

Dieses reinste Fluidum, das man auch die Seele der Welt nennen könnte, ist der magnetische Strom. — das Organ der Gottheit zur Erhaltung der Körperwelt.

Die Natur ist die wirkende Kraft der Gottheit. Sie ist daher ein ganz verschiedenes Wesen; nicht Gott, wie der Materialist behauptet.

Die Materie gleiche den Sammeltagen und sonden Farben; die Natur ist der thätige Pinsel; der Maler seine wirkende Kraft; der Künstler ist die Gottheit, die die Gemälde der Schöpfung hervorrief.

Wer ist kühn und thöricht genug, zu sagen: der Pinsel malte das Gemälde ohne den Künstler? — oder: die Kraft war ohne den Mann? —

Wie mehr der Mensch der Natur nachdenkt, je anberungswürdiger wird ihm die Gottheit.

Noch ein nothwendiges Kapitel. Von dem Ursprunge der Brantheniten.

In der Ökonomie der Natur hat der Schöpfer bereits alles so eingerichtet, daß nichts überflüssig, nichts unnöthig ist.

wendig ist. Die merkwürdige Entdeckung des scharfsinnigen Engländer Crawfort und Priestley sind hie von Beweise. Sie haben durch Versuche wahrscheinlich gemacht, daß das Atemholen der Thiere und Pflanzen ein Prozeß sey, dessen sich die Natur bedient, um die Thiere von dem überflüssigen Phlogiston zu entledigen, welches sie ohne dieses Mittel in kürzer Zeit zerstören könnte. Die Ruse saugt dieses ausgeatmte Phlogiston, so wie die elektrische Materie, in sich; und dieses Phlogiston war und wird die neue Quelle der Thierwärme.

Die Natur schwängerte die Ruse mit verschiedenen Theilen; färbtlich bilden sie selbe in tausendfältige Formen; gütig giebt sie durch die Saugungs-Zunge der Pflanzen Balsam in Blumen, und klebet auf die Oberfläche der Blätter der Gewächse heilende Kräfte.

Aufmerksam auf den Wink der Natur suchte der Mensch Hilfe bei den niedrigen Kräutern. Der unverdorbene Instinkt lehrte ihn den wahren Genuss; und er erlangte Stärke und Genesung.

In dem Gleichgewichte unserer cirkulirenden Säfte besteht die Gesundheit des Körpers; plus oder minus ist die Quelle aller Krankheiten.

Eine Reihe von tausendfältigen Übeln entstand, da wir unachtsam auf uns selbst die Wege der Natur verlossen, und diese Reihe von tausendfältigen Krankheiten ist doch nichts als Modifikation des plus oder minus.

Die Tausendfältigkeit der Krankheiten sind nur tausendfältige Folgen weniger Wirkungen. Die Arzneien versor ihren Werth, da man Folgen heilen wollte, von denen man die Ursachen nicht kannte.

Hippocrates stand auf, und schrieb zum Wohl der Menschheit; aber bald vergaß man wieder seine trefflichen Regeln, und Dummheit und Stolz füllte die Städte mit Quacksalbern. Die Kräfte der Natur wurden von Arzneien gefesselt, und der Kranke ward das Opfer blinder Vorurtheile.

Ein erhabener Geist erwachte im Herzen des Denkers; er sah, daß nur die Natur, und nicht Arzneien kuriren. Er forschte der Quelle der Krankheiten nach, und fand sie in der Minderung und Unterdrückung schädlicher Sekretionen; im Missbrauche der Dinge; in der Lust, die wir einhauchen; und in den Leidenschaften der Seele.

Arzneien heilen nicht; die Natur heilt nur, und der Arzt bedient sich der Kunst und der Mittel, um die geschwächte Natur zu unterstützen; und wenn er heilt, so heilt er misselbar durch sie.

Unter allen Sekretionen ist die unsichtbare Ausdünstung die erste, die verschiedenen Zufällen unterworfen ist, wenn sie gehemmt und unterdrückt wird.

Die Transpiralfeuchtigkeit verdickt sich; die Schweißlöcher sind gedrängt; dieser verdickte Humor verdickt die Galle und alle übrige flüssige Säfte durch die Kommunikation. Die Cirkulation der Galle wird in der Leber gehemmt; die Eingeweide verstopfen sich,

D 3 und

und der Magen wird verdorben, die Verdauung geschwächt, der Chilus verdickt sich, und die Circulation des Geblüts wird dadurch unmöglich, und bringt eine Menge Unordnungen in der thierischen Ökonomie hervor.

Die Natur bemüht sich das Übel zu entfernen, und ihre Bemühungen ist das, was wir Fieber nennen.

Die Blutgefäße schwollen sich an, und es entsteht Ausdehnung und Entzündung; manchmal drängt sich die Galle in den Magen, oder unverdauliche Speisen gährnen in selbem, und gehen in Faulung über: die faulende Materie tritt in die Eingeweide, und es entstehen heftige Ausleerungen oder faulhafte Krankheiten.

Der Grund aller Krankheiten liegt in der bestimmten Proportion der Secretionen.

Der Mensch ist so lange gesund; als selbe sich im Gleichgewichte erhalten.

Die

Die Natur führte den Menschen näher zu höhern Kenntnissen, und gab ihm das Mittel, dieses Gleichgewicht wieder herzustellen; und dieses Mittel ist Elektrizität und thierischer Magnetismus.

Dass Plus- und Minus-Elektrizität die natürliche Folge der Zerrüttung der thierischen, Dekompositio sey, davon sind die Versuche, die man mit der Elektrizität an Fieberhaften machte, der erzeugteste Beweis.

Die Anfälle der Fieberkälte sind Minus-Elektrizität; und die Anfälle der Fieberhitze Plus-Elektrizität.

Die Beweise der Untrüglichkeit dieses Schlusses sind die Versuche, die man darüber angestellt hat.

Wird der Kranke beim Anfälle der Kälte positiv elektrisiert; so verliert sich ganz die Fieberkälte: und wird er beim Anfall der Hitze negativ elektrisiert; so verliert sich vollkommen die Hitze — ein Beweis, daß die Kunst das zerstörte Gleichgewicht wieder herstellt.

Das Übermaß im Genusse der Speisen und des Getränkes, und in den Leibesübungen, ist die Quelle einer Menge Krankheiten. Bald wird das Blut zu sehr verdickt, bald löst sich selbes zu sehr auf. Die Art der Speisen selbst und des Getränkes stört das Gleichgewicht unserer Säfte, und bringt oft Unordnungen und Krankheiten hervor.

Die Luft, die wir einhauchen, ist die Quelle der Gesundheit und Krankheit. Sie gleicht der Verschiedenheit des Wassers. Die Bäche, die schnell dahin rollen, rein sind und Ries im Grunde führen, sind die gesündesten zum Getränk. Jene, die aus Bergen, mit Schwefel, Vitriol oder Kupfer geschwängert, herausströmen, verderben nothwendig unsere Gesundheit; und noch verderbender sind die, die langsam daz hin fließen durch moosige, sumpfige und faule Gründe.

Die Ursache aller ansteckenden Krankheiten liegt selbst in der Beschaffenheit der Luft. Mehr oder minder wirkt

wirkt die Ausdeichung auf die Menschen nach der Art, der Beschaffenheit seiner Gase, und der Empfänglichkeit der Sauggefäß.

Der Rauch vom Brennholze ist eine Art des Gases, mit welchem Menschen ich jede Ausdünstung, die aus einem Körper in die Luft steigt, benennen will. Er führt Phlogiston mit sich, und wird ein Leiter der elektrischen Materie. Der Rauch der Kerzen ist noch schädlicher; und am schädlichsten der Rauch von Lampen, die mit einem ranzigten Oele gefüllt sind. Kohlenrauch, die Ausdüstung von verdorbenen Begetabilien und faulenden Thieren sind schädlich.

Hieraus folgt der Schluss, daß diejenige Luft, die am meisten Phlogiston führt, dem Menschen am schädlichsten ist; hingegen die, welche am wenigsten Phlogiston in sich hat, oder die dephlogistifirete Luft dem Menschen am unträchtigsten ist: eine Probe hieron haben wir an der Salpeterluft.

Wir

Wir wissen, daß die Epidermis des Menschen mit einer Menge Wärzchen überdeckt ist. Diese sind das nämliche, was bei den Pflanzen die Saugrüssel sind. Nach der Art ihres Baues saugen sie die feinste Materie in sich, und bringen sie in den Nervensafe und das Geblüt über.

Halle macht ein schönes Experiment über die äußerliche Wirkung der brennbaren Luft auf den menschlichen Körper. Wenn man, sagt er, eine gewisse Menge von Vitriolsäure mit doppelt so viel Wasser vermischt, und das eine Ende einer eisernen Stange, die man nach einem rechten Winkel gebogen hat, in diese Mischung tunket, und das andere Ende gegen die Herzgrube richtet, so, daß es noch zwei oder drei Linien weit davon entfernt ist, und also die Haut noch nicht berühret, so fühlt man bald eine sanfte und durchdringende Wärme, welche sich in Zeit von einer Viertelstunde über den ganzen Körper verbreitet. Derjenige Muskel, welcher unter dem Namen des Zwerchfelles bekannt ist, und den man nächst dem Herzen

zen als das vornehmste Triebwerk in der thierischen Maschine ansieht, gerath in eine Bewegung, welche ein sehr empfindliches Kitzeln in den Eingeweiden verursache. Auf diese Art giebt das Eisensstäbchen einen besondern Leiter für den entzündbaren Gas ab, welcher sich aus der Vitriolsäure und dem Eisen entwickelt, und strömt mit einer sehr merklichen Wärme in die Haut, da er um viel leichter als die Luft ist.

Hieraus folgert sich, daß jede Materie, die durch die Luft von unsren Saugtheilen aufgenommen worden, feiner als die Luft seyn müsse.]

Ich stellte selbst dieses Experiment an, und fand die beschriebene Wirkung. Ich nahm ein wollenes Kleid, knöpfte es über der Brust ein, wiederholte besagten Versuch, und die Wirkung verstärkte sich, vermutlich weil die Thierwolle schon ihrer Natur nach mehr Phlogiston mit sich führt, und also die seitne Ausströmung verstärkt.

Ich



Ich nahm ein andermal ein seidesnes Kleid, und nun war die Ausscheidung ohne Wirkung, folglich war ich isolirt.

Aus allem dem fließt die natürliche Folge, daß diejenigen Theile, die unser Körper durch die Saugwerkzeuge einsauget, nochwendig feiner als die Luft seyn müssen.

Wir haben aus Erfahrung, daß schädliche Dünste, die durch die Einsaugung ins Blut übergehen, meistens phlogistisch sind.

Alles, was gährt und faulst, ist mit vielem Phlogiston angepropft, und geht daher leicht in die Saugtheile des Thierkörpers über.

In dem Einsaugen liegt eben so viel Keim der Krankheiten, als in dem Einhauchen oder der Inspiration, durch welche die angesteckten Theile mittels des Athemholens in die Lunge, oder aber mit der Luft, die durch die Nase gezogen wird, in das Gehirn geleitet werden.

Auf

Auf verschiedene Art wird also das Gleichgewicht der Säfte in unserm Körper gestört, und Plus- oder Minus-Elektrizität, Plus- oder Minus-Phlegma verursacht die tausendfältigen Arten von Krankheiten.

Niches ist im Stande, dieses in Unordnung gebrachte Gleichgewicht der Säfte vollkommner herzustellen, als Elektrizität und Magnetismus. In diesen beiden liegt die Kraft jeder chierischen Heilung.

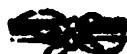
6.

Nothwendige Grundsätze zur Kenntnis der Elektrizität und des Magnetismus.

1. Die Elektrizität ist zweierlei : Luf - und Erd - Elektrizität.

2. Die Luft - Elektrizität entsteht 2 bis 300 Fuß hoch über der Erde.

8.



3. In der Mittagsstunde, bei einer Windstille und heiterm Himmel, ist die Luft-Elektricität positiv; und Morgen und Abends negativ.

4. Wasserdünste leiten die Elektricität ab. Thau und Nebel sind Leiter der Luft-Elektricität zur Erde.

5. Die Luft-Elektricität hat auf alle Körper, vorzüglich auf organische Wesen, den beträchtlichsten Einfluß.

6. Organische Wesen sind die besten Elektrometer.

7. Nach Leuwenhocks Beobachtungen sind die Schweißlöcher oder einsaugende Gefäße der Haut des Menschen so klein, daß ihrer 250,000 von einem Sandkorn bedeckt werden können.

8. Quecksilber-Salben, Wasser, spanische Rücken, dringen durch die Haut ins Geblüt, wie viel geht wird es Elektricität und Magnetismus thun! —

9. Die Pori unserer Lunge und Haare sind eine beständige Kommunikations-Brücke zwischen dem menschlichen Körper und der Luft-Elektricität.

10. Wir atmen in einer Minute zwanzigmal, und unsere Lunge schöpft mit jedem Atemzuge vierzig Kubitzoll Luft ein.

11. Der körperliche Inhalt oder die Summe der Höhlungen aller Lungenblaschen zusammengenommen, beträgt wenigstens 220 Kubitzoll.

12. Ist die Atmosphäre negativ, so zieht der menschliche Körper von seinem Überflusse so viel ab, als er entbehren kann, durch die Lunge und die Schweißlöcher.

13. Wenn kein Wind unsern Körper umgibt; so ist die uns umgebene Wolke von Dünsten nahe der Haut, wie der elektrische Strom an der Glassfugel.

14. Der Mensch, der in der Sonne stehe, wird positiv; und der im Schatten stehe, negativ elektrisch.

15. Beim positiven Elektriren wird der Puls oder das Schlagen des Herzens um ein Sechstel beschleunigt; man hole öfter Athem.

16. Das Elektriren spannt die Fächerchen und alle festen Theile stärker; es verdünnet unsere Flüssigkeiten, und zertheilt die flebriche Lymphe.

17. Winde und Ausdünstungen elektriren positiv und negativ nach der Beschaffenheit ihrer Theile.

18. Durch den Hauch des Blasebalges wird ein dünnes Weinglas elektrisch.

19. Trockne und Nasse verändern die Elektricität; wie auch Verdünnung und Verdickung der Luft: und jede Veränderung der Elektricität bringt eine Veränderung im Thierkörper her vor.

26. Die reinste, dephlogistirte Luft ist zur Elektrizität die beste.

27. Durstluft, die meistens phlogistisch ist, ist die untauglichste.

28. Nur der Körper, der Plus-Elektricität hat, wirkt auf den, der Minus-Elektricität hat.

29. Und nur der Körper, der Plus-Magnetismus hat, wirkt auf den, der Minus hat.

30. Körper, die gleich stark mit elektrischer und magnetischer Materie geschwängert sind, wirken nicht auf einander.

31. In dem thierischen Körper sind Knochen, Knorpel und Netzen halb-elektrische Substanzen, und die Flüssigkeiten und Muskeln unelektrisch. Die ersten nehmen die Elektricität durch Beziehung eines elektrischen Körpers an, und Blut und Muskeln thun es mittels des Reibens;



Wahrhafte und authentische Nachrichten von den Wirkungen der Medicinal-Elektrität, experimentirt von Herrn Sousselier de la Tour, Ritter und Herrn von Biffey &c.

Das vorzüglichste Studium des Herrn Sousselier war die Medizin, und diese Wissenschaft, die dem Menschen Heilung und Linderung verschafft, hielt er auch immer für die wichtigste und nützlichste. Theilnehmend an dem menschlichen Elende, und fühlbar bei den Klassen der Unglücklichen, ließ er keine Gelegenheit vorbei, wo er von seinen Kenntnissen an Armen Gebrauch machen konnte. Allein eben, da er uneigennützig und aus Mitleid seine Kräfte verwandte, schmerzte es ihn, wenn er öfters die traurige Erfahrung machte, daß die Heilmittel, die er den Kranken verschrieb, nicht immer die Wirkung hatten, die er das von

Er nahm eine Frau an, von beiz
häufig sechs und dreißig Jahren, die seit
zwei Jahren starke Vapors hatte. Sie
fühlte bisweilen ein schmerzliches Jucken
in den Beinen, dann einen heftigen
Schmerz im Unterleib, der ihr mit ei-
nem Anschwellen bis in den Magen
stieg, von da in den Schlund, und zu-
letzt in den Kopf. Sie hatte gar kei-
nen, oder doch sehr wenig Schlaf, und
war zu Hause immer äußerst mürrisch.
Sie hatte bereits schon viele Medizinen
gebraucht; aber alle ohne gewünschten
Erfolg. Sousselier behandelte sie nun
auf oben beschriebene Art alle Morgen,
indem er beiläufig sechzigmal umtreiben
ließ. Vierzehn Tage verflossen, ohne
auf tägliche Versuche nur die mindeste
Veränderung zu verspüren. Auf das
Wellagen der Frau, daß sie noch keine
Linderung fühle, versicherte er sie, daß
erst die Schmerzen heftiger zu werden
anfangen müssten, und daß es ein que-
zes Zeichen sey, wenn sie sich auf eine
andere Seite ziehen, welches auch acht
Tage darnach geschah. Die Schmerzen
wurden so lebhaft, daß die Frau alle-
mal weinte, wenn es ans Elektriren
ging,

gieng, das doch Gouffler mit zwanzig Umlieben beschloß. Nach acht Tagen hörte er endlich gar auf, und die Schmerzen dauerten noch eine Woche fort, worauf die Person vollkommen genäß, und sich immerfort gesund befand.

Seine Kräfte, die auf einem Sessel über einem großen Isolatorium mit sechs Glasfüßen saßen, hielten, um elektrisiert zu werden, mit einer Hand die Kette, während dem er nächst an das Bein auf der andern Seite seine Büchse hielt, wovon man die Wirkung durch einen kleinen kalten Wind fühlte; denn die Spiken saugten immerfort die elektrische Materie ein, und gaben sie wieder zurück, das innerlich eine abwechselnde Bewegung verursachte. Was neugierige Zuschauer am meisten in Erstaunen setzte, war seine Büchse, die sie während des Elektrisirens sich immer bewegen sahen, und die an das Bein würde angeschlagen haben, wenn er nicht die Vorrichte gebraucht hätte, sie von Zeit zu Zeit stille zu halten. Sie konnte sich leicht bewegen, weil sie am Ende eines langen krummgebogenen Drahs

Drahres hängt, um ihn nach Willkür hoch oder nieder halten zu können, und dessen anderes Ende in ein Stück Brett befestigt war, das zum Fußgestell diente.

Zu gleicher Zeit, und auf die nämliche Art behandelte er auch einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, der zwar minder schmerzhafte Vapors hatte, als die oben gemeldte Frau; aber es befleßen ihn um so mehrere Ohnmachten, die ihn sich überall, wo er sich befand, niedersuziehen zwangen. Nach vierzehntätigem Elektroiren vermehrten sich die Anfälle heftig, und nach einem Monate war er vollkommen hergestellt, und verspürte nichts mehr davon.

Eine andere Frau von ungefähr 36 Jahren hatte ein so großes Knie, daß sie nicht niederknien konnte. Nach einem Monate hatte die Größe merkbar abgenommen, und von dieser Zeit an konnte sie ohne Schmerz das Knie beugen.

Ein



Ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, den der Schlag auf der Zunge und der ganzen rechten Seite getroffen hatte, ließ sich ebenfalls von ihm elektrisiren. Der Fuß war tot, und der Mann konnte nicht anders, als mit Hilfe eines Stockes gehen. Die Finger in der Hand waren geschlossen, und so steif, daß man sie nicht aufmachen konnte, ohne sie zu brechen; und an der Gelenkatur der Faust hatte er eine harte Beule, und von der Größe eines Müß.

Dieser mußte nun mit weit mehr Vorsicht als alle übrige Kranke behandelt werden. Um alles Aussstromen der Materie zu verhindern, brachte Suisse hier einen eisernen Draht an, der oben am Kondensator festgemacht war, mittlerweile er an einer Kette eine derjenigen ähnliche Büchse aufhieng, die er zunächst dem Bettie oder andern Körpern anzu bringen pflegte, nach Erforderniß des Falles. Sie hieng sechs Linien von der linken Hand, der sie die elektrische Materie mithilte; und eine andere hieng ebenfalls sechs Linien weit von

von der rechten mit dem Schlag berührten Hand. Den fünften Tag nach dieser Behandlung war die Geschwulst, die er an der Innkrur der Hand hatte, weg; nach Verlauf von zehn Tagen wurden die Finger biegam, zwar noch nicht so, daß er sie nach Willkür bedienen; sondern nur leicht aufmachen konnte; nach vierzehn Tagen bekam er den Gebrauch der Sprache wieder, und nun konnte er ohne Stock gehen. Sowjetier fragte ihn, wie denn der Schlag bei ihm angefangen habe; und der Mann antwortete ihm, daß er vor zwei Jahren eine schwere Krankheit erlitten hätte; daß ihm der Arzt, der ihn besuchte, eine Aderläse ordnete habe, die ihm nicht nur gar keine Linderung verschaffte, sondern ihn vielmehr in den erkrankten Zustand versetzte, worin er sich bis jetzt befand; und daß er nun recht wohl zufrieden sei. Sechs Tage darauf blieb der Neugenesene aus, und ging von einer Schenke in die andere, um die Freude zu haben, sich nach Lust betrinken und reden zu können, obwohl letzteres nicht mehr so fertig von statten ging, als ehemals.

E,

Eine Frau von etwa dreißig Jahren, die ein Kind von acht Monaten saugte, befiel das Fieber. Ein Landsbader, den man an ihr hörte, gab ihr eine ungeschickte Arznei. Den andern Morgen mußte man schon das Kind abgewöhnen, weil der Mutter die Milch zurückgereten war. Die Kranken hatte Schmerzen in der Leber. Sausellet besuchte sie; sie wies ihm den Ort des Schmerzes, der zwischen den Hüften seinen Sitz hatte, und so stark war, daß er gleich auf ein leichtes Berühren mit dem Finger heftiger wurde. Zudem hatte sie auch noch an diesem Thelle des Körpers eine kleine Nöthe, die eine Inflammation verrieth, die gewöhnlich den Durchbruch mit sich bringt. Er machte ihr den Vorschlag, täglich Morgens gut ihm zu kommen, und, weil sie nicht für Stande war, zu gehen, ließ er sie durch seine Leute in einem Gessel ins Haus tragen. Den andern Morgen wollte sie schon nicht mehr getragen seyn, sondern sie gieng selbst, von zwei Personen unterstützt, und ruhete öfters auf dem Wege aus, der etwas mehr als zweihundert Schritte mag betragen haben.

E

Er elektrisierte sie wie oben bemeldete
Kranke mit hundertmaligen Umlieben.
Am dritten Morgen kam sie, nur von
einer Person begleitet und unterstützt,
und den darauf folgenden Tag war sie
im Stande, allein zu gehen. Das
Gieber war geheilt, und der Schmerz,
den sie an dem bestimmten Orte fühlte,
sehr vermindert. Je nachdem sich die
Frau besser befand, kürzte er inner zehn
Tagen die Kurart ab, und schränkte sich
bloß auf fünfzig Umliebe ein. Nach
zwölf Tagen war sie vollkommen herge-
stellt, und befand sich nun immer wohl.

Eben zu der Zeit wurde ihm auch
ein zwölftäriges Mädchen aufgeführt,
das schon zwei Jahre auf dem rechten
Auge nicht mehr sah, welches von den
Blättern herkam. Das Auge sah ganz
gesund aus; hatte aber keine so freie
Bewegung, wie das linke, und war ein
wenig gegen die Nase verzogen. Nach
vier Tagen fieng das Mädchen an, die
Gegenstände zu unterscheiden, und nach
neun Tagen sah es alles, in der Ferne
sowohl als in der Nähe.

Die



Die Unbequemlichkeit, die Süsses hier bei jeder Operation durch die wechselseitige Bewegung der Blechbüchse fühlte, die zu Zeiten den elektrischen Funken ausprühte, führte ihn auf einen andern Gedanken, und modifizirte sein Experiment wieder. Er ließ einen Fußschleimel machen, in dem der lange entferne Draht befestigt war, der gespalten war, und sich durch zwei Schrauben schloß: auf diese Art machte der Draht keine Federbewegung mehr.

In der sichern Überzeugung, daß Pflaumsedern die nämliche Eigenschaft haben, wie die Spiken, die elektrische Materie einzusaugen, und weiter zu leiten, füllte er damit eine solche Büchse, die oben beschrieben worden ist, und bedeckte sie ebenfalls mit einem Stücke feiner Leinwand. In diesem Zustande nahm er sie in die Hand, und hielt das Innwendige mit der andern; fühlte einen kleinen kalten Wind, wie bei der mit Spiken versehenen Büchse: nur bemerkte er, daß es bei der Operation mit dem Kranken etwas langsamer hieß.

Als er im Winter 1782. wieder in die Stadt zurückkehrte, nahm er alle Kranke an, die ihm vorgestellt wurden. Er hatte deren beinahe 150, von jedem Alter, Geschlecht, und verschiedenen Krankheiten. Hier folgt die Beschreibung von einigen Personen und ihren Krankheiten, wovon einige genasen, andere aber in ihrem alten Zustande verblieben.

Eine Taglohnnerinn von beiläufig dreißig Jahren flagte ihm, daß sie schon sechs Jahre die hinfallende Krankheit (Schwere Noth) habe. Er forschte nach, ob ihm diese Weibsperson die Wahrheit gesagt habe, und erfuhr, daß sie schon seit längerer Zeit mit dieser Krankheit behaftet war, als sie angegeben hatte; daß sie sehr oft Anfälle davon erlitt, und überdass alle Abende anfange, nörrisch zu werden, darum sie ihre Eltern binden mußten; auch war sie über diemassen andächtig.

Nach einem dreitägigen Elektrischen ließen ihre Anfälle von Hinsfällen und Tollheit über vierzehn Tage nach.

G Einst



Einst an einem Morgen bemerkte Sous-selier eine gewisse Veränderung auf ihrem Gesichte. Er fragte sie, was ihr widerfahren sei? und erhielt zur Antwort: sie wäre selbst ein wenig schuld daran, denn sie sey in der Predigt gewesen, und gerühre von dem Prediger, habe sie ein wenig geschluchzt, worauf sie alsgleich einen neuen Anfall von ihrer Krankheit erlitt. Er wollte sie bereden, daß sie ihre Andacht mäßigen, und seliner in die Predige gehen sollte; aber er konnte seine Absicht nicht erreichen. Sie wurde allezeit richtig auf eine solche ausschweifende und übel verstandene Andacht mit den heftigsten Anfällen ihrer Krankheit, und der Tollheit bestraft; und endlich nach einigen Tagen, als er gar keine Hoffnung mehr sah, daß die Kranke ihr Vertragen ändern würde, gab er sie völlig auf.

Zu gleicher Zeit hatte er auch zwei Mädchen vom Lande, die an dem Hinsfallen litten. Die eine davon war ebenfalls ein wenig eine Andächterinn; die andere aber lebte vernünftiger in ihrem Zustande. Erstere hörte seine Vermüntgrün-

grände an; stellte die langen und öftern Kirchenbesuche, die sie gewohnt war, ein, und nach Verlauf zweier Monate genäß sie, und befand sich von der Zeit an immer wohl.

Lehrte wurde drei Monate hinz durch elektifire, und schien hergestellt zu seyn. Er befahl ihr, niemals mit Wasser umzugehen, sei es um sich zu baden, oder zu waschen, und ihre weiblichen Arbeiten bloß auf die einzuschränken, die sie auf trockenem Boden verrichten könnte. Eines Tages, fünf Monate nach der Kur, besuchte sie ihn, um sich für die geleistete Hilfe zu bedanken, und sage, daß sie sich recht wohl befändt. Er befahl ihr nur nochmals, das Wasser zu meiden; aber zu seinem Bedrufse vernahm er von ihr, daß sie sich öfters bis an den Hals darein setze, ohne daß ihr je das geringste begegnet wäre. Souffler drohte ihr, daß vielleicht bald der Fall kommen möchte, wo sie es bereuen würde, seinem Rathen nicht gefolgt zu haben. Nach drei Monaten raf er sie wieder auf dem Lande an, und erstaunte nicht wenig, als er von

F 2 ihr

ihr hörte, daß sie in ihrem alten Zu-
stand wieder verfallen sey, und die An-
fälle eben so oft kämen, als sie ehemaß
gewesen waren. Er ließ sie darauf zu
sich nach St. Martin kommen; hielt
sie da sechs Wochen in der Kur; sie
wurde wieder vollkommen hergestellt,
und seit der Zeit folgte sie genau sei-
nen Rath.

Zur nämlichen Zeit stellte sich ihm
auch ein Künstler vor, und sagte ihm,
daß er seit sechs bis sieben Jahren, das
Hinsfallen habe; daß es ihn alle acht
Tage zu besinnen pflege, und nun bei-
ständig sechs und dreißig Jahre alt sei.
Während den er redete, bemerkte Cous-
selier, daß er am rechten Arm einen
Verband von weißem Leder trug. Er
fragte ihn, ob sich vielleicht der Anfall
seiner Krankheit durch das Reissen an
einem Finger ankünde? der Mann ant-
wortete ihm, daß es an der Spike des
Gold- und Mittelfingers geschehe. Cous-
selier eilte zur Operation, weil er be-
fürchtete, die Krankheit möchte den Un-
glücklichen auf seinem Zimmer überfal-
len. Er befahl ihm, alle Morgen zu
kom-

Kommen, sich vom Wein, ohne mit Wasser gemischt, und andern starken Getränken zu enthalten, denn der Mann war ihm schon als ein wackerer Zecher bekannt. Er elektrisierte ihn; hielt seine Büchse länger als zwei Minuten in der Hand, um den Kranken, wenn er sich seiner Trinklust überlassen würde, in den Fall zu setzen, daß er eine schmerzhafte Nacht haben sollte. Indessen blieb der gute Mann aus. Nach drei Monaten traf ihn Sousselier auf einem Spaziergange an; dieser gieng auf ihn zu, und sagte ihm in den rührendsten Ausdrücken für seine schnelle Genesung Dank. Er fragte ihn darauf, warum er sich nur ein einzigmal bei ihm habe sehen lassen, und erhielt zur Antwort, daß er nicht wieder habe kommen wollen, weil er im Fortgehen einen Anfall erlitt, und die ganze Nacht durch unaussprechliche Schmerzen ausgestanden, und in seinem Körper eine Bewegung von oben bis unten, und von unten bis oben, die beständig fortdauerte, verspürt habe: von dieser Zeit an habe er nicht das Geringste mehr erlitten, und sey ganz von seiner Krankheit befreyen.

S. 3 Souss.

Gouffler war daher erst alarmt über diese Rut, die zwei Jahre bestand hielt.

War vielleicht das Schuld an dem glücklichen Erfolge, daß das Elektriren gerade vor dem nächsten Anfalle der Krankheit geschah? — Das konnte sich Gouffler selbst nicht entschließen.

Den nämlichen Winter besorgte er auch drei andere Personen, die das Hinfallen hatten. Diese erlitten zwar keine Anfälle mehr, waren aber doch nicht gänzlich hergestellt.

Eine Frau von fünfzig Jahren, der ihr Monatliches ausblieb, hatte ein Geschwür auf dem Knochen des linken Fusses, das sie sich, als sie ungefähr vor zwey Jahren auf dem Lande arbeitete, zugezogen hatte. Er setzte die Operation auf eine Minute des Tages fest, hiele ihr seine Wüchse mit Spiken zunächst an das rechte Bein, da er überzeugt war, daß das Anziehen und Zurückfassen der Spike eine abwechselnde Bewegung in allen Theilen des Fuß-

Körpers verursache. Nach einem Monate wurde die Wunde ganz schön; aber noch ließ sich die kleine, feine Haut nicht sehen, die sonst auf dem Rande wächst, wenn die Genesung sich nahet. Er hielt also dafür, daß die elektrische Materie in der Feuchtigkeit des Geschwürs seine Kraft verliere, welches sie nur mit einer trocknen Beinwach verband. Er gab ihr daher ein Stück Seidenstoff, auf das er etwas weisses Wachs goß, anstatt eines Pflasters, das sie zweimal des Tages anzulegen mußte. Nach einem Monate war das Geschwür gänzlich geheilt. Den andern Monat darauf ließ er sie zweimal die Woche zum Elektriren kommen. Vierzehn Tage darnach, als sie aufhörte, überzog beide Füsse eine Röthe, und da er sah, daß sie sowohl in dem Blute als andern Flüssigkeiten eine schlechte Verdauung hatte, ließ er ihr an dem Füsse eine Fontenelle (cautere) setzen; und von Stund an befand sie sich wohl.

Ein Mädchen von zwölf Jahren hatte zu gleicher Zeit ein böses und faires Fieber, als ihr Vater und Mutter

§ 4 daran

daran starben, gehabt. Ein tägliches Fleber blieb ihr zurück, und ein Geschwür am linken Fuße ober dem Knöchel. Er behandelte sie auf die nämliche Art, wie die erst beschriebene Krankheit, und nach sechs Wochen war sie von beiden Uibeln befreit, und genoß immer eine ungestörte Gesundheit.

Zwo Frauen von ungefähr vierzig Jahren hatten in dem Schmeerbauche eine starröse Geschwulst. Nach zwei Monaten war die Wölbung des Bauches der einen Frau um vier Daumen kleiner; und die Wölbung der andern, die viel unbedeutender war, war nur um zwei Daumen kleiner geworden. Beide fanden zwar Linderung; aber gänzlich wurden sie doch nicht hergestellt.

Er nahm einst fünf Personen an, die schon vor langer Zeit vom Schlage getroffen worden, und bis iste in diesem Zustande verblieben. Diese spürten zwar einige Linderung; konnten aber nicht zu einer völligen Gesundheit gelangen.

Eine Frau von acht und dreißig Jahren wurde schon seit elf Jahren von einer nephretischen Kolik angegriffen. Sie hatte weder Eklast, noch Schlaf, und die um sie herum waren, befürchten oft, daß sie ihnen unter den Händen bleiben würde. Er elektrirte sie drei Monate. Nach den ersten drei Wochen empfand sie außerordentliche Kolikschmerzen; dann gieng mit sehr viel Leichtigkeit einiger Sand von ihr; Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein, und die Person genaß.

Zwei Mädchen, wovon eine sechs und zwanzig, die andere achtzehn Jahre alt war, nahm Gouffelier an. Die erstere hatte sieben Jahre einen konvulsiven Schluchzen; und die zweite seit vier Jahren; aber über das auch noch ein heftiges und beständiges Kopfschütteln, und von Zeit zu Zeit allgemeine Konvulsionen. Die eine genaß nach sechswöchentlichem Elektriren; die andere erst nach drei Monaten: leider stellten sich nach einem Jahre bei beiden die nämlichen Krankheiten wieder ein.

Eine Frau von vierzig Jahren hatte seit ihrer fünfjährigen Krankheit schon viele Medizinen ohne Erfolg genommen. Sie empfand unleidliche Schmerzen in der Brust und im Magen; hatte zum Überflusse auch noch den Storbut und den weissen Fluss. Sie konnte keine nahrhafte Speisen genießen, und mußte nur von Suppen und Getränke leben. Sie wurde drei Monate lang elektrisiert, und erstaunte sehr, als ihr Souffelier nach ersten vierzehn Tagen sagte, daß sie nun Fleisch, aber anfangs nur sehr wenig essen dürfe. Sie tat es, und fühlte nicht das geringste Ungemach davon. Der weisse Fluss vermehrte sich anfangs beträchtlich, nahm nach und nach unmerkbar ab, so, daß sie oft vierzehn Tage hinter einander nichts davon spürte. Sie nahm zu, und befand sich nun viel besser; genäß aber doch nicht vollkommen.

Eine Frau von zwei und dreißig Jahren hatte schon zwei Jahre das Fieber, das auf ein Kindbett erfolgte war. Sie klagte über Magenwehe; das Mo-

mästche trat zurück sie wurde mäger,
 das Fleisch schwand von den Knochen ;
 sie hatte seit zwölf Jahren schon den
 weissen Fluß, und eine gänzliche Aus-
 giebung der Galle machte, daß Augen,
 Haut, und selbst die Nägele immer gelb
 waren. Da Souffelier mit ihr seine
 Heilungsart anstieß, elektrisierte er sie
 täglich nur mit vierzig Umläufen.
 binnen vierzehn Tagen hatte sich der
 weisse Fluß beträchtlich vermehrt, nach
 welcher Zeit er unmerkbar abnahm.
 Die monastische Reinigung stellte sich
 wieder ordentlich ein ; sie bekam Ekluse
 und ein besseres Aussehen ; die Haut er-
 hielt ihre natürliche Farbe, und selbst
 das Gesicht seine Heiterkeit wieder. Al-
 les dies wurde durch das Elektriren
 eines Monats bewerkstelligt, ohne zu
 andern Hilfsmitteln zu schreiten. Einst-
 mals kam die nämliche Person wieder,
 und Souffelier erstaunte, als er sie sah.
 Sie konnte sich kaum aufrechte halten,
 und befand sich in eben dem erbärmli-
 chen Zustande, in dem er sie das erste-
 mal sah. Auf sein Befragen, was ihr
 denn begegnet sey? antwortete sie ihm
 traurig, daß sie diese traurige Lage
 sich

sich selbst zuschreiben habe. Sie geriet einmal gegen eines ihrer Kinder in einen so heftigen Zorn, daß sie eine Stunde darauf in ihre alte Krankheit wieder verfiel. Die unglückliche Frau war untröstlich über ihr Elend, und konnte nicht glauben, daß es noch möglich sei, die gelbe Farbe, die sich über die ganze Oberfläche ihres Körpers verbreitet hatte, zu vertreiben. Er versicherte sie der Möglichkeit dessen; setzte aber auch bei, daß sie sorgfältig alle Gelegenheiten, wo sie in Zorn gerathen könnte, vermeiden müsse, und wenn ihr eine solche auftiefe, sich ihres ersten Zustandes zu erinnern. Sie versprach es auch. Darauf nahm er sie noch einen Monat mit erwünschtem Erfolge in die Kur, und seit zwei Jahren bringt sie ihr Leben in der besten Gesundheit zu.

Diese Bemerkung ist solchen Leuten, die sich in einem ähnlichen Falle befinden, eine tröstige Lehre.

Ein sechzigjähriger Winzer litt an einer Leberverhärtung und Magendrüsen,

cten, das die Folge eines heftigen Zorns war. Dieser wurde nach einer zweimonatlichen Kur wieder völlig hergestellt.

Einer Frau von acht und vierzig Jahren war der rechte Arm seit drei Wochen lahm. Nichts verhalf, nicht einmal so viel, daß sie ihn zum Essen brauchen konnte. Dieses Uibel war die Folge eines vorhergegangenen Rheumatismus. Sie entdeckte, daß ihr schon seit sechs Jahren die Monarzeit ausgeblichen sey. Nach vierzehntägigem Elektroiren konnte sie sich ihres Armes wieder bedienen; und nach weiteren vierzehn Tagen stellte sich der Monarfluss wieder ein, und die Person befand sich von der Zeit immer recht wohl.

Ein Dienstmädchen wurde von einem Rheumatismus befallen, der sie schon ein Jahr zuvor angegriffen hatte, und so, daß sie sechs Wochen bettlägerig war. Sie mußte sich, um zu Sous-selier zu kommen, von zwei Personen führen lassen. Den dritten Tag des Elektroirens kam sie schon allein, und am fünften war sie vollkommen genesen.

Er

sich selbst zu beschreiben habe. Sie geriet einmal gegen eines ihrer Kinder in einen so heftigen Zorn, daß sie eine Stunde darauf in ihre alte Krankheit wieder verfiel. Die unglückliche Frau war untröstlich über ihr Elend, und konnte nicht glauben, daß es noch möglich sey, die gelbe Farbe, die sich über die ganze Oberfläche ihres Körpers verbreitet hatte, zu vertreiben. Er versicherte sie der Möglichkeit dessen; setzte aber auch bei, daß sie sorgfältig alle Gelegenheiten, wo sie in Zorn gerathen könnte, vermeiden müsse, und wenn ihr eine solche auftiefe, sich ihres ersten Zustandes zu erinnern. Sie versprach es auch. Darauf nahm er sie noch einen Monat mit erwünschtem Erfolge in die Kur, und seit zwei Jahren bringt sie ihr Leben in der besten Gesundheit zu.

Diese Bemerkung ist solchen Leuten, die sich in einem ähnlichen Falle befinden, eine tröstige Lehre.

Ein sechzigjähriger Winzer litt an einer Leberverhärtung und Magendrüsen,

cken; das die Folge eines heftigen Zorns war. Dieser wurde nach einer zweimontlichen Kur wieder völlig hergestellt.

Einer Frau von acht und vierzig Jahren war der rechte Arm seit drei Wochen lahm. Nichts verhalf, nicht einmal so viel, daß sie ihn zum Essen brauchen konnte. Dieses Uibel war die Folge eines vorhergegangenen Rheumatismus. Sie entdeckte, daß ihr schon seit sechs Jahren die Monarzeit ausgeblichen sey. Nach vierzehntägigem Elektroiren konnte sie sich ihres Armes wieder bedienen; und nach weiteren vierzehn Tagen stellte sich der Monarfluss wieder ein, und die Person befand sich von der Zeit immer recht wohl.

Ein Dienstmädchen wurde von einem Rheumatismus besessen, der sie schon ein Jahr zuvor angegriffen hatte, und so, daß sie sechs Wochen bettlägerig war. Sie mußte sich, um zu Sousseflier zu kommen, von zwei Personen führen lassen. Den dritten Tag des Elektroiren kam sie schon allein, und am fünften war sie vollkommen genesen.

Er



Er hatte noch viele andere Personen, die von dieser Krankheit befallen waren, und alle durch seine Kurare Linderung empfanden; aber nicht vollkommen hergestellt wurden. Sousselier schloß daraus, daß es besser sei, daß man, wenn die Schmerzen aufgehört haben, mit der Operation warten soll, bis sie sich wieder einstellen.

Ein Mädchen, das achteinhalb Jahre alt war, litt seit sechs Jahren an beiden Augen Schmerzen, das noch ein Überbleibsel der Blattern war. Sie hatte noch niemals ihr Monatliches gehabt. Nach zehn Tagen stellte sich dieses ein, und fünf Tage darauf waren ihre Augen vollkommen gesund, und nun befand sie sich ununterbrochen im besten Wohlseyn.

Eine Dame, die schon mehr als fünfzig Jahre haben möchte, bekam seit zwei Monaten so ein schweres Gehör, daß sie in keine Gesellschaft mehr gehen konnte. Sie wurde einen Monat lang elektrisiert, hörte wieder, und das in der Folge ihrer Jahre so gut als jemals.

Die

Die Frau eines Künstlers hatte seit elf Jahren ein äußerst schweres Gehör, und einen Kopftatharr. Nach zween Monaten hörte sie wieder ganz gut, und genaß vollkommen.

Ein elfjähriges Mädchen hatte schon von Geburt an ein sehr hartes Gehör. Nach zweimonatlichem Elektrofären hörte sie wieder um viel besser; ob es aber bei dem verblieben ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, weil das Kind seit der Zeit von ihm nicht mehr gesehen wurde.

Die Frau eines Handwerkers hatte seit einem Jahre ein beständiges Fieber, das auf die Kindbettre folgte. Die Milch war zurückgetreten, es erfolgte die monatliche Reinigung nicht, und an beiden Eenden hatte sie eine Geschwulst. Sie sagte, daß jene auf der linken Seite offen sei. Sie konnte nebst dem kleinen Fuß frei bewegen, und sah außerordentlich mager aus. Soufflier hiebt den Zustand dieser Frau für so gefährlich, daß er es nicht wagen wollte, sie in die Kur zu nehmen, aus Furcht, sie möch-



möchte ihm einmal unter der Operation sterben, und schlug ihr daher ihren Gesuch gänzlich ab, indem er eine Landreise, die er in wenig Tagen machen müßte, zum Vorwande nahm: aber die Frau ließ nicht nach ihm zu bitten, sie doch wenigstens die Tage hindurch, die er sich noch in der Stadt aufhalten würde, zu elektrisiren, mit dem Weisazuge, daß es in ihrer Lage das höchste Glück für sie sey, nur einige Linderung zu fühlen, und daß sie dann bei seiner Rückkehr in die Stadt wieder kommen wollte. Sousselier mußte sich endlich ihren Bitten ergeben, und elektrisierte sie zwei Monate; öffnete eines dieser Geschwüre, da nichts als Blut in sich hielt; die Monatzeit stellte sich wieder ein, das Fieber hörte auf, die Geschwüre verschwanden, die Füße ließen sich wieder bewegen, und so hatte er die süße Genugthuung für seine Mühe, diese Unglückliche wieder vollkommen gesund zu sehen. Er traf sie denn nach drei oder vier Monaten wieder an, und sie versicherte ihn, daß sie sich immer recht wohl befinde.

Eine Dame von zwölf und sechzig Jahren hatte schon seit zwei Jahren das Augenwehe an beiden Augen, und das Blut strömte ihr mit solcher Gewalt gegen den Kopf, daß sie alle Augenblicke von einem Blutschlagflusse getroffen zu werden befürchtete. Man konnte ihr bisher nicht anders Linderung verschaffen, als durch häufige Aderläßen. Sie wurde zwei Monate elektrisiert, und ihr ein Augenwasser verordnet, worin weißer Vitriol und Sal ammoniacum aufgelöst worden. Nach dieser Zeit und dieser Heilungsart wurde sie vollkommen hergestellt, und befand sich immerfort recht wohl.

Auch eine große Anzahl anderer Personen genaß unter seiner Hand von der Augenkrankheit mit dem glücklichsten Erfolge.

Ein fünfunddreißigjähriger Mann, der das Fieber hatte, und unter der linken Brust ein höchst schmerzliches Seitenstechen, das einen Brustfluß ankündigte, wurde nach einem dreitägigen Elektrisiren wieder gesund hergestellt.

Er heilte auch viele junge Leute, die bleichsichtig waren, in einem Monate oder sechs Wochen. Einige davon spürten zwar gar keine Veränderung an ihnen; Souffelier riech diesen, gar kein Arzneimittel zu gebrauchen, und versicherte sie, daß sich die Natur in einigen Monaten von selbst entwickeln würde; und seine Vorhersagung traf immer richtig zu.

Ein Bauernjunge in der Nachbarschaft der Stadt, wo Souffelier wohnte, hatte in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren das Unglück, von einem Ochsen, der ihn eine ziemliche Weile auf der Wiese geschleift hatte, so übel zugerichtet zu werden, daß er seit vier Monaten nichts mehr arbeiten konnte; indem er beständig an den Stößen, die ihm das Thier an allen Theilen seines Leibes versekt hat, Schmerzen litt. Nach vierzehntägiger Kur wurde er wieder bestens hergestellt, und ging wieder zu seinen gewöhnlichen Arbeiten.

Ein Junge von neunzehn Jahren wurde alle Nacht während des Schlafes mit heftigen Konvulsionen besessen; seine Krankheit war einem Hinsinken ganz ähnlich, obwohl sie Sousse hier für nichts anders als einen Alpdruck hielte. Immer waren seine Zähne fest auf einander geschlossen, und deswegen sprach er auch sehr unverständlich. Er wurde sechs Wochen lang elektrisiert, und genas daranf vollkommen.

Eine Dame von beiläufig vierzig Jahren wurde von so heftigen Vapors besessen, daß selbst ihr Leben in Gefahr zu schweben schien. Sie konnte kein Geräusche leiden, selbst nicht einmal das Prasseln des Feuers; sie gieng nicht mehr aus, und war die meiste Zeit beschlägerig. Ihr Gatte kam zu Herrn Sousse, und fragte ihn, ob es nicht mehr möglich sei, ihr in diesem Zustande Linderung zu verschaffen. Auf dieh versicherte er ihm, daß man die Kranken zwar ohne alle Gefahr behandeln, aber ihre Genesung nicht für gewiß versprechen könne. Der Anfang ihrer Krankheit schrieb sich schon von



vierzehn Jahren her; und sie hatte bereits alle Arzneimittel genommen, die ihr alle die geschicktesten Mediziner angerathen hatten, und ließ sich auf ihr Geheiß eine Fontenelle setzen; aber alles das half nichts. Erstlich trug ihr Gouffelier vor, mit allen Arzneimitteln innenzuhalten, auf welches sich auch die Dame gerne verstand; aber unmöglich war sie dahinzubringen, daß sie ihr Fontenelle aufgeben sollte. Der Doktor und die ganze Familie setzten sich dawider: er unternahm also die Kur mit ihr in diesem Zustande. Vierzehn Tage waren bereits vorüber, und es zeigte sich noch nicht die geringste Aenderung. Er kam daher auf seinen ersten Vorschlag zurück, bestritt die Einwürfe und das Räsonniren des Doktors; und versuchte sie zu überzeugen, daß ihr nicht nur allein das Fontenelle nichts nütze, sondern vielmehr schädlich sei. Da er gar nichts über diesen Punkt erzwecken konnte, schlug er ein anderes Mittel vor, ,nämlich, wenigstens das kleine Wachstügelchen, das zur Unterhaltung des Fontenelles dient, wegzuziehen, indem es ungeachtet dessen doch immer ei-

ne

ne Zeitlang zu fließen fortfahren würde, und versprach, es wieder in den vorigen Stand herzustellen, wenn sie in ehe bis zehn Tagen keinen Unterschied in ihrer Krankheit verspüren würde. Endlich siegte die Vernunft über Dämon-Eigeninn und alte Kathedervorurtheile des Doktors, und sein Begehrn wurde ihm zugestanden. Schon den zweiten Tag wurden die Anfälle um ein merkliches minder; die Kranke befand sich innerhalb achtzehn Tagen in einer Gesundheit, die alle, wer sie immer kannte, in Erstaunen setzte; nichts desto weniger aber stellten sich die Zufälle wieder ein, und zeigten sich während drei oder vier Tagen. Dann rief alles, ihre Verwandte und Freunde, das Fontenelle wieder her vor; aber die Kranke war diesmal vernünftiger, sie blieb unerschüttert, und antwortete auf all das Geschrei, daß sie einmal diesem Manne ihr Zutrauen geschenkt habe, und nicht wolle, daß man ihr weiter davon rede. Sie hatte noch zuweilen einige kleine Anfälle während der Kur, die drei Monate und etwas darüber dauerte; aber nach dieser Zeit

genoff sie, und befand sich traurigste
recht wohl.

Verschiedene andere Personen, die
seus Pervertriantheiten behaftet waren,
erzielten er ohne den erwarteten glück-
haften Erfolg. Diese Krankheiten sind
auch so vielerlet, als es Modifikationen
der Temperamente giebt, man darf sic
daher nicht alle auf eine und die nämli-
che Art behandeln, und muß höchst vor-
sichtig dabei zu Werke gehen. Einige
seiner Kranken dieser Art beklagten sich
bei ihm, daß sie sich nach dem Elektari-
schen nicht schlechter befänden, und un-
gleich schwächer auf den Füssen wären,
als zuvor. Daher gab Gouffier seine
neuangenommene Heilungsart für der-
gleichen und nach einige andere Kraut-
heiten vollkommen auf.

Noch will ich, seines Sekretär
wegen, diesen Fall als den letzten her-
stellen. Ein Privatmann, den er einst
in einem Hause antraf, wo er seinen
Besuch ablegte, zog ihn über eine son-
derbare Krankheit zu Rathe, mit der er
schon seit dreizehn Jahren behaftet war.
Er

Er ließ auch Herrn Gouffelier einige Parere schen, die ihm die geschicktesten Mediziner über seinen Zustand abgelegt haben. Alle kamen daran überein, daß die Krankheit von der verdorbenen Symphe und der gestörten, unmerkbaren Ausdünstung herrühre; Gouffelier war selbst damit verstanden. Sein Status morbi war dieser: Er hatte alle Monate seine ordentliche, periodische Hautkräke, die einem Zittern gleichzah. Diese Hautkräke nahm erst ein Glied ein, griff zwei Tage darauf ein anders an, und nach acht Tagen hatte sie sich über den ganzen Körper verbreitet. Zur Zeit des Äquinoctiums war sie viel beträchtlicher, und machte denn eine solche Spannung, daß der Kopf so entsetzlich anschwoll, daß der Kranke bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wurde. Er mußte dem Wein entsagen, alle starke Leibesübungen aufgeben, und Machtarbeiten unterlassen; denn in allen diesen Fällen stellte sich fogleich seine Krankheit ein. Ein einziges Glas Wein, der nicht mit Wasser vermengt war, rief wie ein unwiderstehlicher Zauber diese Plage hervor. Er durfte sich auch nicht

oher zu reisen wagen, als wenn diese Auffälle vorüber waren, außerdem war er oft gezwungen, vierzehn Tage in einem Kirchhause zu bleiben. Und über alles dies war das Hirn und der Schlund beständig mit der Feuchtigkeit eines dicken Nozes verstopft. Nach vierzehntägigem Elektriziren bekam er einen ganz leichten Aussatz, der nur an beiden Händen sichtbar war, und nach fünf oder sechs Tagen wieder aufhörte. In dem Gehirne war eine hinlängliche Auflösung geschehen, daß er nun mit der größten Leichtigkeit sich schmeißen und ausspuken konnte. Er hatte sonst keine andere Deffnung, als die ihm durch Klystiere befördert wurde; Sous-selier untersagte sie ihm von dem ersten Tage an, und nach zehn Tagen konnte er in vier und zwanzig Stundert einmal frei auf den Stuhl gehen, wie Leute, die die beste Gesundheit geniesen.

Die Aerzte verordneten ihm erquickende Krautbrühen, Laxanzen und Purganzen, die ihm alle nicht die geringste Linderung verschafften. Auch hatte er verschiedene Bäder ohne den da.

davon erwägten Erfolg gebraucht. Gousseler verbot ihm alle Arzneimittel, und schon sechs Wochen darnach, als er die Kur angefangen, machte er eine Reise von vierzehn Tagen, und spürte dabei nichts von seiner gewöhnlichen Krankheit. Nach seiner Rückkehr wurde er noch einen Monat elektrolytisch die Aequinoctien verslossen, ohne daß er dabei was verspürt hätte, und so befand er sich immer wohl. Doch ist nicht zu glauben, daß gar kein Rückfall der Krankheit mehr zu befürchten war, weil er mehr, als eine andere gesunde Person, aufgelegt war, durch eine Störung der unmerkbaren Ausdünstung sich wieder in den nämlichen Fall zu setzen.

Diese bewährte Versuche sind der Beweis, wie vermögend die Elektricität durch eine geschickte Anwendung in verschiedenen Krankheiten ist. Wie sie in Krankheiten der Haut-Kuren, im Krebs, in Siebern, in Entzündungszufällen, in der Pest und Kindesblauern, in Krämpfen, Kopfschmerzen, Engbrüstigkeit, Lähmungen, im grauen und schwar-

schwarzen Staare, in der Taubheit, in Zahnschmerzen, Nierenschmerzen und Ausiehung angewendet werden soll, kann man bei Cavallo und Halle umständlicher nachlesen!

Die gewöhnlichen medizinischen Elektricitäts-Methoden sind Bad, Wind, Stralenkegel, Funkenstoß. In Halle's Zauberkräften der Natur ist die Art ihrer Anwendung umständlich und genau beschrieben.

Einige neue und sonderliche Versuche zur Theorie magnetischer Geheimnisse.

Ein verbessertes Amalgama.

Ich mache mir ein Amalgama nach bekannter Methode aus Zint und Quecksilber: versetze es aber auf folgende Art:

Ich

kann sich in den Zustand gleicher Gefühle, gleicher Eindrücke, gleicher Stimmungen, gleicher Gedanken versetzen.

Ich mache mit einigen Modifikationen der oben beschriebenen Zubereitung folgende Experimente.

Experimente des elektrisch harmonischen Zustandes.

Ich setze mich in den Zustand der Harmonie mit einem harmonischen Gegenstande. Die in Harmonie gesetzte Person soll willkührlich auf ein Papier einige Worte mit einem elektrischen Elixier schreiben, und das Papier bei sich behalten. Ich isoliere dann die Person, und setze mich mit ihr in Verhältniß. Weiter lasse ich in ein anders Zimmer auf einen isolirten Tisch ein weisses, in obigen Elixier getunktes Papier legen, und verbinde es mit der Schrift der erst benannten Person. Ich elektrisiere, und die ganze Schrift muß auf dem beschrieben.



benen Papiere verlöschen, und ein Buch steht nach dem andern auf dem andern Papier im Nebenzimmer sichtbar werden.

Ich lasse willkührlich eine mit mir in Harmonie gesetzte Person einige Worte denken; ich elektrisiere sie auf dem Isolatorium durch einen Blick, da ich meine Hand in die ihrige lege, mein Auge auf das ihrige blicke. Sie soll die gedachten Worte bei sich leise in Gedanken wiederholen, und ich will ihr auch den geheimsten derselben sagen.

Eine Person im Vorzimmer, die mit mir in harmonischer Verbindung ist, soll einen Brief schreiben, und ich will im Nebenzimmer, oder wohl gar in einem andern Hause gegenüber, den Inhalt des ganzen Briefes wissen.

Die in Harmonie gesetzte Person soll mit dem elektrischen Liquor etwas schreiben; das Geschriebene wo immer hin versperren; metallene Kästen oder Dosen sind hiezu am besten; und ich will mittels der Elektrizität die geschriebenen Wor-

Worte außerhalb der verschlossenen Büchse im elektrischen Strome sichtbar zeigen.

Man soll die mit mir in Harmonie gesetzte Person an einem Theile des Körpers berühren, wo man will, und ich will es im Nebenzimmer anzeigen. Auch die harmonische Person wird ebenfalls denjenigen Theil durch gleiches Gefühl anzeigen können, an welchem jemand mich berührt hat.

Alle diese Versuche beruhen auf folgenden Sähen:

Gleichelktrische Körper wirken nicht gegen einander: es muß, wenn zwee Körper gegen einander wirken wollen, einer Plus - der andere Minus-Elektrizität haben.

Plus- und Minus-Elektrizität kann durch die Kunst hergestellt werden. Erstere durch positives, die zweite durch negatives Elektriren.



Positive und negative Körper stehen gegen einander in komplexer, elektrischer Wirkung, wenn die Proportionen der Körper ebenfalls richtig ist.

Zween Körper, die in komplexer elektrischer Wirkung gegen einander stehen, sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Rücksicht des elektrischen Verhältnisses ein Körper, aus zwei Theilen bestehend.

Wenn zween Körper in komplexer elektrischer Wirkung gegen einander gebracht sind, so kann in keinem eine Veränderung vorgehen, ohne daß sie nicht auch Bezug auf den andern hat.

Da nun die Veränderung eines Körpers Bezug auf die Veränderung des andern hat, so hat notwendig die Veränderung der Gefühle des einen Körpers Bezug auf die Gefühle des andern: denn Gefühle sind nichts anders, als Zustands-Veränderungen.

Wenn

Denn nun der Mensch durch öftre
re Versuche diese elektrische Gefühle un-
terscheiden lernt, so sind sie ihm das,
was dem Menschen Talsprache ist, oder
der Erklärung durch Zeichen.

Gleichgesinnte Seiten bringen et-
men und den nämlichen Ton hervor:
oder das Produkt der Gleichstimmung
ist Einheit.

Die Theile des Körpers stehen
mit dem Ganzen in Harmonie: daher
der Wirkung des körperlichen Gefühls.

Durch Verbindung werden in
Rücksicht des Gefühls des elektrischen
Schlages tausend Menschen, die mit
einander verbunden sind, verhältnissmaß-
ig ein Individuum.

So entsteht auch durch feinere
elektrische Kraft im Zustande feinerer
Harmonie ein Zustand feinerer Veran-
derungen und Gefühle.

Dieses erklärt sich deutlicher durch
die Kraft der Assimilation, die in der
Natur liegt.

Harmonie ist die Tochter der Assimilation; Assimilirendes ist Ähnlichkeit; Assimiliertes Gleichheit, Einheit, Harmonie, ein Ganzes.

Ich und Du — welche Verschiedenheit! zwei Dinge — sie verkünden Veränderung und Trennung: aber es liegt ein großes Geheimniß in der Natur. — Du hörst auf, Du zu seyn, wenn Du Ich wird. Ich fühle, was Du nicht fühlst, so lange du Du bist: wirst du Ich, so fühle ich, was Du fühlst, und du, was Ich fühle, denn wir sind Eines.

Geheimniß der Einswerbung, wie verehrungswürdig bist du! — Deine Gesetze sind Gesetze der Seligkeit. Anerbungswürdiger wird uns jeden Tag die Gottheit, wie mehr wir uns mit der Natur bekannt machen. Nur Schade, Schade! daß so wenige die Sprache verstehen, und daß man sich nicht deutlich für die ausdrücken kann, die nie hierüber gedacht haben.

Thier-

Thier-Magnetismus.

„Eines fluide Wesen, das Mesmer Thier-Magnetismus nannte, ist nichts anders, als der zweite Grad des Lichts verhältnismäßig gegen der Körperwelt, wie wir oben erklärt haben.“

„Es ist eine unendlich feine Substanz, elastisch, und fähig, jeden Körper zu durchdringen.“

„Da es das leichteste aller fluiden Wesen ist, so stellt es das Gleichgewicht aller Sachen her, und verhindert die Vermischungen erschaffener Dinge, wodurch das Chaos wieder entstehen würde.“

„Als einem Kinde des Lichts ist diesem Fluidum die Bewegung eigen, und dies ist auch die Ursache der Bewegung aller Dinge.“

„Dieses Fluidum thronet in dem unendlichen Raume der Schöpfung. Es wird nach der Verschiedenheit der Körper“

per modifizirt, die es durchdringt und umschwebet — einzig in seinem Ursprunge, und unendlich in seinen Modifikationen, wird es die Kette der Dinge.

In ihm liegt der Grund der Bewegung aller Wesen.

Durch selbes circulirt der Nerven-
saft in thierischen Körpern.

Magnetisches Fluidum minerale,
phlogiston &c. und alles übrige sind
Folgen seiner Existenz.

Durch das Eich erhält es seine
Bewegung, und strömt unaufhörlich
von den höchsten ätherischen Regionen
gegen die Weltkörper.

Sein Einfluß auf die Weltkörper
ist rein, und die Art seines Herströmens
ist wahrer Magnetismus.

Das Rückströmen dieses Fluidums
von den Weltkörpern gegen die Regionen
des Eiches wird unreiner, körperlicher : und in diese Hülle eingehüllt, wird
Mag-

Magnetismus = Elektricität, bis er sich wieder seiner angendachten Theile entledigt, und rein zu seiner Quelle zurückkehrt, aus der er aussströmte.

Elektricität ist die erste Modifikation des magnetischen Fluidums, oder die zweite des Lichts. Die Seele des elektrischen Wesens ist das magnetische Fluidum: das, was Elektricität mache, ist nur eine gröbere Hülle.

Wir haben davon Beweise in der Ausströmung der magnetischen Kräfte. Sie durchdringt das Glas, da das elektrische Fluidum selbes nicht zu durchdringen vermag.

Wie reiner die Lufi, wie mehr es vom Phlogiston gereinigt ist, je mehr assimiliert sich selbes dem magnetischen Strom.

Wie mehr die Lufi Phlogiston hat, je brennbarer sie wird, desto mehr assimiliert sic sich der Elektricität.

Dieses fluide Wesen ist die Ursache des Körpers und des Zusammengesetzten.

Alles Zusammengesetzte ist am Ende der Zeit wieder zu seiner Zersetzung.

Körper werden zerstört, aber nicht vernichtet; sie ändern nur ihre Formen.

Wachsthum und Bewegung sind die Folge der Cirkulation dieses Stromes in den feinsten Gefäßen der Körper: nur ist die Cirkulation nach der Beschaffenheit der Körper und der Art der Filtration verschieden.

Wird dieses Fluidum in ähnlichen Körpern ähnlich modifizirt, so werden diese Körper harmonisch genannt.

Die Nerven sind die Leiter des magnetischen Stromes: sie empfangen und modifizieren ihn.

Giebt

Giebt es gleich in dieser Körperwelt keine vollkommene Gleichheit, so liegt doch Ähnlichkeit in uns, und die Kraft der Assimilation.

Ähnliches wirkt auf Ähnliches: Gleiches bringt Einiformigkeit, Ähnliches Harmonie hervor.

Sind die Nerven zweier Menschen ähnlich gestimmt, so sind die Eindrücke auch ähnlich, und die Gefühle; und dieser Zustand ist Harmonie.

Das Maß der Gradation der Spannung ist die Ursache der musikalischen Harmonie; sie ist es auch in der thierischen.

Es giebt richtige Akkorde — Harmonien und Dissonanzen auf dem Instrumente unserer Nerven.

Der Mensch saugt durch die Poren den magnetischen Strom in sich, und dieser cirkulirt von dem Haupte gegen die äußern Theile des Körpers, und folgt dem Baue der Nerven, die seine Leiter sind.

Der



Der Baum empfängt diesen Strom
durch die Wurzeln, durch die Rinde
und das Laub.

Die Cirkulation des magnetischen
Stromes aus einem Körper in den an-
dern heißt Thier-Magnetismus; und die
Art, die uns lehrt, diesen magnetischen
Strom von einem Körper in den an-
dern zu leiten, heißt magnetisiren.

Nom Magnetisiren.

Der Mensch, der einen andern mag-
netisren will, muß die Kraft haben,
den magnetischen Strom in ihm zu ver-
mehren, und die Macht der Cirkulation
dieses Stromes zu befördern, ohne das
Gleichgewicht der Säfte in seinem eige-
nen Körper zu zerstören.

Jeder gesunde Mensch, der sich mit
magnetischem Fluido saturirt hat, ist
im Stande, auf schwächere zu wir-
ken.

Die

Die gewöhnliche Art, zu massen
tischen, geschieht auf folgende Arten,
die bereits allgemein bekannt sind.

Das Erste ist, sich der Person,
welche man berühren will, gegenüber;
Gesicht gegen Gesicht zu setzen, so daß
man seine rechte Seite der linken Seite
des Kranken entgegen stellt. Um sich
mit ihr in Harmonie zu setzen, legt man
sie zuerst die Hände auf die Schultern,
man fährt längst ihren Armen bis zur
Spitze der Finger herab, indem man den
Daumen des Kranken einen Augenblick
hält. Dies wiederholt man zwei- bis
dreimal. Hierauf errichtet man vom
Kopfe bis zu den Füßen Ströme. Also-
dem untersucht man vermittelst des Aus-
fragens oder Berührens den Situs des
Schmerzes, welcher bei den meisten
Krankheiten auf der entgegengesetzten
Seite, sonderlich bei der Lähmung, dem
Rheumatismus u. s. w. die Stelle der
Krankheit andeutet.

Nun berühre man beständig die
Ursache der Krankheit, man unterhalte
die symptomatischen Schmerzen so lan-
ge,

ge, was man sie trifft gemacht hat,
und auf diek Art unterstützt man das
Schreiben der Natur gegen die Ursache
der Krankheit, bis die Krisis erfolgt,
welche das einzige Mittel ist, Krankhei-
ten aus dem Grunde zu heilen. Der
Eitk beirthe aller Krankheiten ist ge-
wohnlich in den Eingeweiden des Unter-
leibs, dem Magen, der Milz, Leber,
dem Niere, Getroße, den Nieren u. s. w.
bei dem weiblichen Geschlechte in dem ganzen
Organie der Schärmutter. Die Ursache al-
ler dieser Krankheiten besteht in einer
Hemmung der Säfte, welche einige
Nervendäste zusammendrückt, und dadurch
Krampf oder Spannung in den leiden-
den Theilen verursacht, wohin die Ner-
venzweige gehen. Daher berührt man
diese Eingeweide zuerst, sonderlich weil
in dem nervigen Mittelpunkte des Zwerch-
fells und dem Nervengesichte des Ma-
gens die meisten Nerven zusammen kom-
men, und Nerven die besten Ableiter
oder Konduktors des Magnetismus im
menschlichen Körper sind.

Man berührt in eben angezeigter
Stellung mit dem Daumen und Zeige-
fin-

finger, oder mit der inwendigen flachen Hand, oder mit einem Finger allein, indem man auf dem kranken Theile eine Linie nach der Richtung der Nerven beschreibt, oder auch mit den fünf Fingern offen und gebogen.

Die Wirkung ist in einer kleinen Entfernung vom kranken Theile stärker, weil nach dem Grundsatz der Magnetisten die Kraft aus dem Leibe des Magnetisten in den Kranken überströmt, und zwischen der Hand, oder Kondukteur des Magnetisten und dem Kranken ein Strom oder Strudel vorhanden ist.

Statt der bloßen Hand berührte man mit einem zehn bis fünfzehn Zoll langen, kegelförmigen Eisen von stumpfer Spize; die Basis des Stäbchens hat drei bis sechs Linien, die Spize eine oder zwei Linien. Ein gläserner Stab ist der beste Leiter: man kann aber auch Eisen, Stahl, Gold, Eis-
ber u. s. w. dazu nehmen. Noch mehr Kraft hat ein mit Magnet bestrichenes Stäbchen; es wird aber bei der Augen-Entzündung, bei starken Krämpfen



ge; bis man sie kritisch gemacht hat, und auf diese Art unterstützen man das Bestreben der Natur gegen die Ursache der Krankheit, bis die Krisis erfolgt, welche das einzige Mittel ist, Krankheiten aus dem Grunde zu heilen. Der Eik beinahe aller Krankheiten ist gewöhnlich in den Eingeweiden des Unterleibs, dem Magen, der Milz, Leber, dem Dicke, Gekröse, den Nieren u. s. w. bei dem weiblichen Geschlechte in dem ganzen Bezirke der Gebärmutter. Die Ursache aber dieser Krankheiten besteht in einer Hemmung der Säfte, welche einige Nervenäste zusammendrückt, und dadurch Krampf oder Spannung in den leidenden Theilen verursacht, wohin die Nervenzweige gehen. Daher berührt man diese Eingeweide zuerst, sonderlich weil in dem nervigen Mittelpunkte des Zwischenfells und dem Nervengeslechte des Magens die meisten Nerven zusammen kommen, und Nerven die besten Ableiter oder Kondukteurs des Magnetismus im menschlichen Körper sind.

Man berührt in eben angezeigter Stellung mit dem Daumen und Zeigefinger



finger, oder mit der inwendigen flachen Hand, oder mit einem Finger allein, indem man auf dem franken Theile eine Linie nach der Richtung der Nerven beschreibt, oder auch mit den fünf Fingern offen und gebogen.

Die Wirkung ist in einer kleinen Entfernung vom franken Theile stärker, weil nach dem Grundsatz der Magnetisten die Kraft aus dem Leibe des Magnetisten in den Kranken überströmt, und zwischen der Hand, oder Kondukteur des Magnetisten und dem Kranken ein Strom oder Strudel vorhanden ist.

Statt der bloßen Hand berührt man mit einem zehn bis fünfzehn Zoll langen, kegelförmigen Eisen von stumpfer Spize; die Basis des Stäbchens hat drei bis sechs Linien, die Spize eine oder zwei Linien. Ein gläserner Stab ist der beste Leiter: man kann aber auch Eisen, Stahl, Gold, Elsber u. s. w. dazu nehmen. Noch mehr Kraft hat ein mit Magnet bestrichenes Stäbchen; es wird aber bei der Augenentzündung, bei starken Krämpfen u.



f. w. schädlich. Bei allen freibenden Kondukteurs, denn die Hände sind die natürlichen, muß man bemerken, daß man den Pol verändern muß, d. i. man muß z. E. mit einem Eisenstäbchen, oder Glasküpfchen, mit der rechten Hand die rechte Seite des Kranken, mit der linken Hand die linke Seite des Kranken berühren. Einen Pol dem andern entgegen setzen, heißt den Kopf, die Brust, den Bauch u. s. w. mit der rechten Hand berühren, und die linke gerade gegenüber an die Rückenseite, sonderlich am Rückgrate halten, aus dem so viele Nerven in den Unterleib laufen. Dies verrichtet man im Meridian, der von der Stirne herab bis zum Schambeine geht, von da nennt man alles, was am Kranken die rechte Seite ist, Nord, und dessen linke Seite, Süd.

Die kräftigste Verstärkung des Magnetstroms erfolgt in einer Stellung von Gesicht zu Gesicht. Um einen Wasserbehälter oder ein Bad zu magnetisieren, taucht man einen Stock oder andern Konduiteur ins Wasser; um darin-

nen einen Strom zuwege zu bringen, indem man es in gerader Linie bewegt, und der Kranke der Linsen gegenüber sitzt. An einem großen Behälter sticht man sich vier Punkte zu den Himmelsgegenden ab; alsdenn fährt man mit dem Stabe am Zoberrande ins Wasser hinab, von Osten gen Norden, von Westen gen Norden; und eben so von Ost gen Süden, und von West gegen Süden. Um diesen Zuber können sich mehrere Personen herumsetzen; aber alsdenn zieht man auch mehrere Wasserrätsrios gegen sie hin.

Der Gesundheitszuber ist ein vier-eckiger, oder länglicher runder, hölzerner Zuber, von dicken, mit Farbe angestrichenen Stäben, einen Fuß tief, zum Wasserhalten tauglich, oben um ein paar Zoll weiter als unten, oben mit einem Deckel aus zweien Hälften, die im Rande des Zobers eingelassen sind, und den Rand des Zobers unmittelbar berühren, und darinnen mit großen Schraubennägeln befestigt sind, bedeckt. Inwendig in diesem Saquet lege man Boureillen, vom Umfange gegen die Mitte des Zoberbodens, in konvergenten Stras



Gralen. Eine andere Lage fehrt längst dem ganzen Umkreise des Zobers, dem Untertheil oder Boden gegen den Zober beden. Die Mitte des Bodens nimmt die Centralflasche ein. Alle Flaschen sind voll magnetischen Wassers, und zugesperrt. Giebt man der untersten Bodenschicht der Flaschen eine zweite und dritte Lage, so bekommt der Zuber mehr Wirksamkeit. Endlich wird der Zuber bis auf eine gewisse Höhe mit Wasser angefüllt, so, daß das Wasser alle Flaschen bedeckt. Man kann auch Eisenfeilung, zerstossenes Glas &c. zwischen die Zwischenräume der Flaschen schütteln.

Trockne Zuber ohne Wasser entstehen, wenn man die hohlen Räume zwischen den Flaschen mit Glas, Eisenfeilung, Eisenschlacken und Sand ausfüllt. Im Deckel sind Löcher, die eisernen Stangen durchzulassen, die inwendig bis an den Boden der ersten Flasche, fünf Zoll weit von der Zoberwand herabgehen, gerade sind, und sich oben über dem Deckel biegen, um mit ihrer stumpfen Spike bis an die Stirne, das Auge oder den Magen des Kranken hin-

hingefettet zu werden. Von außen oder innwendig im Zoben geht ein sehr kurzer Strick, so an einem Ende feste ist, hervor. Die Kranken umwinden damit den leidenden Theil, machen die Rette, indem jeder mit dem Füwendigen seines rechten Daumens das Füwendige des linken Daumens an seinen Nachbarn drückt, und jeder Schenkel an Schenkel, Knie an Knie schließt. Noch längere Eisenstangen reichen vom Dreckel bis zu denen Personen hin, welche hinter der ersten in der zweiten Reihe sitzen. Indessen wendet jeder sein Gesicht gegen das Gesicht des andern.

B, VI 8/171.

Magnetische Schachteln dienen für Kräfte, welche nicht zur Versammlung kommen können. Die einfachste Art derselben enthält eine mit Wasser oder verstopfem Glase angefüllte, eingeschlossene und gelegte Flasche, aus der ein Stäbchen oder Strick herausgeht. Noch besser ist eine einfache Flasche, welche man auf den leidenden Theil legt. Unter das Bett eines Kranken kann man auch mehrere Flaschen aufrechte stellen, in deren Mündungen Eisen eingekittet

ist.



it; sie bringen eine sehr fühlbare Wirkung hervor. Die gewöhnlichsten Schachteln sind langviereckig, zehn bis zwölf Zoll hoch, und geschickt, unter ein Bettgestell gestellt zu werden. Sie enthalten vier oder mehr Flaschen, von der Beschaffenheit und Lage wie ein Zuber. Die Bouillinen mit Wasser sind zugesplopft; in die mit Glas gefüllten tritt man einen kleinen eisernen Kondukteur in die Mündung ein. Er geht einen Zoll lang über den Deckel der Schachtel heraus. Den Zwischenraum der Flaschen füllt man mit benektem oder trockenem zerstossenem Glask aus. Ein Strick um jeden Hals der Flaschen verbindet sie unter einander, und dieser Strick geht aus einem Loche an der Seite der Schachtel heraus. Der Deckel ist ein Schieber, den eine Schraube verschliesst. Man stellt diese Schachtel unter das Bett, und zieht die beiden Stricke, so links und rechts aus den Seiten der Schachtel herausgehen, über die Betdecke bis zum Kranken hin.

Um

Bach oder Wasserfall in der Nähe noch mehr. Mehrere Bäume beisammen magnetisirt man alle, man verbündet sie durch Sticke, die von einem zum andern gehen, und die Kranken empfinden einen Geruch von den Bäumen, den sie nicht beschreiben können, der ihnen sehr unangenehm ist, und den sie noch einige Zeit nachher bemerken, wenn sie zurückkehren. Man glaube, ein Baum könne die Kraft mehrere Monate lang behalten; am sichersten magnetisirt man ihn von Zeit zu Zeit.

Eine Flasche zu magnetisiren. Man fasse sie bei den beiden Enden, reibe beide Enden mit den Fingern auf den Händen; man entferne die Hände nach und nach von diesen Enden. Ein Trinkglas, oder anderes Gefäß, so wie einem Getränke angefüllt ist, wird eben so magnetisirt; nur muß man es zwischen dem Daumen und kleinen Finger halten, indem man es den Kranken austrinken läßt, welcher einen Geschmack darin findet, den er auf die entgegengesetzte Art nicht darinn finden würde. Oben so wird eine Blume, o-

der sonst ein Körper durch Berührung und Druck magnetise.

Ein Bad wird magnetisirt, wenn man die beiden Enden des Badezobers mit den Fingern, mit einem Stäbchen oder Stock reibt, mit diesem Reiben bis aufs Wasser fortfährt, im Wasser, in der nämlichen Richtung eine Linie beschreibe, und diese oft wiederhole, und also den Strom immer in der nämlichen Linie führe. Findet der Kranke, der im Bade sitzt, das Wasser zu kalt, so tauche man einen Stock hinein, und ziehe durch das Reiben einen Strom darinnen, und der Kranke empfindet eine Wärme davon, welche er dem Wasser zuschreibt.

Die Arzneien gebrauche man innerlich oder äußerlich nur sparsam; sie sind nachtheilig, weil sie größtentheils zu viel Säure enthalten, und Keige und Krämpfe vermehren; wie starke Purgiermittel, die warmen, Urin treibenden Mittel, die eröffnenden Arzneien, die Blasenpflaster, ohne Nutzen, weil alle Arzneien in der Küche des Magens um
ges

getrockt, und von der Natur wie die Speisen behandelt werden, deren dem Körper analoge Größe zum Nahrungs- feste übergehen, und deren ungleichartige Theile angeworfen werden. Judessen läßt doch Herr Mesmer in fauler Galle und verdorbenem Magenschleime Brech- und Purgiermittel zu. Gegen die herrschende Säure erlaubt er absorbirende Mittel, so wie die kalkinirte Magnesia. Ohne Kalcinirung würde sie in der Magensäure eine Menge Sust entbinden, und den Magen aufblöhen.

So schreibt Halle von der Art, zu magnetiren. Herr Doktor Bicker aus Bremen schickte über den thierischen Magnetismus an den Hofrat Baldinger folgenden Brief ein, der in des Hannov. Magaz. 19 St. 1787, und in Baldingers medicinalischen Journal 12 St. S. 76 wie folgt, zu lesen ist.

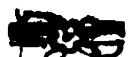
Vor einigen Wochen hatte ich die Ehre, Ihnen von der neuen Kurmethode, welcher man den Namen thierischer Magnetismus, und andere denselben

ben Sachbegriff · Bezeichnende Namen, angemessen oder unangemessen, beigelegt hat, einige Nachrichten und Bemerkungen integtheilen. Die Veranlassung, modurch ich bewogen wurde, dieselben vorzuführen, entstand theils daher, weil ich bei genauerer Erinnerung und fortgesetzter Beobachtung fand, daß ich in meinem ersten Briefe verschiedene wichtige Nachrichten ausgelassen, nachzuholen und zu berichtigten hatte; theils weil mich einige hiesige und auswärtige Freunde ersuchten, die Kurare selbst oder ihre Anwendung zu beschreiben, da ich denn durch diese Art der Bekanntmachung und öffentlichen Korrespondenz Zeit und Mühe erspare.

Ich glaube nicht, daß es nöthig sei, den Unterschied der Methode des Herren Kleomér, die ohnthein bekannt genug ist, von der unsrigen aus einzuder zu setzen, und will mich nur bloß bemühen, die Methode, welche von uns angewandt worden ist, so deutlich und anschaulich, wie möglich, zu machen. Acht Tage vor der wirklichen Kur tranken die Patienten jährlich eine Bonität-

So einfach das ganze Manöuvre an und für sich ist, und so sehr darum hier gespottet oder gewitzelt werden mag, so gewiß ist es doch, daß die beobachteten Erscheinungen bei unsern Patienten keiner andern Ursache zugeschreiben wagen, und daß auch hier der Grundsatz bestätigt wird, daß geringsscheinende Ursachen oft große Wirkungen hervorbringen.

Die merkwürdige Krise, welche man divinatorischen Schlaf oder Somnambulisme magnétique nennt, wähnte bei der ersten Kranken bis zum 24. Jänner, bei der zweiten nur bis zum 18. März. Dieser Zustand kam bei beiden Kranken regulair alle Tage, dauerte gewöhnlich drei bis fünf Stunden, zuweilen einen ganzen Tag, selten zwei — drei Tage — der längste Schlaf dauerte bei der ersten Kranken fünf Tage. Während eines solchen langen magnetischen Schlafs waren sie bei Tage immer bei volliger Gegenwart des Bettes, füdes Nachts aber in einem Zustande dunkler Vorstellungen, doch nicht ohne Bewußtsein. Zwischendurch kam der



nach ihrer Aussage, alsdann weniger auf sie wirkte, als im natürlich wachsenden Zustande. Dieses bestätigte sich uns auch dadurch, daß, wenn sie noch wachend magnetisire wurden, und während des Manipulisiren konvulsive Erschütterungen entstunden, fürnehmlich wenn die beiden Daumen auf die oben beschriebene Art vereinigt würden, wobei sie den stärksten Schmerz und die größte Erschütterung erfuhren, sie oft mit sichtbarer Angstlichkeit baten, damit aufzu hören, und gleich darauf im magnetischen Schlaf diese Erschütterungen, die auch in den übrigen berührten Theilen wie heftigen Stichen begleitet waren, ganz gelassen erringen, und sobald sie vorüber waren, und so lange mit dem Magnetiren ausgehaleen wurde, thre gewöhnliche Munterkeit wieder annahmen. Diese Munterkeit, dieses Vergnügen, diesen Jubel möchte ichs nennen, behielten sie einen Tag wie den andern in der Effase; sie behaupteten, dieser Zustand sey mit nichts zu vergleichen, und wünschten, daß er nie aufhören möge.

Wtr

Wie machten verschiedene Versuche, ihnen die Augen zu öffnen, um die Beschaffenheit der Pupille zu untersuchen, wir fanden aber einen so starken Widerstand der Muskeln der Augenlider, und das Auge so krampfhaft in die Höhe gezogen, daß wir unter den unteren Rand der Regenbogenhaut, und nichts von der Pupille sehen konnten.

Eben so bestätigten uns alle Versuche, daß wenn die Kranken aus ihrer Krisis erwachten, sie nichts von diesem vorhergegangenen Zustande wußten, und nichts von allem dem, was sie, oder mit wem sie geredet hatten, sich erinnerten. Das Erwachen aus der Krisis geschah jedesmal zu der insgemein schon mehrere Tage von ihnen vorher bestimmten Stunde. Bei der ersten Patientin giengen einige bald mehr, bald minder heftige Krämpfe vorher; bei der zweiten aber nur eine gewisse Unruhe, im Herumwerfen des Körpers und ein starkes Reiben in den Augen. Verschiedene dieser Kranken ganz unbekannte Personen, mit denen sie sich eben auf die freimüdigste Weise unterhalten ha-

te, und die zur Beobachtung dieses Ueberganges bei ihr geblieben waren, versicherten mich, daß nichts kunstloser sei, als dieses Erwachen, nichts redender für die Wahrheit der Sache; nichts auffallender, als die Verwechslung ihrer vorhin freien ungenierten Unzertedung, mit einem ihr natürlich eignen-blöden und schüchternen Benehmen, verbunden mit dem Erstaunen über die Gegenwart mehrerer ihr ganz fremder Personen vor ihrem Bett.

So wie die Besserung bei beiden Kranken zunahm und herannahete, bemerkten wir eine merkliche Abnahme der Verfeinerung ihrer sinnlichen Organe, besonders des Gefühls, obgleich wir auf diese Erscheinung, als eine wahre Nebensache und die zur Kur nichts betrug, nie viel geachtet hatten.

Die beiden oben genannten Tage waren es, die von beiden Kranken als der Zeitpunkt, da ihr magnetischer Schlaf aufhören, und ihre völlige Besserung eintreten würde, schon einige Wochen vorher bestimmt waren. Diese merk-

unentzündige Periode ist nun eine gewisse Zeit verflossen, und sie befinden sich seitdem so wohl, daß ihnen kein äußerliches Wertmal der Gesundheit mangelt. Doch haben sie in der letzten Zeit des magnetischen Schlafs noch verfherte, daß die Kriis im Monate März noch ein paar Wochen sich einstellen würde; daß sie während dieser Periode noch magnetise werden müßten, daß dieses zur Segnung und Erhaltung ihrer Gesundheit, und zur Behebung von Recidiven, die nachher gewiß stiche erfolgen würden, vorhwendig wäre.

Dieses ist das Hauptfächlichste, was ich Ihnen theils aus selbst beobachteten, theils von meinen gelehrten Herren Kollegen mit ungetheilten Erfahrungen, von dieser Kurmethode, threer Anwendung und Wirkung berichtet kann. Wenn ich bei mehreren merkwürdigen Phänomenen nur die Resultate und nicht die Fakta selbst angeführt habe, so muß ich Sie bitten, diese Unvollkommenheiten aus verschiedenen hier nicht anzuführenden Gründen vorerst zu entschuldigen. Indessen gewährt es mir



ein großes Vergnügen, Ihnen noch die Nachricht geben zu können, daß der Magnetismus nunmehr auch bei einer dritten, an einer der traurigsten Herzkrankheiten leidenden und bis jetzt uns heilbaren Kranken angewandt wird, daß die merkwürdigsten Erscheinungen mit den bereits beobachteten übereinstimmen, und daß alles den glücklichsten Ausgang der Kur hoffen läßt.

So verschieden der Nutzen der beschriebenen Kürmethode bei unsrern beiden Kranken, und so unerträglich die Thatsachen gewesen sind: so gewiß es ist, daß eine Erfahrung in der Arzneiwissenschaft mehr wert ist, als hunderte Raisonnemens — so bin ich doch überzeugt, daß es nicht an Spott, Eadel und Widersprüchen fehlen wird, um, wo möglich, die ganze Kürart lächerlich zu machen: und daß vielleicht gerade diejenigen am lautesten darüber schreien werden, die am wenigsten Kompetenz künftiger darüber sind.

Unsere Absicht bei Bekanntmachung dieser Kuren war wahrlich nicht, Charla.



satanerte zu spielen, oder Aufsehen zu erwecken. — Wir haben nicht das geringste Geheimniß aus dem ganzen Verfahren gemacht, — sondern bloß erzählt, daß das ist geschehen, die Wirkungen sind darauf erfolgt, und die Kranken sind besser geworden. Wir bauen kein System, keine Theorie darauf. — Wir überreden keinen Menschen. — Es ist uns ganz gleichgültig, wie man die Sache erklären will oder kann. — Ob aus der bloßen Wirkung des Reibens, oder aus einer der elektroischen Ladung analogen Anhäufung einer feinen Materie, oder auch bloß aus Seelenwirkung.

Aber gesezt, man wollte durchaus theoretisiren, durchaus eine Hypothese annehmen, um die Sache wahr und begreiflich zu finden, so vergleiche man sie mit ähnlichen Erscheinungen in der Natur. Denn sollte es ganz unbegreiflich seyn, daß jenes fast allenfallsen gegenwärtige Fluidum, welches aus den meisten Körpern, nach unsern neuesten Erfahrungen, mit so leichter Mühe hervorgebrachte werden kann — die elektro-

ſche Materie — ſich auch in verschil-
len Körpern in einer größern Quant-
ität befindet: daß es durch jenes Stre-
then und Berühren, welches beim Mag-
netisiren geschieht, und auf eine gewis-
ſe Art modifierte, oder zum stärkeren
Ausstrommen gebracht werde; und dann
auf eine sanftere und durchdringendere
Art auf das Nervensystem eines andern
menschlichen Körpers wirken, und die
Phänomene hervorbringen könne, die sich
beim Magnetisiren zeigen? — Sollte
es fo auffallend für den ſeyn, der die
Wunder der gemeinen Elektrizität nur
etwas kennt, daß ſich auch diese auf die
Art modifierte Elektrizität andern Kör-
pern, als dem Glase, dem Wasser u.
ſ. u. mittheilen, und ſich darinn anhäu-
fen laſſe. Sollte es endlich fo unmög-
lich ſeyn, daß diese thierische Elektrizität
— da für ſich ſchon die gemeine Elek-
trizität, nach dem Urtheile mehrerer
Physiker und Physiologen, mit dem
Fluido nervo die größte Übereinstim-
mung haben soll — zunächst aufs Sen-
ſorium commune wirken, die Seele in
einen ſonſt ſelten in der Natur vorkom-
menden Zustand versetzen, und in eine

andere Lage gegen ihren Körper bringen könne, wobei denn zugleich — indem ein Weg vom Körper zur Seele, der größte und merkwürdigste, das Gesicht verschlossen — andere uns unbekannte Wege wieder geöffnet, oder sonst schlummernde oder halb entwickelte Kräfte derselben jetzt in Thätigkeit gesetzt werden. — Sollte dies so unmöglich seyn? Wir erkennen auch diese Hypothese nicht für die unsrige, nicht für die beste, sondern führen sie nur an, um das Wunder vollaufscheinende der Sache dem Natürlichen näher zu bringen.

Wir entscheiden auch nicht, ob diese künstliche Nachwandlung, diese Ekstase mit erhöhten Seelenkräften und verfeinerten sinnlichen Organen — das Divinationsvermögen — für unsere bisherige Seelenlehre alltäglich — oder beherrschend sey. — Für uns ist es genug, überzeugend zu wissen; durch das Magnetiren können, bei widernatürlich rehbaren Nerven, wichtige und heilsame Wirkungen und Veränderungen im Körper hervorgebracht werden.



Aber, ohne stolz zu seyn, kann ich behaupten, daß man uns unrechte thue, wenn man vermuhtet, wir hätten ganz bekannte Dinge als unbekannte und ungewöhnliche angestaut. Oder wenn man großmuthig genug seyn will, uns etwas zu lehren, was jeder Arzt wissen muß. — Auch wir haben die Schriften eines Zimmermanns, Cissors, Muraoris, Weickhards usw. studirt, und wissen, was Einbildungsträume wirken können oder gewirkt habe. — Auch haben wir Gelegenheit genug gehabt, Nerventräume, hysterische und hypochondrische zu sehen, und die oft so sonderbaren Erscheinungen in diesen Krankheiten zu beobachten. Aber, welcher selbst mit den ausgebreitesten Kenntnissen ausgerüstete Sterbliche kann die Wahrheit läugnen, daß die meisten psychologischen und physischen Erscheinungen unserer belebten Maschine uns unerklärbar sind, und sich so wenig richtig a priori, als die meisten physischen Kräfte unbelebter Körper demonstrieren lassen? Wer erklärt mir die Ursache und den Unterschied idiolektrischer und unelektrischer Körper, oder die Ursache der Freimind.

Freundschaft und Uneinigkeit unter den
Polen des Magnets? — ohne zu will-
förmlichen, selbst erweislich falschen Hy-
pothesen seine Zuflucht zu nehmen.

Wer wird aber aus dieser Ursache
den Nutzen dieser und ähnlicher Erinde-
ckungen bestreiten? Wem ist es unbes-
tanni, daß diese Wissenschaften im An-
fangszeige wie vielen Vorurtheilen kämpfen
müssen: und daß sie lediglich den anhal-
tenden und sorgfältigen Versuchen und
Beobachtungen denjenigen Grad der
Vollkommenheit zu danken haben, worinn
wir sie sie wahrnehmen. Es ist eine
bekannte Erfahrung im ganzen wissen-
schaftlichen Fache, daß eine neue Me-
thode desto gewisser zum Stein des An-
stosses werde, je grösseres Aufsehen sie
erregt; diese Wahrheit bestätigt sich vor-
züglich in der Arzneiwissenschaft, von
ihrer Entstehung bis auf die gegenwär-
tige Zeit. Ich darf mich zum Beweise
nur auf die erste Anwendung der Chi-
narinde, des Quecksilbers, des Spieß-
glases, der Blattreinigung beziehen.
Und doch hat eine durch unzählige Bei-
spiele erlangte Gewissheit, von der Wirk-
sam-



samkeit und Fürrefflichkeit dieser Arzneimittel, vorausgesetzt, daß sie rechte angewendet werden, noch bis jetzt nicht alle Zweifel und Widersprüche haben können, die von einigen fortlaufend dagegen gemacht werden. Wie viel Schwierigkeit muß es daher nochwendig haben, eine als widerständig, unvernünftig und unmöglich verschrieene Kurmethode in das zur Überzeugung nothige Lichte zu setzen.

Der zweckmäßige Weg in der Arzneiwissenschaft, wo ohnehin so manches schwankend und dunkel ist, vorzüglich, wenn es darauf ankommt, das Verhältniß unter Ursache und Wirkung zu bestimmen, zu einiger Einigkeit und Erkenntniß zu gelangen, ist unstreitig eine ruhige, vernünftige, fortgesetzte Beobachtung und Prüfung. Wo ist dieses wohl nochwendiger, als bei der Untersuchung der Kräfte und Wirksamkeit des thierischen Magnetismus? Kann man auf eine andere Art dazu gelangen, als durch wiederholte Versuche und behutsame Beobachtungen?

Man

Man spricht gewöhnlich von nichts als Vernunft. — Nichts soll wahr seyn, was dadurch nicht demonstrirt werden kann. — Und doch wird dieses herrliche Geschenk der Vernunft von so manchen gemischaucht, insonderheit, wenn sich ihre Leidenschaften mit ins Spiel mischen. Wenn man sich unser einem vernünftigen Manne im eigenlichen Sinne des Worts zugleich einen guten Mann denken muss, dem also daran gelegen ist, der Wahrheit vorzüglich aus dem Grunde nachzuforschen, um sie verständlich, fasslich, gemeinnützlich zu machen, so ist es wohl mit der Idee eines vernünftigen Mannes ein schwer aufzulösendes Problem, diejenigen, die entweder im Spekulativen oder im Sachlichen anderer Meinung sind, zu verachten und anzuseinden. Eben so sonderbar ist es, bei der bekannten Einschätzung unserer Erkenntnisse und Begriffe, eine Sache zu verwirren, oder für thörichte zu halten, bloß aus der Ursache, weil man sie noch nicht begreifen kann, und noch schlimmer, wenn es aus Stolz, Neid oder Beharrlichkeit in der einmal

ges

heilige Weltlinie geschieht. Socrates, der scharfsinnige Denker, sagte am Ende seines Lebens: Ich habe manches in der Natur gesehen, und verstanden und gefaßt, daß es wahr ist; ich zweifle keineswegs, daß dasjenige, was ich nicht davon gesehen oder begriffen, nicht eben so gut sei.

Neuerst rätselhaft ist die Entgegenstellung der Religion wider den christlichen Magnetismus! Gegen welche Religionswahrheit streitet es, zu glauben, was man klar, deutlich und zu wiederholten malen sieht? Welche Religion ist es, die uns befiehlt, das Zeug zuß der Sinne zu verläugnen — die uns befiehlt, neue, oder bisher ungesahene und unbekannte Kräfte der Natur, nicht zu untersuchen? Ist nicht Bestand und Hilfe der leidenden Menschheit eine der ersten Pflichten, die uns die Religion lehrt — und wer schnit sich wohl mehr nach Bestand und Erfleichterung, als ein Mensch, der auf einem langwierigen und schmerzhaften Krankenlager darnieder liegt. Wir behaupten ja keine Wunder, sondern glauben nur, merk-

merkwürdige aus unserer bisherigen Physik, Physiologie und Psychologie nicht zu erklärende Phänomene gesehen zu haben, und daß es vermutlich bloß der Unvollkommenheit dieser Wissenschaften zuzuschreiben ist, um diese Erscheinungen ganz begreiflich und natürlich zu finden.

Jede neue Entdeckung macht die sichersten und geschwindesten Fortschritte in der ihr noch fehlenden Aufklärung, wenn sich mehrere Fähige und Wissbegierige zur Untersuchung, Vergleichung und Bearbeitung derselben vereinigen. So wird Licht über Dämmerung weit breiter, so findet man in jeder neuem, dehesten Wahrheit die Spur der ihr zu nächst angehörenden, und so wird durch gegenseitige Berichtigung der Begriffe eine Wissenschaft berichtigter und aufgeklärt.



Eine Note zum Chier-Magnetismus.
Rechtfertigung der Jesuiten faischer
Beschuldigungen.

Bon dem chierischen Magnetismus finden sich Spuren in dem grauesten Alterthume der Zeiten... Die isige Lehre aber und ihre Anwendung zur Hülfe der leidenden Menschheit leitet sich aus Indien her.

Die priesterliche Caste der Bramanen in Hindostan erledigte diese Wissenschaft seit mehreren Jahrhunderten. Sie zog ihre Lehren und Grundsätze aus ihren gottesdienstlichen, mündlichen Überlieferungen und aus der Religionsvorschrift des Bramas.

Eben iste soll ein Gelehrter in Engelland beschäftigt seyn, die schriftlichen Quellen darüber aus ihrer gottesdienstlichen Sprache zu übersezzen, und sie der Welt vorzulegen.

Lest man den Bodan des Bramas, so bestätiger sich diese Sage, und die

die Lehre des Zoroaster und Zend-Avesta
läßt mit Gewißheit vermuten, daß auch
die Parseen in Asien, und von diesen
die ägyptischen Priester in ihren Monste-
rien davon, und seinen sonderbaren Wir-
kungen des Magnetismus schon Kennt-
nisse erlangt haben.

So schreibt Baldinger über den
thierischen Magnetismus in seinem me-
dizinischen Journale, 13. Stück, Sei-
te 26, vom Jahrgange 1787.

Die Jesuiten sollen die praktische
Lehre dieser Geheimnisse gleich beim An-
fange ihres Ordens mittels ihrer Missio-
nen aus Indien, wo sie solche von den
Bramanen erlernt; nach Europa ge-
bracht haben. Es ist kein Zweifel, daß
kein Orden Männer von tieferer Einsicht
und Gelehrsamkeit aufzuweisen hat, als
diese Societät; und die ewigen Werke
eines Kirchers und Caspar Schotts sind
die Beweise, welche Vorschritte sie längst
in den geheimen Wissenschaften müssen
gehabt haben. Westmer selbst, den man
dermalen als den Erfinder des Thier-
Magnetismus angiebt, hat die ersten
Grundsätze seiner Kenntnisse dem berühm-
ten

ten. P. Hell zu verdanken, der in aller Rücksicht ein außerordentlich tiefgelehrter Mann ist.

Sehr unbillig scheint mir aber der Einsender des Schreibens in Waldingers Journal zu urtheilen, da er so glatt hin und ohne Beweise die Herren der Societät beschuldigt, als hätten sie den gleichen geheime Wissenschaften nur zu geheimen Absichten ihrer Ordens-Angeslegenheiten gebraucht.

Man lese nur die Werke eines Kirchers, eines Schöters und andere dergleichen berühmter Jesuiten mehr, die ich weiter unten anführen will, so wird man sich überzeugen können, daß es gar nicht die Meinung dieser Männer war, auch aus verborgenen Sachen, die der Menschheit zum Nutzen dienen könnten, Geheimnisse zu machen. Sie behandelten öffentlich die wichtigsten Gegenstände, und es ist schier keine neue Erfindung in unsfern Zeiten, von welcher nicht schon diese unermüdeten Männer einige Kenntnisse gehabt haben.

In dem vierten Zone der Magia medicalis beschreibt Schott schon die verborgenen Heilungskräfte in Krankheiten. Er spricht von der Macht der Stille, vom Feste.

Kircher schreibt de magnetismo animali, magnetismo medicinali, magnetismo musicæ, und magnetismo affectuum. Es liegt eine außerordentliche und reiche Kenntniß der Dinge in diesen Werken. Ich kann es daher unmöglich meinem Herzen nach billigen, daß man diesen Männern, die doch so viele Verdienste im Reiche der Gelehrsamkeit haben, allen Werth abspriche, und ihnen die Ehre der Erfindung abziehe.

Nach meinem Gedanken waren die Schäze mancher Geheimnisse in bessern Händen, als sie wirklich sind. Ich weiß nicht, ob es allezeit gut und in der Zeit ist, geheime Wissenschaften öffentlich und jedem kund zu machen: man sieht die Missbräuche, die von den besten Sachen gemacht werden, wenn sie in die Hände des Unedlen oder des Unverständigen kommen. Ich missbillige

die Schreibart der Alten im geringsten nicht, die eine Art von Hülle über den Kern goßen. Derjenige, der denkt und fähig ist zu begreissen, weiß die Hülle vom Kern zu unterscheiden, und für den Haufen sind diese Speisen des erhabenen Geistes nicht geschaffen.

Es ist also gewiß falsch, wenn man diese Herren beschuldigt, sie hätzen die Kenntnisse geheimer Dinge nur für sich und zum Vertrug des Publikums angewendet. Den gegenchristlichen Beweis giebt Kircher und Schott in seiner magia optica, in welcher sie die Täuschung verschiedener Bilderdarstellungen erklären. Ich füge sie hier mit Fleiße bei, um unser Jahrhundert zu überzeugen, wie falsch man über viele Dinge urtheilet.

In dem vierten Buche seiner magia optica fängt Schott nach einem kurzen Eingange, der eben höher nichts Wesentliches enthält, von der Morgania zu Rhegio im mamertischen Sunde an, und fährt mit noch einigen andern natürlichen Bilderdarstellungen fort.

Nach

Nach den Berichten des P. Athanasius Kircher I, 10. artis magnæ lucis & umbræ, p. 2. c. 1. Parasta. 1. zeigt sich dieses Wunderbild meistens, wenn die Sonnenhitze am heftigsten ist, und gleichsam die marinen See in Sud zu bringen scheint; denn dann steigen die Dünste vom Meere auf, und bilden dergleichen seltene Erscheinungen. Man glaubt Festungen, Paläste und in der schönsten Ordnung gereihte Häuser in der Lüse schwaben zu sehen; diese verschwinden wieder nach und nach, und an ihrer Statt steht man eine unzählige Menge Säulen, die in einer langen Reihe und seltsamen Stellung von verschiedener Größe auf einander folgen. Gleich darauf verschwindet auch dieses Bild wieder, und macht einem andern eben so prächtigen und bewundernswürdigen Platz. Es zeigen sich große Wälder, die ihren ungeheuren Schatten im Profile hinwerfen, und ganze Alleen von Expressen und andern Bäumen, allezeit fünf in einer Zeile; weiters große Felder mit häufigen Menschen, kleinen und großen Heerden Vieches, und das alles mit ihrer natürlichen

hen Farben - Abwechslung, fühllicher Mischung des Lichts und Schattens, und so lebhaft, daß nie ein Maler im Stande seyn wird, so ein Gemälde herzubringen. Diese Erscheinung nun heissen die Rheginer die See Morgana.

Kircher, der im Jahre 1636. mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen, nachmaligem Kardinal, selbst zu Rheygio war, erkundigte sich als ein eifriger Naturforscher um alle Umstände des Orts und der benannten Erscheinung, zog auch von den erfahrensten und ältesten Leuten umständlichen Bericht ein; allein mit eigenen Augen konnte er dieses Bild während seines Aufenthaltes nicht sehen, so wie Caspar Schott, der im Jahre 1633. und 1652. zu Messina — drei deutsche Meilen von Rheygio — war, weil diese Erscheinung sehr selten zu sehen ist. Hingegen dient ein Brief des P. Ignatius Angelus, aus der S. J. der beim Kircher zu finden ist, zur Bestätigung. Ich füge ihn also hier wörlich aus der deutschen Übersetzung bei, die ich vor mir habe.

Wohle

Wohl-Ehrwürdiger Vater in Christo!

Als ich an der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau frühe Morgends allein an einem Fenster stunde, hab ich so wundersamme und neue Sachen gesehen, daß ich, dieselbe zu beschreiben, mich viel zu schwach finde. Dann es bedünkte mich eben, als wenn diese allerheiligste Jungfrau in selbigen Wachthuus des Meers einige Merkmale des Paradieses vorstellen wollen, alda man, so fern man den Verstand sowohl, als die Augen darauf gewendet, als in einem Spiegel, alles, was man nur gewollt, hat sehen können: und kann ich, als der solches gesehen, ihn einen Spiegel aller Spiegel nennen. Das Meer, welches an Sizilien stösset, ward geschwället, und zehn Meilen groß nach der Länge, in Gestalt eines großen sanddichten schwarzen Bergs: und die Ebene in Kalabrien wurde in einem Augenblick in einen hellen und durchscheinenden Crystall verwandelt, welcher einem Spiegel gleichsahe, und mit der Spitzen den wässerichten Berg anruhrete, und mit dem Fuß unten an Calabria stiesse.



In selchem Spiegel ereignete sich also bald eine von etwaß bleicher Farb gesetzte Reihe Säulen derer mehr als 10000 einerlei Länge und Höhe waren, und alle gleichweit von einander stunden. In einem Augenblick aber sind diese Pfeiler oder Säulen verschwunden, und in Canale oder Wasserleitungen, gleichwie die zu Rom sind, oder in dem Bau Salomonis waren, verwandelt worden; und ist der übrige Thell Wassers der ein schlechter Spiegel geblieben, bis daß es Sicilien, wiewohl nur ein wenig, überschwemmet. Oben aus dem runden Bogen, wo die Canale waren, wurde so bald ein schöner Zierrath mit allerhand Figuren und Säulen formirt, obet demselben aber kamen viel schöne herrliche Schlosser hervor, welche alle auf einem sehr weiten grossen Platz von Glas, einerlei Form und Farben gesetzte gewesen. Unter diesen Schlossern, waren sehr viel Thürne gleicher Beschaffenheit. Unterdessen werden diese Thürne in ein auf Säulen gestütztes Theatrum oder Schaubühne verwandelt. Hernach breitete sich diese Schaubühne aus, und vergienge an zweien Orten. Nachgehends

hends entstunde ein großes Vorgebäut von Fenstern auf zehn Theilen, auf welchen allerhand Bäume, als Eedern und Foren oder Fichtenbäume, und andre waren. Welches alles hernach verschwunden, und das Meer mit Zufüllung eines geringen Windes wieder zum Meer wurde. Dieses ist nun die wundersame Sache, die ich bereits in die zwanzig Jahr vor unvawrhaftig gehalten habe, jekund aber dieselbe warhaftig, und noch schöner, als ich mir nicht eingebildet hatte, befindet. Nun glaube ich, daß es wahr seye, daß selches in der Lust mit vielerlei Farben vergehe. Sonsten habe ich niemal gesehen, daß etwas Dunkles dem Hellen gleich worden seye. Wer dieser Sachen Baumeister seie, und sie zu Werk geträctet habe, und mit was für Kunst, und aus was Materie oder Gezeug solche prächtige Sachen vorgestellet werden, verlange ich von E. Ehero. berichtet zu werden. Dieselbe lebe unter der Kodmischen Magnificenz wohl und betrachte die wahrhaftig göttliche Wunder. Unter dessen befehle ich dieselbe in Gottes heiligen und gnädigen Schutz.

Aus Regio den 22 Augusti 1653.

24

Aus

Aus diesem Schreiben erhellt aber, daß gedachter P. Angelus die Erscheinung nicht in der Luft, sondern im Wasser, oder vielmehr auf der Oberfläche des Wassers schwebend beobachtet habe. Schott meint, es wäre auch unmöglich gewesen, in der stets von Lüften bewirten Luft die Sachen in so schöner Ordnung mit aller der Raumigfaltigkeit und Schönheit der Farben sehen zu können. Desto leichter ist es hingegen im Wasser möglich, das gleich ausgedehnt allmählig gegen die Sicilianischen Ufer aufsteigt, durch sanfte Lüfte auf mancherlei Art gekräuselt, und zu einem vieleckigten Spiegel gestaltet wird, der vieler Widerscheine fähig ist.

Kircher giebt folgende Gründe von der Entstehungs-Ursache dieser Morgana an. Er bemerkte, daß der gegen Othegio über stehende Berg, Meersteinne genannte, mit einem langen, schwarzen Striche sich von Kalabrien in Pelor hinziehe; die Ufer aber, wie auch der Meeresgrund viel Fraueneis, Spiegelglas, Glas, und andere durchsichtige Materialien, zusammengestossenen Sand und Kie-

Riefe von den benachbarten Bergen,
 die mit dergleichen Mineralien angefüllt
 sind, mit sich führen. Dieser durch die
 stärkste Sonnenhitze mit den Dünsten in
 die Höhe gezogene Sand bildet manche
 Flächen in der Lüfti, und indem er durch
 die mittlere Dicke, etwa gegen einen
 Berg gewandte Dämpe mit dem schgra-
 tenreichen Strich gleichsam dunkel ges-
 macht wird, giebt er sich endlich in ei-
 nen vieleckigen und vollkommenen Spiegel
 gel zusammen. In diesem Lufospiegel
 nun, je nachdem er sich dem Auge zei-
 get, repräsentiren sich allerhand Bild-
 nisse vor kommender Dinge. Die obena
 erwähnte kunstmäßige Säulenreihe leitet
 Kircher daher, daß etwa am Ufer eine
 Stunde stand, die sich in den Facetten
 dieses Lufospiegels also vervielfältigte;
 fast auf die Art, wie man ein einzig
 Bild, das zwischen zween gerade gegen
 einander stehenden Spiegeln befindet,
 unzählig mal vervielfältigen kann. So
 kann auch ein einziger Kriegsmann,
 wenn ihn die Stralen in den Wolken
 reflektiren, ein ganzes Kriegsheer vor-
 stellen. Ein gleiches gilt auch von Bau-
 men und verschiedenen Thieren. Warum
 aber

aber anstatt der Säulen anderte Gegenstände, als Vannen, Bestungen, Thiere &c. vorkommen, ist das die Ursache, daß, weil unser Auge gegen die verschiedenen Spiegelflächen des stets beweglichen Dunkels nicht immer einen festen Gesichtspunkt behalten kann, nach den Gesetzen der Refraktion der Strahlen und des Fallwinkel verschiedene Sachen unter verschiedenen stehenden Winkeln gesehen werden müssen. Ob die Sonne wirklich solche verschiedene Erdtheilchen von glasartiger und anderer Materie von der Erde ansiehe, ist gar kein Zweifel: Meteorologen ist zur Genüge bekannt, daß die Sonne, wenn sie die Dünste an sich zieht, auch zugleich verschiedene Materien mit sich in die Höhe führt. Ein unlängbarer Beweis davon ist, daß man öfters in dem runden Hagelhaare, Spreu, Sand, Splitter und allerhand Ausfahrichte findet.

Von eben vergleichnen Bildern meint auch Damaskius, im Leben des Weltweisen Iridors beim Phorius, wie diesen Worten: Bei unserm Gedanken haben glaubwürdige Leute erzählt, daß bei

bei Siellien auf dem sogenannten Felde
(zu den vier Thürmen) Tetravirgion;
und an mehr andern Orten, streitende
Reiter in der Luft schwebend geschehen
worden; und das meistens an den hei-
festen Sommermittagen.

Gleiche Erscheinungen soll man
auch in der Stadt Merito im innern
Apulien sehen können, wie in des Sciz-
pio Marcellus seiner Beschreibung von
Neapolis zu lesen ist. Auch Cornelius
Agripa erwähnt dieser Bilder im ersten
Buche seiner Philosophia occulta.

Eine andere aus gleichen Ursachen
entstehende Erscheinung erzählt Herre-
ta von Quatimala, einem Königreiche
in Amerika. Die heidnischen Einwoh-
ner sahen da öfters ihren Abgott in den
Wolken, unter Begleitung vieler Göt-
ter erscheinen. Diese, denen es auch an
den mindesten physischen Kenntnissen fehlte,
fielen erstaunt in Staub, und beteten
das Wunder ihrer Gottheit an. Der
Abgott wurde am Ufer des Meeres öf-
fentlich verehrt, und daher konnte sich
leicht dies ganze Götterfest in der Spie-
gel-

Von Ich und Du.

Ein merkwürdiges Kapitel zu dem
nächst vorhergehenden gehörig.

Ges liege in der Natur so viel Grosses, so viel Unbegreifliches für den Menschen: und dennoch ist die Auflösung aller dieser Rätsel uns näher, als wir glauben.

Ich und Du — sind wichtige Worte, und geben manchen Aufschluß in dunkeln Geheimnissen.

Was ist Ich ohne Du? — Ein isolires, einförmiges Wesen. Die Natur schuf kein abgesondertes Wesen; ihr Gesetz ist Vereinigung und Verbindung.

Die Werke der Gerechtigkeit bestehen in Zusammenkettung: unselig das Glied, das von der Kette der Dinge getrennt ist.

In der Natur ist immer eines von dem andern abhängend; und diese nach-

nachwendige Verhältnisse sind die Gesetze
zur Erhaltung der Körperwelt.

Jedem Wesen sind die Gränzen
seiner Thätigkeit angewiesen. Ohne
Verbindung mit andern Wesen ist keine
Fortschreitung, keine Vervollkommenung;
keine Thätigkeit.

So hängt die Pflanze von der Erde ab, die sie wohlthätig ernährt. Der Himmel gießt gütig seinen Thau in ihren Schoos; und sie scheilt diese himmlische Gabe wieder den Pflanzen und Bäumen mit.

Alles ist gut, so lang dieses wechselseitige Bestreben und Wirken besteht: hört dieses auf, so entsteht Unordnung der Dinge.

Wenn der Himmel geizig seinen Thau zurückhielte; die Erde die empfangenen Schätze der Luft in ihren Mittelpunkte verschlöße; wenn keine Thätigkeit, kein gegenseitiges Wirken mehr wäre; dann wäre kein Leben mehr — dann wäre Tod.

So geht dieses Bestreben, wohlthätig gegen einander zu wirken, vom Sande

gesichter der aufsteigenden Dünne reflektirten, und sich in den verschiedenen Facetten vervielfältigen. Esklärte sich auch bald von selbst auf: denn als durch die Missionare die christliche Religion eingeführt, und das Götzenbild zerstört wurde, hörte auch alsbald die wunderbare Erscheinung auf.

Gennier erzählte Kircher, daß durch gleichen Irrthum die mauritanischen Hirten könnten bestrogen worden seyn, die, mit Häuten von wilden Thieren bekleidet, einen Lärm mit Pfiffen und Flöten machten, und sich so, wie sie herumsprangen, in den Lüften schwebend sahen, auch das von dem Echo zurückgeworfene Geschrei hörten, wodurch sie glaubten, die Gegend sey von Teufeln und Gespenstern angefüllt.

Thomas Fazell, der mit sehr vielseitiger Gelehrtheit die Sicilianischen Merkwürdigkeiten zusammengetragen hat, beschreibt in der ersten Dekade, 2. Buch, 1. Kapitel eine andere wunderliche Erscheinung. Bei einer Windstille und heiterer Lust, wenn sich die Morgenröthe leistet,

zeige, werden oft in der Luft allerhand Thiere und Menschen gestalten gesehen, deren einige ganz unbeweglich sind, die meisten aber hin und her wischen, oder mit einander kämpfen, bis sie durch die ankommende Sonnenhitze verschwinden.

Diese Beweise sind hinlänglich, um zu überzeugen, daß die Autoren das Volk aufzuklären, und selbes nach zu hingehen suchen. Ich weis wohl, daß es heut zu Tage nicht mehr Mode ist, der Schutzherr eines Jesuitens zu sagen allein Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und Vorurtheile des jetzigen Jahrhunderts sind Vorurtheile wie die des verflossenen. Ich kenne keine Diskktionen unter Menschen, alle sind meine Nachsten, alle meine Brüder.

Von Ich und Du.

Ein merkwürdiges Kapitel zu dem
nächst vorhergehenden gehörig.

Ges liegt in der Natur so viel Großes, so viel Unbegreifliches für den Menschen: und dennoch ist die Auflösung aller dieser Rätsel uns näher, als wir glauben.

Ich und Du — sind wichtige Worte, und geben manchen Aufschluß in dunkeln Geheimnissen.

Was ist Ich ohne Du? — Ein isolirtes, einförmiges Wesen. Die Natur schuf kein abgesondertes Wesen; ihr Gesetz ist Vereinigung und Verbindung.

Die Werke der Gottheit bestehen in Zusammensetzung: unfeilg das Glied, das von der Kette der Dinge getrennt ist.

In der Natur ist immer eines von dem andern abhängend; und diese norh-

nachwendige Verhältnisse sind die Gesetze
zur Erhaltung der Körperwelt.

Jedem Wesen sind die Gränzen
seiner Thätigkeit angewiesen. Ohne
Verbindung mit andern Wesen ist keine
Fortschreitung, keine Vervollkommenung;
keine Thätigkeit.

So hängt die Pflanze von der Erde ab, die sie wohlthätig ernährt. Der Himmel giebt gütig seinen Thau in ihren Schoos; und sie eheilt diese himmlische Gabe wieder den Pflanzen und Bäumen mit.

Alles ist gut, so lang dieses wechselseitige Bestreben und Wirken besteht: hört dieses auf, so entsteht Unordnung der Dinge.

Wenn der Himmel zufliegig seinen Thau zurückhielte; die Erde die empfangenen Schäke der Luft in ihren Mittelpunkte verschloße; wenn keine Thätigkeit, kein gegenseitiges Wirken mehr wäre; dann wäre kein Leben mehr — dann wäre Tod.

So gehe dieses Bestreben, wohlthätig gegen einander zu wirken, vom Sande



Sandkörnchen bis zum Stein; von der Pflanze bis zum Thier; vom Thier bis zum Menschen; vom Menschen bis zum Engel. Stufenweise wird dieses Bestreben immer edler, und die Kräfte immer herrlicher.

Die Bedürfnisse lehren den Menschen zuerst, daß er kein abgesondertes Wesen seyn könne. Er trat in die Gesellschaft, und ausende wurden Eins.

Das Wohl des Staates muß sich nach dem Maßstabe der Harmonie dort lebender Geschöpfe. Wenn jeder Bürger, den andern wie sich behandelt, so wird es gut seyn: wenn alles Ich ist, dann herrscht Glück im Staate, und das Verderben entsteht, wenn Ich und Du unterschieden sind.

Die Gesetze der Natur sind Gesetze der Liebe; und Liebe ist Bestrebelt zur Einsverbindung.

Alle Gesetze der Gottheit unterstützen diesen Satz: Liebe deinen Brüder, wie dich selbst; sich ihn nicht für Du, sondern für dein zweites Ich an.

Wie näher der Mensch diesem Gesetze kommt, je vollkommner wird er; denn

Denn er assimiliert sich mehr der Gottheit, die ganz Liebe ist. — Schon steht er auf einer höhern Stufe; sieht weiter in die Zukunft; schon beleuchtet eine hellere Sonne seinen Verstand, und er sieht weiter in die Geheimnisse der Ewigkeit.

Aehnliches kostet sich an Aenklisches, und der Einfluß höherer Wesen bringt ihn bald zur Vollkommenung.

Wie reiner, wie edler die Liebe ist, je vollkommener wird der Mensch; je weniger ist sein nächster Du für ihn: er wird ganz Ich.

Den Vorgeschmack der Seligkeit dieses heiligen Gesekes kostet der Mensch hienteden im Gefühle wahrer Freundschaft und jährlicher Liebe: aber nur geträumt von den Schlacken der Sinnlichkeit.

Aehnlichwerbung, Einswerbung sind Worte, die manche unserer Philosophen nicht verstehen, und sie liegen doch so tief, so unfehlbar in der Natur. Sie sind die Ursache der Seelenharmonie.

Es giebt eine gewisse Kraft im
M Menschen.



Menschen, die ein fluides Wesen in Bewegung bringe, und von Menschen in Menschen ströme.

Ste. wirkt von Dir auf mich, und strömt wieder in Dich zurück, und dieser Zustand ist der Zustand der Harmonie. In diesem Zustande sind Ich und Du eine Person. Ich sehe und höre durch dich, und mit bleibt nichts, als mein Instinkt und sinnlicher Sinn, den dein Wille mir übrig läßt.

Du denkest, und ein fluides Wesen cirkulirt von Dir zu mir, und wirkt so in meinem Schirne, als dächte ich selbst. Wenn du liestest, so däuchtest mich, ich läse auch; denn meine Fibern und Nerven schwingen sich zu denjenigen Begriffen, die du hochwendig mit den Wörtern verbinden mußt, die du liestest.

Frägst du mich um was, so sehe ich dich in Geist, das heißt, in der Wahrheit: nicht im Fleisch, das heißt, im Irrehum, in der Lüge, und im Vorurtheil.

Meine Fibern schwellen sich durch eine innere Kraft an, und meine Sehnerven werden ausgedehnt. Es däucht mich,

mitth; es falle eine grebe Hülle von jenem Körper: es wird Vieles sichtbar, das nicht sichtbar war; selbst die dunkelste Nacht wird helle, denn sie ist nur verhältnismäßig unserer Organisation dunkel. Alle Gegenstände malen sich klar in meiner Seele ab, und meine Begriffe sind wahr, denn sie sind die Sache selbst.

Es gibt zwee Ströme in der Luft; wunderbar sind beide ihrer Natur nach. Sie unterscheiden sich so, wie sich Wasser und Öl unterscheiden, die sich nie mit einander vermischen.

Der eine dieser Ströme übertrifft an Reinheit den Kristall, und gleicht dem Sonnenlicht am hohen Mitternacht. Der zweite ist bläß, und seine Farbe geht ins blauliche über.

Diese zween fluide Ströme sind zwar einander ähnlich; doch ist die Art ihrer Modification verschieden.

Der reine scheint vor der Sonne herzustromen; und er strömt heitlich im Frühlinge und Sommer. Eine Stunde Vormittags und drei Stunden danach ist seine Wirkung am stärksten.

Der zweite Strome von der Erde zurück, und wässriger Dünste sind seine Begleitung.

Die unsichtbaren Lebensträume haben ihren Ursprung von Mitternacht — aus einem unsichtbaren Gemenge wie die sichtbaren aus dem Chaos. Ihr Innerstes ist beweglich. Es vereinigen sich immer die reinern Kräfte, und die streitenden werden überwunden; und dadurch erhält sich ihre Reinheit in einem immerwährenden Zirkelauf, des Endes in dem Anfange.

Grundsätze der Magnetiseurs.

E

Es giebt einen gegenseitigen Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde, und den besetzten Körpern.

Diesen Einfluß verursacht das allgemeine flüssige Wesen, welches auf verschiedene Art modifizirt, und bald Elektricität, bald Magnetismus wird.

Das Principium dieses Wesens ist die Mutter aller übrigen, und das einzige Ursprüngliche, — oder das allgemeine Triebrad der Weltmechanik.

Dadurch erklären die Magnetiseurs alle dunkle Stellen der Physis, als: Attraktion, Elektricität, Ebbe und Flut, Feuer, Licht &c.

Wenn dieses Flüssige im gehörigen Gleichgewichte die Körper durchfließt, so entsteht daraus eine Harmonie, welche wir Gesundheit nennen. Die Abweichung von diesem Gleichgewichte heißt Krankheit.

Es gibt nur eine Gesundheit, nur eine Krankheit, nur eine Ursache des thierischen Lebens.

Da der Thier-Magnetismus ganz allein durch seine geschickte Richtung das schwankende Gleichgewicht des Flüssigen wieder herstellt, so ist er auch nur das einzige wahre Heilmittel.

Alle besetzte Körper sind nicht gleich empfänglich der magnetischen Kraft; es gibt auch einige von entgegengesetzter Eigenschaft.

Einige Theile am menschlichen Körper sind vor andern geschickt, das große Agens aufzunehmen: diese sind die Po-



te, die Spannung und die anatomische Vertheilung der Nerven.

Der Mensch ist ein magnetischer Körper, dessen Pol nicht, wie beim Magneten, von einem Polpole zum andern, sondern von der Erde zum Zenit gehen.

Unser Equator ist der Ort, welchen man die Herzgrube nennt, die Magenhöhlung, wo der Vereinigungspunkt der Einflüsse des Magens, der Leber, des Getroßes u. s. w. sich befindet. Der Nullgrad ist die Achse; die Füße machen den Südpol.

Im Magnetismus berührts man mit der linken Hand die rechte Seite des Kranken; mit der rechten die linke, und dieses heißt magnetizieren nach dem Gegenpol.

B r o n z e

Dies ist befürchtig die Theorie des Magnetismus, der in unserm Jahrhundert so viel Aufschwung gemacht hat. Eine Erfindung, oder vielmehr eine

Die

Bekanntmachung, hatte das Schicksal aller Kenntnisse, die über die gemeine Sphäre erhoben sind.

Er bekam Anhänger und Verfolger, Zeloten und Charlatane. Man disputirte pro & contra, und Stolz, Neid, Dummheit und Betrug mischten sich in die Sache, und verdrängten das gesunde Urtheil und überlegte Untersuchung.

Ich gehe mir nicht alles für wahr anzunehmen: gehe mir aber auch nicht alles zu verwerfen.

Ich glaube, daß sich manchmal Betrug und Charlatanerie in die Sache mögen gemengt haben: aber ich halte auch dafür, daß einigen authentischen Nachrichten der historische Glaube nicht versagt werden kann, worunter ich auch die Extraits der Journales der Magne-
tiseurs versteh'e.

Meine Grundsätze, die ich über den Thier-Magnetismus voraussetze, werden durch die ältesten Erfahrungen und Autoren bestätigt.

Erläuterung seltener Erscheinungen wunderbarer Menschen.

Ges gibt ein Verhältniß der Seele, welches mit den gewöhnlichen Verhältnissen der Seele mit dem Körper verschieden ist.

Es ist gesagt worden, daß der Mensch dem Körper nach das erste Glied der Geschöpfe dieser Körperwelt, und dem Geiste nach das letzte in der Reihe der Geisterwelt sei.

Da der Zustand des Menschen Fortschreitung ist, so ist sein zukünftiger Zustand, zu dem ihn die Gottheit bestimmt, erhabner, vorzesslicher, wenn sich der Mensch nicht selbst zurücksetzt.

Je mehr sich daher der Mensch durch sein Bestreben diesem Zustande nähert; wie merkwürdiger und wunderbarer wird sein Daseyn.

Die Nähierung des Menschen zu seiner künftigen höhern Stufenfolge besteht in Aehnlichwerbung geistiger höherer Wesen, und daher in einem Zu-stande höherer Vollkommenheit.

Da der Geist dieser Vollkommenheit schwinge sich der Mensch, da er sich immer mehr und mehr von dem Groben, Sinnlichen entledige, und ins Geistige übergehe.

Da Betrug, Lüge, Vorurtheil, Werke unserer Sinne und dieser Körperlwelt sind; so sind nachwendig Eineinheit, Wahrheit und Liebe Attributen der Geisterwelt.

Da der Mensch, der sich durch die Kraft seines Geistes und die Gnade des Ewigen der Geisterwelt naher, weit an Einigkeit, Wahrheit und Liebe die Geschöpfe der untern Stufenfolge hinter sich läßt, so muß nothwendig sein Dasen hieden eine wunderbare Erscheinung für die Erdgeschöpfe seyn.

Der Weg zu höherer Vollkommenheit ist der Weg zur Glückseligkeit, die der Schöpfer seinen Geschöpfen vorzeichnet. Je vollkommener der Mensch wird, je mehr assimiliert er sich der Gottheit, die das vollkommenste Wesen ist — je mehr wächst seine Glückseligkeit.

Dieses ewige Bestreben immer vollkommener und vollkommener zu werden,

heit, ist die Glückseligkeit des erschaffenen Geistes. — Die höchste Glückseligkeit des höchsten göttlichen Geistes ist das Bewusstsein des höchsten Besitzes aller Vollkommenheiten.

Der Weg zur "Geligkeit" erschaffener Geister ist die Erfüllung der Gesetze; und das Gesetz ist lehrende Liebe, und die Befolgung des Gesetzes ausübende Liebe.

Die Tugend des Menschen ist die Fertigkeit, die er in Ausübung der Liebe erlangt: und das Laster, die Fertigkeit der Liebe entgegen zu handeln.

Da die Liebe uns der Gottheit assimilire, so ist die Tugend notwendig der Weg zur Assimilation:

Und da Weichliebe uns von der Gottheit entfernt, so ist das Laster notwendig der Weg zur Trennung. Da Assimilirung zur Glückseligkeit führt; Glückseligkeit aber Licht und Wahrheit ist, so entfernt Dissimilirung vom Glüecke, und führt zur Finsterniß und Lüge.

Da alle die Keime zur Geligkeit und Unseligkeit schon in des Menschen Seis

seinem Geiste liegen, so bildet er sich verhältnismäßig der Assimilirung oder Disassimilirung.

Es giebt tausend und tausend Mannigfaltigkeiten unter den menschlichen Geistern, und das Verhältniß dieser Mannigfaltigkeit bestimmt sich nach dem Grade der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit des Geistes mit der Liebe.

Je reiner die Seele des Menschen ist, je mehr sie empfänglich ist des göttlichen Strahles der Liebe und der Weisheit, ähnlich dem Krystalle, den die Sonne durchscheine, und dessen Glanz das Aug eines schwachen Sterblichen nicht mehr erträgt.

Diese Grundsätze erklären verschiedene Erscheinungen seltener Menschen.

Wer bestimmt die Macht unserer Seele? Wer die Macht des Geistes, dessen Kräfte beschränkt in den Fesseln des Körpers schmachten — begraben unter dem Todeshügel des Fleisches ausser sich sehr schwach seine Kraft: aber aufgerufen durch die Stimme des Ewigen, der Fessel entsiedigt, die sie einkettet, erscheint die Seele im Brautgewand.

wände des Ewigen — unsterblich, wie er, und ähnlich seinem Ebenbilde.

Es komme der Tag des Lichts,
und er zerstreue die Finsternisse dieses
Lebens.

Wie wunderbar sind die tan-
sendsfähigen Erscheinungen der Optik;
und es reflektiren sich dennoch nur ge-
borgte Strahlen der Sonne: wie erstaun-
nungswidrig wird erst die Reflexion des
Lichtes seyn, das von dem Lichte aus-
strömt, das das Licht aller Lichter ist!
— und sind solche Reflexionen hienieden
wohl unmöglich? —

Glücklich der Mensch, der durch
Reinheit seiner Seele zum Organ des
Schöpfers wird, durch den seine Liebe
wirdet.

Seelen-Physiognomie.

Ges gäbe Verhältnisse beim Menschen,
in denen er das Falsche als wahr, und
das Böse als gut ansieht.

Das Angesicht des Geistes des
Menschen ist von dem Angesichtes seines
Erbtes sehr unterschieden.

Das Angesicht des Leibes kommt von den Eltern; das Angesicht des Geistes von den Meitungen her deren Bild es ist.

Des Menschen Auge kann sich in der schöner Gestalt des Angesichts des Leibes beeinflussen: aber das Auge des Geistes beeinflusst sich im Angesichte des Geistes nicht.

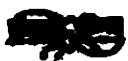
Das Bild des Geistes erhält seine Gestalt nach der Meitung: Wie näher der Geist der reiven Liebe ist, je schöner wird sein Antlitz, weil die Attribute der Liebe Weisheit, Schönheit und Stärke sind.

Der Mensch steht in einem zweifachen Verhältnisse. Er steht im Verhältnisse mit der Körperwelt und der Geisterwelt.

Nach dem ersten Verhältnisse wird er der äußere Mensch; nach dem zweiten der innere genannt.

Gutes und Wahres ist das Geiste, und dieses kommt von ihnen durch die Liebe und das Licht.

Die Liebe, aus der alles Gute und Wah-



Wahre Liebe, ist zweifach: Die Liebe zum Herrn, und die Liebe des Menschen. Diese macht die Freunde des Himmels.

Die Liebe, aus der Böses und Falsches kommt, ist die Selbstliebe und Weltliebe. Aus dieser quillt alles Böse, und sie ist der Ursprung der Hölle.

Es sind zwei Dinge, welche das Leben des Geistes ausmachen: nämlich, die Liebe und der Glaube.

Die Liebe macht das Leben des Willens, und der Glaube das Leben des Verstandes. Selig der, der ewig in der Liebe lebt! — der den reinsten Abdruck göttlicher Schönheit in seiner Seele nicht verstaubt.

90:

**Ein Kapitel zu vor - und nachste-
henden Kapiteln gehörig;**

oder:

**Theorie der Weisheit und Wissenschaft
aller Dinge.**

Nur der Hang zum Wahren und Guten führt den Menschen zur Weisheit: der Hang zum Falschen und Bösen entfernt ihn von ihrem Wesen.

Betrug, Liss, Vorurtheil, Stolz, Eigenhinn sind Attributen des Falschen: Klarheit, Lehreng, Demuth, Nachgiebigkeit Attribute des Wahren.

Das Wahre gehöre zum geistigen Leben. Es ist das, was man glauben soll, und das Gute ist das, was man thun soll. Es gehört zum thätigen Leben.

Der Glaube gründet sich in der Natur des Menschen. Alle geistige Dinge kann der Mensch nicht aus sich selbst wissen; denn der Mensch begreift nichts,



nichts, als was in die Sinne fällt. Er sieht nur das, was auf die Sinne wirkt, und in der Welt ist. Was außer der Welt ist, sieht er nicht. Da aber doch sein Zustand als Mensch ihn schon zum nächsten Gliede der Geisterwelt macht, so kann er diese Dinge nicht anders erfinden, als durch die Offenbarung und durch den Glauben.

Die Liebe führe zum Glauben, und der Glaube zur Weisheit; denn es führt zur Kenntniß des Lichten, und approximirt den Geist der Gottheit, die das Licht ist.

Der Mensch ist daher im Lichte, der in Glauben und in der Liebe steht, und der nicht im Glauben und in der Liebe steht ist in der Finsterniß; das will sagen: in Kenntniß und Nichtkenntniß.

Der Mensch ist zweifach: der äußere Mensch und der innere; oder der Thiermensch und der Geismensch. Je mehr der Geismensch über den Thiermensch herrscht, je vollkommener ist das Menschen-Geschöpf, und je mehr der Thiermensch über den Geismenschen herrsche, desto unvollkommener — —

Bolle

Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Gutes und Böses hängt daher von der Übermacht entweder des Geistmenschen oder Thiermenschen ab.

Der Thierensch lebe im Falschen und in der Selbstliebe, das ist: im Bösen; der Geistensch im Wahren und im Guten, das ist: in Gottes- und Nächstenliebe.

Die Verhältnisse des Geistmenschen gegen der Gottheit sind Näherungen, Approximationen.

Die Verhältnisse des Thiermenschen Remotionen, Entfernungen.

Approximatio ist die Strafe zur Seligkeit; Remotio der Weg zum Verderben:

Denn Seligkeit ist Vorschreitung zur höhern Vollkommenheit, zur Achtsamkeitsverdung, Annäherung zur Gottheit.

Verderben ist Entfernung von den Wegen der Verbvolkommennung, Rückgang zur Finsterniß.

Je mehr sich der Mensch der Gottheit assimiliert, desto vollkommener wird



wird er nothwendig. Er kommt näher der Wahrheit und der Liebe; und das ist näher der Weisheit; denn die Erkenntniß des Wahren ist die Theorie der Weisheit, und die Liebe seine Ausübung. Diese hat den Willen, jene den Verstand zum Objekte der Umbildung.

Je näher der Mensch der Wahrheit und der Liebe kommt, desto mehr muß er an Kenntniß den Menschen überreffen, der in der Kette der Herzvollkommenung hinter ihm steht. Er ist näher der Sonne, wird daher heller von ihr beleuchtet; er steht auf einer höhern Stufe der Fortschreitung, über sieht daher weitere Gegenden und Sachen, die den andern Menschen verborgen sind.

Da nun die thätige Liebe, oder die Kraft der Ausübung sich nach dem Grade der Erkenntniß verhält, und Menschenhandlungen Ausübung sind, so müssen auch nothwendig Handlungen solcher vervollkommener Menschen die Handlungen der übrigen weit übertriften. Sie sind ein Abglanz der Gottheit. Der Weg zur Weisheit besteht daher in der Furcht des Herrn, und die

die Prüfung des Weisen: gründet sich in der Prüfung seines Glaubens und seiner Liebe.

Denn in der Weisheit ist der Geist des Verstandes, der heilig, einig in sich, vielfältig, subtil, wohlveredt, haurig, unbesleckt, klar, süß, ein Liebhaber des Guten; scharf, den nichts aushalten kann, und gutschärtig ist; — der freundlich, gütig, beständig, gewiss, sicher, der alles vermag, alles vor sieht, der auch alle Geister in sich begreift, verständig, rein und fein ist.

Denn die Weisheit ist ein Dünß der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, und darum komme stets Beslecktes an sie.

Sie ist ein Glanz des ewigen Lichts, ein unbesleckter Spiegel der Menschheit Gottes, und eine Abbildung seiner Güte; und in dem sie eihig ist, vermag sie alles; sie bleibt in ihr selbst, erneuert alle Dinge, und unter den Völkern begiebt sie sich in die heiligen Seelen; mache Freunde Gottes und Propheten.

Sie ist die Mutter aller Dinge;
Sie ist ein unendlicher Schatz für den Menschen.

Die sie suchen, werden sie finden.
Sie bearbeitet sich um große Tugenden; denn sie lehrt Maßigkeit, Vorsicht, Gerechtigkeit und Stärke, welche Dinge dem Menschen in diesem Leben am nützlichsten sind.

Sie weis, was Vergangen und Künftig ist, kann sie ermessen.

Sie verstehe die listigen Reden, und kann die schweren Fragen auflösen. Sie erkennt die Wunder und Zeichen, ehe sie geschehen, und was nach Verlauf der Zeiten und Jahre sich zu tragen wird.

Durch sie verleiht Gott wohlzureden, und würdiglich von seinen Gaben zu denken, die er dem Menschen mitgetheilt hat; denn er ist der, der zur Weisheit führt, und den Weisen auch bessert.

Gott gab dem Weisen die wahre Kenntniß der erschaffenen Dinge, damit er wisse, wie der Umkreis der Erde be-

schaffen seyn, und was die Elemente für eine Kraft haben: wie auch den Anfang, das Ende und Mittel der Zeit, samme der vielfältigen Abwechslung und Veränderung der Zeiten, den Umlauf des Jahres und die Ordnung der Sterne, die Natur der Thiere, den Zorn des Vieches, die Gewalt der Winde, den Gedanken des Menschen, den Unterschied der Pflanzen und die Kraft der Wurzeln — ja alles, was verborgen und unbekannt ist, lehrt sie die Werkmeisterin aller Dinge — die Weisheit des Herrn.

Vom langen Leben, und von der Kunst, sich zu verjüngen.

Höre in einem Theile unsers Körpers die Bewegung auf, so wird dieser Theil absterben, und zu keiner Bevölkerung mehr tauglich seyn.

Stockt diese Bewegung im ganzen Körper, so ist auch manchmal keine Möglichkeit, sie wieder zurückzurufen.

¶ Nr 3 Es



Es ist der vollkommene körperliche Tod zuweilen vorhanden.

Unser körperliches Leben ist der Erfolg der sich bewegenden Feuchtigkeiten durch alle dazu gehörige Gefäße, sage Wenzel.

Die Kräfte, modurch diese Feuchtigkeiten umhergetrieben werden, sind überaus stark, und wirken auf die Gefäße so, daß eine völlige Destruktion erfolgen müßte, würden die Thielchen nicht wieder hinzugesetzt, die abgerieben worden sind.

Das Leben des Thiers ist daher selbst das Werkzeug, modurch es dem Tode näher geführt wird.

Damit der Tod des Thiers nicht vor der Zeit erfolge, so ersekt die Natur durch die Nahrung das Verlohrne.

Der Chilus oder Milchsaft ist das, was die Masse unserer Feuchtigkeiten erneuert.

Diese Erneuerung geschieht aber erst durch die Umarbeitung der Gefäße im Thierkörper; die die Nahrungstheilchen.

chen zu thierischen Substanzen austrocknen;

Zur dieser chemischen Arbeit der Gefäße wird erfodert ein unbefangener Umlauf des Flüssigen, eine verhältnismäßige Bewegung desselben mit den festen Theilchen, endlich Beugsamkeit und Dehnbarkeit in den Gefäßen, und dieses Gleichgewicht der Gärte und Verhältniß der Theile machen die Gesundheit des Menschen.

Hört dieses Verhältniß auf, so entsteht Krankheit: wird es vollkommen in der Thiermaschine zerstört, körperlicher Tod.

Erfahrungen bestätigen, daß in der Brennstoffleeren Luft das Thier siebenmal länger lebt, als in der gemeinen Luft.

Hieraus folge der Schluß, daß die Luft um so viel reiner sey, als sie leerer am Brennstoffe ist; sie wird daher tauglicher zur thierischen Respiration.

Die hauptsächliche Ursache der Abnützung der Gefäße und der Zerstörung des Gleichgewichts unserer Gärte muß

VI 4 das

daher in dem Brennstoffe liegen, der sich in der Respiral-Luft befindet, weil die Thiere in der Brennstoffleeren Luft länger leben: folglich ist unsere Respiral-Luft eine der ersten Ursachen unserer Krankheiten, unsers Alters und frühzeitigen Todes.

Man weiß aus der Anatomie, daß das Alter die Gefäße ossificirt, und daß die Gebeine kalkätig sind; folglich ist diese Ossification eine Wirkung des Brennstoffes. Alle hizige, mit diesem Brennstoffe vermischt Gebrände bringen Verkalkung hervor.

Das einzige Mittel, welches daher den Umlauf der Säfte im Gleichgewichte erhält, der Zerstörung des Phlogistos widersteht, die Ossification der Gefäße verhindert, ist das Brennstoffeere.

Es ist daher ein Mittel in der Natur, sein Leben zu verlängern, ein Mittel, sich zu verjüngen.

Alles, was der Ossification der Gefäße widersteht, widersteht dem Alter: alles, was die Ossification wieder auflost, verjüngt.

Nach

Nach Priestleys Versuche ist das
Gebüt junger Menschen und Thiere
hellroth; und das Gebüt alter Men-
schen und Thiere dunkelroth. In der
Brennstoffleeren Lust wird das Blut
hellroth; in der phlogistirten dunkelroth:
folglich ist alles Blut mehr phlogistisch.

Willst du also einen alten jung
machen, so gib ihm junges Blut, das
will sagen: verändere sein phlogistisches
Blut in dephlogistirtes.

Die Mittel zu dieser Veränderung
bestehen in der Mährung, im Getränke,
in der reinen Lust, die man einnimmt,
in der Ruhe heftiger Leidenschaften, in
Verwahrung des Körpers gegen zudrin-
gendes Phlogiston, und in täglicher Ab-
leitung des sich anhäufenden Brennstof-
fes, in Wasser, in der erfundenen Art
negativ zu elektrisiren, und in noch ei-
nem Mittel, das die Gottheit vielen
verbarg. In diesem liegt die Wunder-
kraft der Alten, Medeens Kunst, die
Iason den alten Vater verjüngte.

Ist es auch dem Menschen nicht
mehr erlaubt, von der Frucht des
Baums des Lebens zu essen, so gehet
ihm

ihm doch die Gottheit den Saft seiner Blätter zu entlocken. Ein Ast dieses Baumes ist so nahe bei uns, und wenig Menschen kennen ihn doch. —

Ein wunderlicher Traum.

Mir träumte, ich stünde an der Thüre des irrdischen Paradieses. Ich sah den Baum der verbotenen Frucht und den Baum des Lebens. Ich sah den Cherub und sein flammend Schwert, gleich einem Kometen, der die Erde aus ihrem Kreislauf drang, und so wurde uns die Pforte von Edens Gegend verschlossen. Eine Menge sterbender Menschen hoben ihre Hände zum Himmel; aber sie konnten den Baum des Lebens nicht mehr erreichen, der zu weit von ihnen entfernt war. Ein einziger Ast, an welchem aber keine Frucht, sondern nur Blätter waren, neigte sich noch zur Erde, und von diesen Blättern trüpfelte Erquickung auf die Zunge der Sterbenden, und Befreiung, und längeres Leben.

Pa-

Palingenese und Wiederauflebung.

Unter Palingenese versteht man die Wiederauflebung eines jeden zerstörten natürlichen Körpers, entweder seiner äußern Gestalt nach, oder nach allen seinen Eigenschaften.

Nach Bonnes Lehre ist die Palingenese der vergangene und zukünftige Zustand lebender Wesen. Nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes ist sie eine wiederholte Ergänzung eines zerstörten Körpers, Wiedereinsetzung in sein ehemaliges Daseyn.

Die Palingenesetheilte sich ab in die übernatürliche und natürliche. Letztere wird eingetheilt in die thierische Palingenese, in die vegetabilische und mineralische.

Diese letztern werden wieder abgetheilt in scheinbare und wirkliche Palingenese.

Die scheinbaren können beweisketigt werden durch Optik, durch Chymie, Elektricität und Magnet.

Ich



Ich kann auf jede obgedachte Art die Wiederauflebung eines Thiers oder einer Pflanze darstellen, wie ich unterhalb meine Versuche beschreiben will.

Die wirkliche Palingenesie ist die Wiedereinführung eines zerstörten Körpers in sein chemaliges Daseyn, wie wir oben gesagt haben; und diese wirkliche Palingenesie ist diejenige, die so vielen Widersprüchen der Gelehrten unterworfen ist.

Von dieser schrieben schon Plato, Seneca, Erast, Avincenna, Averree, Fernelius, Caspalius, Cardanus, Cornelius Agrippa, Cäsar Banintus &c. &c. Campanella, Borellus, Garman, Theophrastus, Maurer in seinem Amphitheatro magiae universæ, Buffon, Needham, Trembley, Penissonel.

Wahr ist's, daß sehr viele Versuche der wirklichen Palingenesie falsch sind; aber eben so wahr ist es auch, daß sich selbe sowohl mit Pflanzen als Thieren wirklich herstellen läßt; daß ihre Grund in der nähern Kenntniß der Natur und der Gesetze der Körper besteht.

Kircher zeigte der Königin Christina in Schweden 1687. die Wiederauflerbung einer Rose, und er erhielt das Geheimniß hiezu von Kaiser Ferdinand III., welcher es von dem Erzherzog Maximilian lernte, dem es von einem gewissen berühmten Terencio eröffnet worden.

Es findet sich zwar dieses Recept in einer Abhandlung, welche zu Frankfurt und Leipzig im Jahr 1785. erschienen ist, unter dem Titel: Künstliche Auferweckung der Pflanzen, Menschen und Thiere aus ihrer Asche, abgedruckt; allein diese Vorschrift ist unvollständig, und läßt sich damit auf die vorgeschriebene Art nicht experimentiren.

Wer sich folgende Säke klug beantwortet, kann das Geheimniß der Palingenesie finden.

Was ist die Pflanze? Was ist die Blume?

Welches sind ihre Bestandtheile?

Sind die feinern Bestandtheile der Blume, die unserm Auge nicht mehr sichtbar sind, auch noch Blume?

Da-

Haben diese feinern Theile auch ihre Verhältnisse, Bildung, Form?

Wie lange dauern diese Bildung und Form?

Wovon hängen sie ab?

Verändern sie sich? Wann? und wie?

Wenn hört die Blume auf, Blume zu seyn?

Was wird zu diesem Aufhören, zu dieser Veränderung erfodert?

Wenn die gröbneren Substanzen sich verändern, verändern sich schon auch die feinern?

Kann man dieser Veränderung Hindernisse entgegenstellen? und welche sind alsdenn die Verhältnisse der Substanzen?

Ende der zweiten Abtheilung.

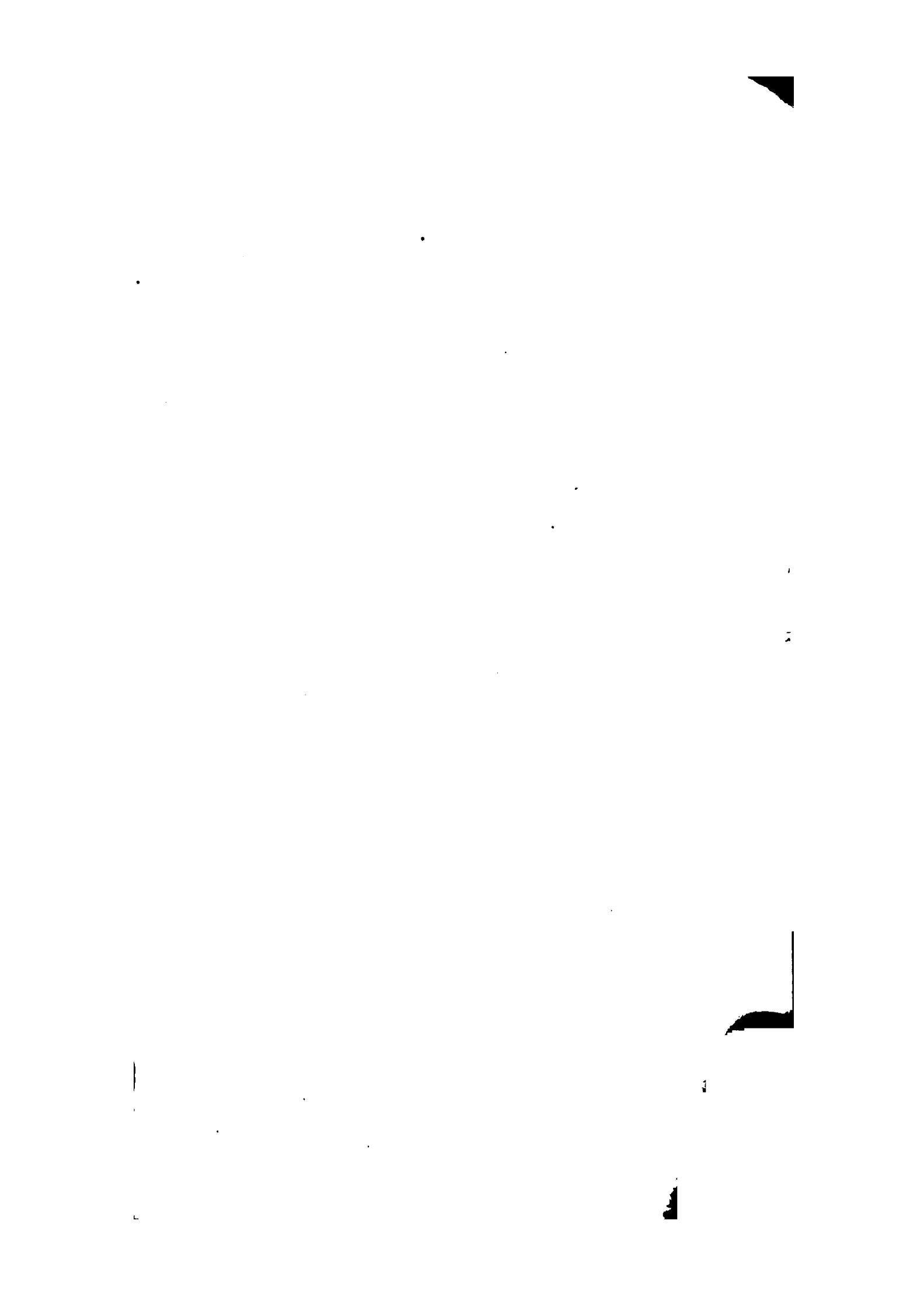
Inn h a l t.

1. Von Vorhersagungen und Weissagungen.
2. Vorhersagung zukünftiger Dinge aus bisher allgemein bekannten physikalischen Gründen.
3. Schlaf und Schlummer. Zustand der Nachtwandler und Hysterischen.
4. Voraussagungen, die zur Erklärung des Somnambulismus notwendig sind.
5. Noch ein notwendiges Kapitel. Von dem Ursprunge der Krankheit.
6. Notwendige Grundsätze zur Kenntnis der Elektricität und des Magnetismus.
7. Wahrhaftie und authentische Nachrichten von den Wirkungen der Medicinal-Elektricität, experimentirt von Herrn Sousselier de la Tour, Ritter und Herrn von Bissen &c.

8. Ich und Du. Ein merkwürdiges Kapitel zu dem nächst vorhergehenden gehörig.
9. Ein Kapitel, in vor- und nachstehenden Kapiteln gehörig; oder: Theorie der Weisheit und Wissenschaft aller Dinge.

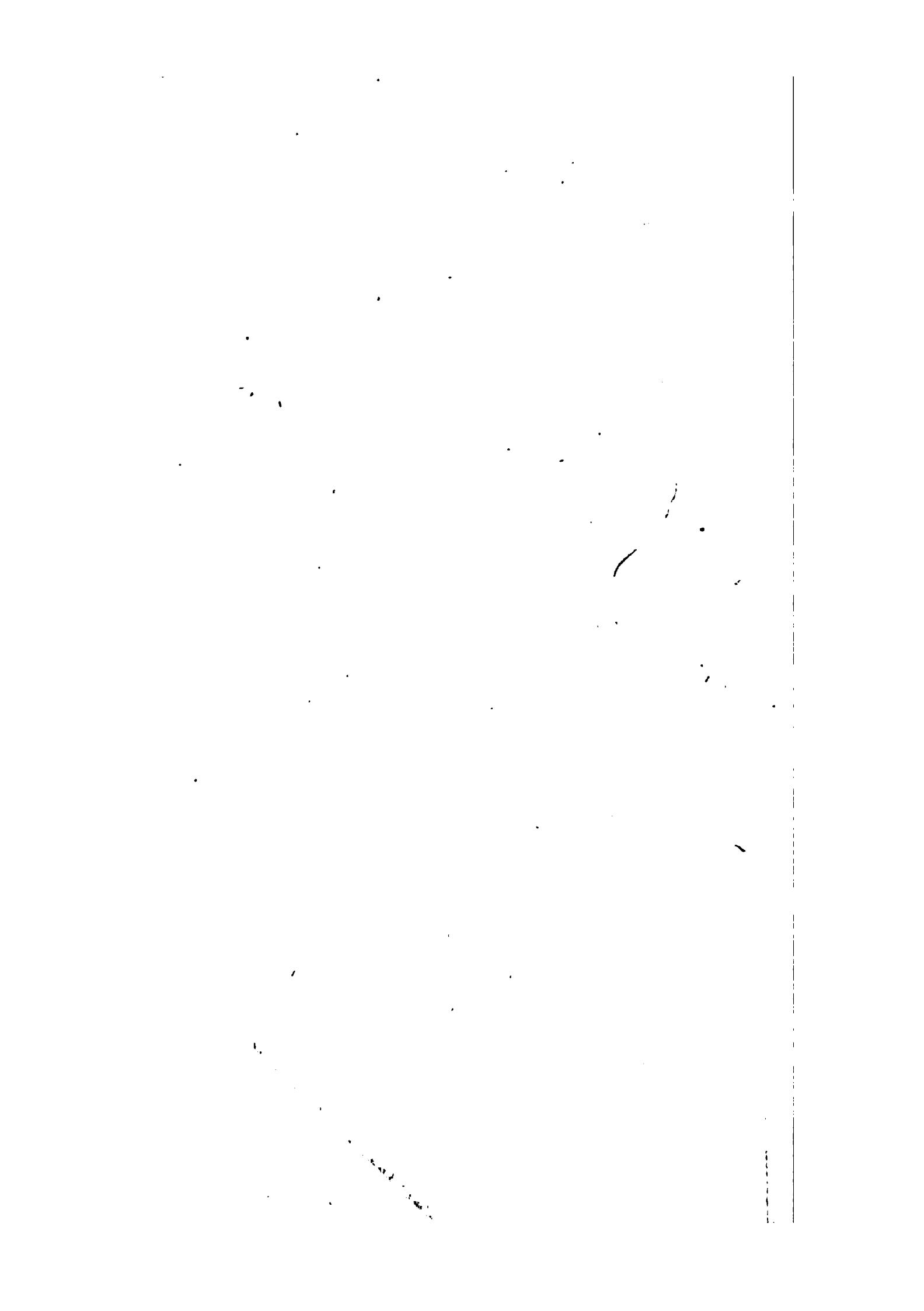
Die Fortsetzung folgt künftig.











201
L05

